



## 71. Sitzung

am Mittwoch, dem 20. April 2016, 13.00 Uhr,  
in München

Geschäftliches..... 5974

**Geburtstagswünsche** für den Abgeordneten  
**Alexander König** ..... 5974

**Gesetzentwurf** der Staatsregierung  
**Gesetz zur Bekämpfung ausbeuterischer Kinderarbeit bei der Grabsteinherstellung**  
(Drs. 17/10903)

- Erste Lesung -

und

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Markus  
Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Prof. Dr. Peter  
Paul Gantzer u. a. und Fraktion (SPD)  
**zur Änderung des Bestattungsgesetzes**  
**Bekämpfung ausbeuterischer Kinderarbeit bei**  
**der Grabsteinherstellung** (Drs. 17/10925)

- Erste Lesung -

Staatsministerin Melanie Huml..... 5974  
Angelika Weikert (SPD)..... 5975 5977  
Hermann Imhof (CSU)..... 5976  
Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER)..... 5978  
Jürgen Mistol (GRÜNE)..... 5979

Verweisung in den Innenausschuss..... 5979

**Gesetzentwurf** der Staatsregierung  
**zur Änderung des Bayerischen Lehrerbil-**  
**dungsgesetzes** (Drs. 17/9699)

- Zweite Lesung -

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses  
(Drs. 17/10935)

hierzu:

**Änderungsantrag** der Abgeordneten Margarete  
Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a.  
und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
(Drs. 17/11005)

Otto Lederer (CSU)..... 5980 5981  
Martin Güll (SPD)..... 5981 5982  
Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU)..... 5982  
Prof. Dr. Michael Piazolo  
(FREIE WÄHLER)..... 5983  
Thomas Gehring (GRÜNE)..... 5984  
Staatssekretär Georg Eisenreich..... 5985 5986  
Isabell Zacharias (SPD)..... 5986

Beschluss zum Änderungsantrag..... 5987

Beschluss zum Regierungsentwurf..... 5987

Namentliche Schlussabstimmung..... 5987

Ergebnis der namentlichen Schlussabstimmung  
(s. a. Anlage 1)..... 5995

**Abstimmung**  
**über eine Europaangelegenheit, eine Verfas-**  
**sungsstreitigkeit und Anträge, die gemäß § 59**  
**Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln be-**  
**raten werden** (s. Anlage 2)

Beschluss..... 5987

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathrin Sonnenholzner, Doris Rauscher u. a. und Fraktion (SPD)

**Betrug in der Pflege bekämpfen: Patientensicherheit durch effektivere Kontrollen verbessern!** (Drs. 17/11036)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Bernhard Seidenath u. a. und Fraktion (CSU)

**Höchste Wertschätzung für die Pflege - kein Platz für betrügerische Pflegedienste** (Drs. 17/11039)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Bericht über Betrug bei Pflegekassen** (Drs. 17/11076)

Doris Rauscher (SPD).....	5988
Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU).....	5989
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER).....	5990
Ulrich Leiner (GRÜNE).....	5991
Hermann Imhof (CSU).....	5992
Staatsministerin Melanie Huml.....	5994

Beschluss  
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/11036..... 5995

Beschluss  
zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/11039..... 5995

Beschluss  
zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/11076..... 5995

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Verlässlichkeit in der Bildungspolitik: Neunjährigen Bildungsgang am Gymnasium ab dem Schuljahr 2017/18 umsetzen** (Drs. 17/11037)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Margit Wild u. a. und Fraktion (SPD)

**G9 jetzt!** (Drs. 17/11040)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**G8 plus/G9 minus: Einrichtung eines Wissenschaftlichen Beirats "Weiterentwicklung des bayerischen Gymnasiums"** (Drs. 17/11042)

Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER).....	5996
Martin Güll (SPD).....	5998
Thomas Gehring (GRÜNE).....	6000 6003
Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU).....	6001 6003 6004
Eva Gottstein (FREIE WÄHLER).....	6003
Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle.....	6004

Namentliche Abstimmung zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/11037..... 6004

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/11040..... 6005

Beschluss  
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/11042..... 6005

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/11037 (s. a. Anlage 3)..... 6014

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/11040 (s. a. Anlage 4)..... 6014

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Glyphosat - Klare Position und Schutz der öffentlichen Gesundheit** (Drs. 17/11038)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harry Scheuenstuhl, Dr. Linus Förster u. a. und Fraktion (SPD)

**Ängste der Verbraucherinnen und Verbraucher ernst nehmen - keine voreilige Wiederrücknahme von Glyphosat!** (Drs. 17/11077)

Rosi Steinberger (GRÜNE)...	6005 6010 6013 6014
Harry Scheuenstuhl (SPD).....	6006
Tanja Schorer-Dremel (CSU).....	6008 6010 6011
Florian von Brunn (SPD).....	6010
Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER).....	6012
Gisela Sengl (GRÜNE).....	6013

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/11038..... 6014

Beschluss  
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/11077..... 6014

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/11038  
(s. a. Anlage 5)..... 6020

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Nikolaus Kraus u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Keine Kompromisse beim Vorsorgeprinzip gegenüber den USA bei TTIP!** (Drs. 17/11041)

Verweisung in den Europaausschuss..... 6014

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Florian von Brunn, Klaus Adelt u. a. und Fraktion (SPD)

**Wann folgen Konsequenzen aus dem ORH-Gutachten?**

**Bericht über die Ergebnisse der Projektgruppe und interministeriellen Arbeitsgruppe zur Verbesserung des Verbraucherschutzes**

(Drs. 17/11043)

und

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Zeitplan für die Neuorganisation der Veterinär- und Lebensmittelüberwachung** (Drs. 17/11078)

Verweisung in den Umweltausschuss..... 6014

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Bayerische Tierhalter schützen - Keine überzogenen Minderungsziele bei Ammoniak**

(Drs. 17/11044)

Verweisung in den Landwirtschaftsausschuss..... 6014

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Beratung von Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern bedarfsgerecht ausbauen**

(Drs. 17/11045)

Verweisung in den Sozialausschuss..... 6014

**Antrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Symbolische Entschädigung für ehemalige deutsche zivile Zwangsarbeiter schnell und angemessen umsetzen** (Drs. 17/9366)

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
(Drs. 17/10783)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 6014  
6017 6019

Dr. Hans Reichhart (CSU)..... 6015 6017

Volkmar Halbleib (SPD)..... 6017

Christine Kamm (GRÜNE)..... 6018

Staatssekretär Johannes Hintersberger.. 6019 6020

Josef Zellmeier (CSU)..... 6020

Beschluss..... 6020

**Antrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Pilotgymnasien "Mittelstufe Plus" in der Stadt und dem Landkreis München ermöglichen**

(Drs. 17/9687)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses  
(Drs. 17/10897)

Prof. Dr. Michael Piazzolo  
(FREIE WÄHLER)..... 6020

Otto Lederer (CSU)..... 6021

Martin Güll (SPD)..... 6022

Thomas Gehring (GRÜNE)..... 6023

Staatssekretär Georg Eisenreich..... 6024

Beschluss..... 6025

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Mütze u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Verantwortungsvolle Kapitalanlage des Bayerischen Pensionsfonds** (Drs. 17/10134)

Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses  
(Drs. 17/10926)

Thomas Mütze (GRÜNE)..... 6025 6027

Hans Herold (CSU)..... 6026 6027

Harald Güll (SPD)..... 6027

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER)..... 6028

Beschluss..... 6029

Schluss der Sitzung..... 6029

(Beginn: 13.02 Uhr)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Meine Damen und Herren, ich darf Sie alle herzlich begrüßen. Ich eröffne die 71. Vollsitzung des Bayerischen Landtages. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Bevor wir mit der Tagesordnung beginnen, darf ich noch den Glückwunsch zu einem Geburtstag aussprechen: Der Kollege Alexander König – er ist im Moment leider nicht da – hat am 17. April einen halbrunden Geburtstag gefeiert. Wir wünschen ihm alles Gute, Gesundheit und weiterhin Gottes Segen. Richten Sie ihm das bitte aus.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die **Tagesordnungspunkte 1 a und 1 b** auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung  
Gesetz zur Bekämpfung ausbeuterischer  
Kinderarbeit bei der Grabsteinherstellung  
(Drs. 17/10903)**

- Erste Lesung -

und

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus  
Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Prof. Dr. Peter  
Paul Gantzer u. a. und Fraktion (SPD)  
zur Änderung des Bestattungsgesetzes  
Bekämpfung ausbeuterischer Kinderarbeit bei der  
Grabsteinherstellung (Drs. 17/10925)**

- Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird durch die Staatsregierung begründet. Ich darf Frau Staatsministerin Huml zum Rednerpult bitten.

**Staatsministerin Melanie Huml (Gesundheitsministerium):** Werte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine Schattenseite der Globalisierung, dass es immer noch Gegenden in der Welt gibt, in denen Kinder unter schlimmsten Bedingungen arbeiten müssen. Das betrifft auch das internationale Geschäft mit Grabsteinen. Deswegen ist es wichtig, für Bayern eine Lösung zu finden, damit diese ausbeuterische Kinderarbeit nicht in Form von Grabsteinen auf unseren Friedhöfen landet.

Ausbeuterische Kinderarbeit ist nach internationalen Vereinbarungen verboten. Mittlerweile haben 180 Staaten das entsprechende Übereinkommen ratifiziert. Der Bayerische Landtag hat mit seinem Beschluss vom 3. April 2014 ein wichtiges politisches

Signal gesetzt. Es ist unter anderem der Anlass für unseren heutigen Gesetzentwurf. Wir wollen einen Beitrag gegen ausbeuterische Kinderarbeit bei der Grabsteinherstellung leisten, indem wir einen rechtssicheren Rahmen für Friedhofssatzungen schaffen, in denen solche Grabsteine ausgeschlossen werden sollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Anliegen, das Aufstellen von Grabsteinen aus ausbeuterischer Kinderarbeit auf Friedhöfen zu verbieten, ist nicht neu. Hier im Hohen Haus haben wir uns damit schon mehrfach beschäftigt. Auch deutsche Gerichte haben sich damit schon mehrfach befasst. Deswegen war es auch so wichtig, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Möglichkeiten, dass es gerichtliche Entscheidungen gegen einschlägige Friedhofssatzungen geben kann, sehr eindämmt. In der Vergangenheit haben nämlich deutsche Gerichte entsprechende Regelungen in Friedhofssatzungen mehrfach für unwirksam erklärt. Der Grund dafür war, dass solche Verbote in die freie Berufsausübung der Steinmetze eingreifen. Entsprechende Satzungsregelungen brauchen daher eine hinreichend bestimmte gesetzliche Grundlage.

Der Gesetzgeber muss zudem bestimmen, wie man nachweisen kann, dass ein Grabstein tatsächlich nicht aus ausbeuterischer Kinderarbeit stammt; denn den Steinmetzen vor Ort ist es in der Regel nicht möglich zu überprüfen, ob die in der Branche verbreiteten Zertifikate im Einzelfall valide und daher vertrauenswürdig sind. Genau diese Punkte galt es zu berücksichtigen, und sie sind in dem vorliegenden Gesetzentwurf auch berücksichtigt; denn er ist in enger Zusammenarbeit aller fachlich betroffenen Ministerien entstanden. Außerdem haben wir die Kommunen, die Kirchen und die Verbände des steinverarbeitenden Handwerks sowie Zertifizierungsunternehmen und gemeinnützige Vereinigungen eingebunden, weil wir wollen, dass die Neuregelung in der Praxis gelebt und umgesetzt werden kann.

Der Gesetzentwurf sieht vor, eine spezielle Satzungsermächtigung in das Bestattungsgesetz einzufügen. Damit sollen die Friedhofsträger bestimmen können, dass Grabsteine aus Naturstein nur aufgestellt werden dürfen, wenn sie nachweislich ohne schlimmste Formen von Kinderarbeit hergestellt worden sind. Dieser Nachweis kann durch eine lückenlose Dokumentation erbracht werden, aus der hervorgeht, dass der Grabstein ausschließlich im europäischen Binnenmarkt hergestellt worden ist.

Es kann aber auch ein Zertifikat vorgelegt werden, dass die Herstellung des Grabsteins ohne schlimmste Formen von Kinderarbeit erfolgt ist. Die ausstellende Organisation muss bei der Zertifizierung auch die Ein-

haltung bestimmter Mindeststandards bescheinigen. Der Gesetzentwurf legt nur fest, welche Inhalte für ein solches Zertifikat formal notwendig sind. Damit können die Steinmetze und die Friedhofsverwaltungen einfach feststellen, ob ein Zertifikat ausreicht und anerkannt wird. Die Verantwortung für die Zuverlässigkeit und die Validität liegt jedoch bei der Organisation, die die Zertifikate ausstellt, weil dem einzelnen Steinmetz nicht zugemutet werden kann, die Echtheit zu prüfen. Auf diese Weise werden die Vorgaben der Rechtsprechung eingehalten. Gleichzeitig haben wir eine Übergangsvorschrift und eine Regelung für solche Fälle vorgesehen, in denen es unzumutbar ist, den Nachweis zu führen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Gesetzentwurf setzt nicht nur ein dickes politisches Ausrufezeichen gegen ausbeuterische Kinderarbeit. Wir haben mit ihm auch eine effektive und vor allem praktikable Regelung gefunden. Dadurch haben die Friedhofsträger Rechtssicherheit und können angemessene Verbotsregelungen für Grabsteine erlassen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gegen ausbeuterische Kinderarbeit vorzugehen, ist ein Ziel, das in der Vergangenheit alle Fraktionen hier im Landtag verfolgt haben: Wir hatten hier schon einige Debatten zu dieser Thematik. Ich freue mich, dass wir heute diesen Gesetzentwurf einbringen können, der dafür sorgen soll, dass die Kommunen dann in die Umsetzung gehen können. Einige Kommunen haben ja schon einiges auf den Weg gebracht, wurden aber zum Teil von Gerichten gestoppt. Wir hoffen, ihnen mit diesem Gesetzentwurf Rechtssicherheit zu geben. Deswegen bitte ich Sie alle um Unterstützung bei diesem wichtigen Gesetzgebungsvorhaben.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Den Gesetzentwurf der SPD-Fraktion begrünet die Kollegin Weikert.

**Angelika Weikert (SPD):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Zunächst, Frau Staatsministerin, finde ich gut, dass Sie anerkennen, dass sich alle Fraktionen hier im Landtag schon frühzeitig mit dieser Problematik befasst haben. In der Legislaturperiode von 2003 bis 2008, als ich das erste Mal hier war, gingen schon die ersten Anträge ein. In der Zielsetzung, dass wir endlich zu einer Ermächtigung für die Städte und Gemeinden kommen, dass Grabsteine aus ausbeuterischer Kinderarbeit nicht mehr auf den Friedhöfen aufgestellt werden dürfen, sind wir uns also einig.

Frau Staatsministerin, wir haben lange – viel zu lange – auf den Gesetzentwurf gewartet. Ich habe eben angedeutet, dass die Fraktionen hier im Bayerischen Landtag schon, wenn ich mich recht erinnere, 2006

oder 2007 einstimmig den Beschluss gefasst haben, dass wir auch in Bayern das uns Mögliche tun, um die ILO-Konvention 182 – das ist eine internationale Arbeitsnorm –, die ohnehin sehr wenig griffig ist, einzuhalten und darauf zu schauen, dass Produkte, die in Bayern in Umlauf kommen, nicht durch Menschenrechtsverletzungen in der gesamten Welt hergestellt werden.

Sie haben lange den Handlungsbedarf auf bayerischer Ebene – nicht das Ziel; das spreche ich Ihnen nicht ab – verneint. In den letzten Legislaturperioden, als Ihr Koalitionspartner FDP noch hier war, ist das ganze Thema erst einmal an das Wirtschaftsressort weitergeleitet worden, und von dem damaligen Wirtschaftsminister, der von der FDP kam, wurde jeglicher Handlungsbedarf bestritten. Die Aussage war, man überlasse alles dem freien Spiel der Kräfte.

Dann ist nichts mehr passiert, bis die Gerichte deutlich gemacht haben, dass es notwendig ist, ein bayarisches Gesetz zu erlassen, damit die Kommunen letztlich auch ihrer Verantwortung nachkommen können. Sie wissen, dass die Kommunalpolitiker der Stadt Nürnberg die Ersten waren, die vor dem Hintergrund der Menschenrechtsdebatten, die bei uns laufen, und des Leitbilds als Stadt der Menschenrechte, das wir in Nürnberg ausgerufen haben, dieses Problem aufgegriffen haben. Das ist für uns ein ganz wichtiger Punkt. Im internationalen Vergleich – Sie haben ja die Schattenseiten der Globalisierung angesprochen – ist das jetzt eigentlich nur ein ganz kleiner Schritt, um gegen ausbeuterische Kinderarbeit und auch ausbeuterische Arbeitsbedingungen global vorzugehen. Solche Gedanken und Ansprüche müssen aber unter den Menschen, die in der Gemeinde wohnen, deutlich gemacht werden. Das ist ja auch der eigentliche Wert eines solchen Gesetzes, dass man anhand von Produkten auch deutlich macht: Leute, schaut mal hin: Wo kommen diese Produkte her? Wie werden diese Produkte hergestellt? Das ist ein ganz wichtiger Schritt in der Entwicklungspolitik.

Jetzt einige wenige Sätze zu unserem eigenen Gesetzentwurf. Vielleicht haben Sie sich gewundert, dass wir diesen noch vorgelegt haben. Ein Grund dafür war – ich habe es schon gesagt –: Der Gesetzentwurf der Staatsregierung hat viel zu lange gedauert. Dann hatten die GRÜNEN einen Gesetzentwurf – das war, glaube ich, schon im Dezember oder Ende des letzten Jahres – in Erster Lesung eingereicht, der nach unserer Überzeugung gerade in dem Punkt Nachweispflicht – Frau Huml, Sie haben das angesprochen, das ist der eigentliche Kern gewesen; darum ging auch der Streit, oder da war auch die rechtliche Unsicherheit, wie man das regelt – besser formuliert war.



Das geht zurück auf ein Gutachten von Herrn Krajewski, das in der Zeitschrift "Die Öffentliche Verwaltung" veröffentlicht war. 2014 ist diese Abhandlung schon erschienen und hätte eine klare Vorgabe für die Ministerien im Bayerischen Landtag sein können, wie Rechtssicherheit hergestellt werden kann. Frau Huml, das war ja Ihr Anliegen. Am 3. April 2014 – auch das muss ich noch einmal erwähnen –, nachdem wir oft Berichte, Anträge sowie Gesetzentwürfe der SPD und der GRÜNEN debattiert hatten, haben auch die Kolleginnen und Kollegen der CSU das langsam dicke gehabt, so sage ich einmal, und haben die Staatsregierung per Beschluss aufgefordert, jetzt endlich hier zu handeln.

Sie haben den Gesetzentwurf jetzt vorgelegt. In der Zielsetzung sind wir uns einig, und ich füge auch hinzu – ich werde mich dann später noch einmal in der Debatte zu Wort melden –, dass sich die Gesetzentwürfe nun nicht mehr sehr unterscheiden. Das räume ich gleich ein, bevor uns der nächste Debattenredner das vorwirft. Aber vor dem Hintergrund der bisherigen Chronologie des Abhandelns dieses Themas sahen wir uns gezwungen, einen eigenen Gesetzentwurf vorzulegen.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Ich eröffne nun die Aussprache. Die Gesamtredzeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Erster Redner ist der Kollege Imhof. Er ist schon da.

**Hermann Imhof (CSU):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geehrte Frau Weikert! Ich möchte mit einem Dankeschön beginnen, weil natürlich, liebe Frau Weikert – da haben Sie völlig recht –, uns das Ganze manchmal bis an die Grenzen der Geduld gebracht hat. Ich betrachte es – ich bin jetzt einige Tage im neuen Lebensjahr – als ein echtes Geburtstagsgeschenk, wenn auch sehr verspätet, dass es Ihnen, liebe Frau Ministerin, und Ihrem Ministerium gelungen ist – Sie hatten ja die Federführung –, endlich, endlich diesen Gesetzentwurf vorzulegen. Kolleginnen und Kollegen, das lag nicht an der Frau Ministerin, sondern – Frau Weikert hat es ja gerade deutlich gemacht – an der Konstellation einer Partnerschaft, die man sich auch nicht immer aussuchen kann – das wissen Sie, Frau Weikert, auch aus eigenen Konstellationen im Bund –: Hier im Land hat sich ein Wirtschaftsminister tatsächlich in vielfacher Weise einer Aufgabe – das sage ich jetzt wirklich auch so kritisch – verweigert. Der FDP-Minister im Wirtschaftsministerium hat die Dringlichkeit, wenn überhaupt, nur in geringfügigem Maß anerkannt. Das ist eine nachträgliche Kritik, die ich aber nicht heute anfüge, wo er

nicht da ist, sondern die ich tatsächlich damals in den Jahren meiner Tätigkeit als developmentspolitischer Sprecher mehr als deutlich gemacht habe.

Dieses Geschenk ist dringend notwendig. Frau Weikert hat es gerade erwähnt. Nürnberg, auch meine Stadt, war ein ganzes Stück weiter, hat allerdings – darauf hat die Ministerin ja auch hingewiesen – sich einer Rechtsprechung beugen müssen. Das war eine Niederlage für alle, die um Menschenrechte ringen und kämpfen. Das gebe ich ehrlich zu. Wir waren da ein Stück weit ratlos. Trotzdem – da haben Sie recht, Frau Weikert – hätten wir Step by Step, so glaube ich, das Ganze einige Jahre früher haben können. Aber das Gesundheitsministerium gibt es ja erst seit zweieinhalb Jahren.

Meine sehr verehrte Damen und Herren, gestatten Sie mir trotzdem, dass ich hier bei diesem Gesetzentwurf ein paar persönliche Anmerkungen anfüge. Wir wissen aus den Berichten der Internationalen Arbeitsorganisation, dass circa 260 Millionen Kinder Kinderarbeit verrichten. Das ist an sich schon unglaublich, fast nicht zu fassen. Davon sind etwa die Hälfte, 100 Millionen, unter Extrembedingungen jeden Tag unterwegs. Sie, die mich kennen, wissen, dass ich häufig in Indien bin. Indien ist das Land, wo Kinder in Steinbrüchen arbeiten, wo die meisten dieser Dinge hergestellt werden, das Land, das am stärksten diese Kinderarbeit – ich nenne es jetzt einfach moderne Sklavenhalterei – nutzt.

Ich habe Freunde, die selbst unter Lebensgefahr in diese Steinbrüche gegangen sind und Kinder in dramatischen Situationen erlebt haben. Da klebt tatsächlich an vielen Grabsteinen der Schweiß, das Blut und die Tränen dieser Kinder. Wer die Kinder dort erlebt hat, der weiß, dass sie unter höllischem Lärm arbeiten, dass sie 10, 12, 14 Stunden in diesen Steinbrüchen arbeiten, dass sie sich verletzen, dass sie Gefahr laufen, taub zu werden bei diesem Lärm, keinerlei Versicherung haben, körperlich extrem beansprucht sind.

Deswegen – das wollte ich einfach noch einmal sagen – ist dieses Gesetz absolut notwendig. Das ist ein kleiner Baustein, um das Problem der Menschenrechtsverletzungen bei Kindern anzugehen. Ich kann es nicht ganz verstehen, dass immer wieder Institutionen, auch Arbeitgeberverbände – ich meine das jetzt nicht pauschal – praktisch bestreiten, dass Grabsteine über diese Kette ausbeuterischer Kinderarbeit gingen. Das ist heute noch der Fall. Das wird vielfach bestritten.

Es gibt internationale Vereinbarungen – die kennen Sie auch, Deutschland hat sich ihnen angeschlossen

–, Kinderarbeit in jeglicher Form zu bekämpfen. Das ist eine humane Aufgabe im Interesse der Menschenrechte. Diese Abkommen hat Deutschland ratifiziert. Die CSU hatte zusammen mit den developmentpolitischen Sprechern der anderen Parteien dieses Thema schon in der letzten Legislaturperiode als brandheiß aufgegriffen; Frau Weikert hat es bereits gesagt. 2014 – das liegt auch schon wieder eineinhalb Jahre zurück – haben wir es auf den Weg gebracht. Ich bin darüber froh, Frau Ministerin, dass Sie mit diesem Gesetzentwurf auch einige andere Bestimmungen mit bereinigt haben. Darauf gehe ich jetzt nicht näher ein. Auch auf die Frage der Nachweispflicht will ich jetzt nicht näher eingehen. Ich weiß nicht, inwieweit es praktisch vollziehbar ist, ein Zertifikat zu erteilen, wenn ein anderer Nachweis nicht möglich ist. Wir müssen nach der Ersten Lesung in erster Linie schauen, wie sich die Gesetzentwürfe unterscheiden; es sind eigentlich nur Nuancen.

Nachdem das Bewusstsein auch bei vielen anderen Kollegen hier im Bayerischen Landtag stärker ausgeprägt ist, vertraue ich darauf, dass wir diese Fragen miteinander in so vernünftiger Form besprechen, dass nach draußen nahezu ein Einvernehmen signalisiert wird.

Ich glaube, dass Nürnberg nicht nur Vorreiter war, sondern sogar recht hatte. Die Kommunen warten darauf, dass die Mustersatzungen vom Staat so konstruiert werden, dass sie in der Praxis auch angewandt werden können. Die Kommunen standen da nämlich in einem Spannungsfeld. Aus dem Artikel 9a kann nämlich kein unmittelbares gesetzliches Verbot, sondern nur die Ermächtigung für ein Verbot abgeleitet werden, die aufgrund der Verfassung erforderlich ist. Der Erlass einer Satzung wird in die Verantwortung der Kommunen gegeben mit der großen Hoffnung, dass kein spitzfindiger Jurist diese Ermächtigung infrage stellt. Dann müssten sich Bund, Länder, aber auch Europa überlegen, wie sie diese Probleme lösen, wenn sie in der Erklärung der Menschenrechte offensichtlich weitgehend übereinstimmen.

Ich hoffe, dass wir miteinander in der Lage sind, in den nächsten Wochen und Monaten in den verschiedenen Ausschüssen Übereinstimmung zu erzielen. Nach den beiden Gesetzentwürfen sieht es jedenfalls so aus.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Nächste Rednerin ist Kollegin Weikert.

**Angelika Weikert (SPD):** Ich habe vorhin bei der Begründung unseres Gesetzentwurfs schon deutlich gemacht, dass wir uns in der Zielsetzung vollkommen

einig sind, Kollege Imhof. Ich bin mir sicher, dass die Gesetzentwürfe in den Ausschüssen schnell beraten werden, sodass das Gesetz hoffentlich bald in Kraft treten kann. Wir sollten die Zweite Lesung auf jeden Fall noch vor der Sommerpause durchführen. Ich glaube, dass die Ausschüsse dazu auch bereit sind, weil das Thema in den Ausschüssen schon ausreichend behandelt wurde.

Vielleicht ist dieses Gesetzgebungsverfahren auch Anlass dafür, dass die Ministerien, die sich angesprochen fühlen, auch über andere Produkte und nicht nur über Grabsteine nachdenken. Auch andere hinsichtlich Menschenrechte bedenkliche Produkte sind bei uns im Umlauf und werden von den Verbrauchern, aus welchen Gründen auch immer, gekauft. Eine ganze Reihe dieser Produkte kommt auch unter öffentlicher Verantwortung in Umlauf. Wenn wir schon eine internationale Arbeitsrechtsnorm ratifizieren, sollten wir sie auch ein wenig ernster nehmen und darauf schauen, welche Produkte noch in Umlauf kommen. Zumindest die öffentliche Hand sollte die Grundsätze des fairen Handels berücksichtigen und die eine oder andere Vorgabe machen.

Wenn das Gesetz in Kraft tritt, wäre es ziemlich wirkungslos, wenn keine öffentliche Werbung dafür gemacht würde. Die Staatsregierung muss die Städte und Gemeinden auffordern, auf den Inhalt dieses Gesetzes, das gegen ausbeuterische Kinderarbeit gerichtet ist, zu achten. Auch die Gemeinden müssen in öffentlicher Debatte darauf aufmerksam machen und auf den Friedhöfen vielleicht deutliche Kennzeichen anbringen. Friedhöfe sind Orte, die von allen Bevölkerungskreisen besucht werden. Die Friedhofsbesucher haben oft etwas Zeit und können sich dann mit einer solchen Thematik auseinandersetzen.

Kolleginnen und Kollegen, ich will noch zwei Worte zum Nachweis sagen. Im ursprünglichen Kabinettsentwurf war die Frage des Nachweises noch nicht eindeutig geklärt. Dort stand nur der Satz, dass es reicht, wenn die Grabsteine aus einem Land kommen, welches die Konvention 182 der ILO ratifiziert hat. Das war uns eindeutig zu wenig. Nur zu sagen, das Produkt kommt aus dem Land X und ist deshalb nicht unter ausbeuterischer Kinderarbeit hergestellt worden, kann nicht ausreichen.

In Ihrem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf haben Sie nachgebessert und zunächst gesagt, eine lückenlose Dokumentation sei möglich; zunächst einmal seien alle aus dem Wirtschaftsraum der europäischen Union einschließlich der Schweiz kommenden Grabsteine nicht unter ausbeuterischer Kinderarbeit entstanden. Für Produkte aus anderen Ländern wird eine schriftliche Erklärung gefordert und ein abgestuftes

Verhalten gegenüber den Steinmetzen vorgeschrieben. Dieses abgestufte Verhalten halte ich grundsätzlich für richtig. Dies gibt tatsächlich die Sicherheit, dass Grabsteine, die meist aus Indien – so haben Sie es gerade beschrieben, Herr Kollege Imhof –, aber auch aus anderen Staaten kommen, nicht mehr in den Handel in der Bundesrepublik gelangen.

Endlich ist es so weit, dass wir dieses Gesetz noch vor der Sommerpause verabschieden können. Noch einmal sei deutlich gesagt, dass die Unterschiede zwischen den drei vorliegenden Gesetzentwürfen – da nehme ich den GRÜNEN vielleicht etwas vorweg, aber ich habe mir auch den Gesetzentwurf der GRÜNEN angeschaut – wirklich nur Marginalien sind. Deshalb sprechen sich alle Parteien für eine solche Regelung aus.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Nächster Redner ist der Kollege Hanisch.

**Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema der Grabsteine aus ausbeuterischer Kinderarbeit verfolgt uns, seit wir hier im Landtag sind. Dieses Thema brennt vor allem den Kommunen auf den Nägeln, weil sie Satzungen erlassen wollen, in denen sie das Aufstellen von Grabsteinen aus ausbeuterischer Kinderarbeit auf ihren Friedhöfen verbieten können.

Der Begriff "ausbeuterische Kinderarbeit" ist eigentlich schon in sich falsch; denn wir wollen überhaupt keine Grabsteine aus Kinderarbeit. Wir wollen – das kann man aber mit dem vorliegenden Gesetz nicht regeln – generell keine Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit. Schauen Sie sich die Pflastersteine an, die aus den gleichen Ländern kommen wie die Grabsteine. Auch für die Erzeugung dieser Pflastersteine werden Kinder eingesetzt. Auch das wollen wir nicht. Bei den Grabsteinen haben uns die Kommunen gedrängt. Sie haben entsprechende Verbote teilweise schon in ihre Satzungen aufgenommen. Dann hat allerdings das Bundesverwaltungsgericht am 16. Oktober 2013 für ein solches Verbot eine klare Rechtsgrundlage gefordert. Dieser Forderung sind inzwischen viele Landesgesetzgeber nachgekommen. Bayern hinkt insoweit hinterher. Ziel ist es, eine Nachweisregelung festzuschreiben, die den Geboten der Normenklarheit und Normenbestimmtheit gerecht wird, aber für die Steinmetze auch verhältnismäßig ist. Der Gesetzgeber muss auch hier eine Abwägung vornehmen. Im Grundsatz sind wir uns alle einig.

Die GRÜNEN haben bereits im vergangenen Jahr einen Gesetzentwurf zur Änderung des Bayerischen Bestattungsgesetzes eingebracht, über den wir am

12. November 2015 in Erster Lesung beraten haben. Heute geht es um die Gesetzentwürfe der SPD und der Staatsregierung.

Meine Damen und Herren, es verwundert schon – das ist schon angesprochen worden –, dass auf den Antrag der CSU-Fraktion zur Änderung des Bestattungsgesetzes vom 5. Februar 2014 auf Drucksache 17/580, dem wir alle zustimmten und der die Forderung nach Erarbeitung eines Gesetzentwurfs enthielt, erst heute, 26 Monate später, ein entsprechender Gesetzentwurf folgt. Das ist in Anbetracht der Bedeutung des Themas eine sehr lange Frist. Aber gut, heute haben wir den Gesetzentwurf, und jetzt müssen wir uns damit beschäftigen.

Meine Damen und Herren, wenn ich die Gesetzentwürfe vergleiche, komme ich zu dem Ergebnis, dass sie sich in vielen Passagen gleichen. Wir alle wollen dasselbe. Ein Unterschied zwischen dem Gesetzentwurf der Staatsregierung und dem der SPD-Fraktion drängt sich mir auf: Die CSU will, dass der Steinmetz als Letztveräußerer "zusichert, dass ihm keine Anhaltspunkte dafür bekannt sind", dass der Grabstein mit Kinderarbeit hergestellt worden ist. Was hinter der "Zusicherung" steht, weiß der Käufer in der Regel nicht. Die SPD fordert insoweit ein aktives Tun, wenn sie in ihrem Gesetzentwurf formuliert, dass der Letztveräußerer "zusichert, sich vergewissert zu haben", dass der Stein nicht aus ausbeuterischer Kinderarbeit stammt. Letztere Formulierung, die aktives Handeln voraussetzt, geht etwas weiter. Der Gesetzentwurf der SPD ist insoweit klarer formuliert. Aber wir werden beiden Gesetzentwürfen zustimmen. Dem entsprechenden Anliegen der GRÜNEN sind wir bereits im vergangenen Jahr gefolgt. Das Problem ist zu wichtig, als dass wir es zum Gegenstand von Parteiengezänk machen sollten.

Wir haben Probleme mit den Zertifikaten, die es derzeit am Markt gibt. Drei Unternehmen vergeben die Zertifikate. Es gibt aber den einen oder anderen Zweifel, ob diese Zertifikate ausreichen. Auch das ist ein sehr schwieriges Feld.

Ich hoffe nicht – einer meiner Vorredner hat es schon angesprochen –, dass die ganze Regelung gekippt wird, weil ein Steinmetz, dessen Zusicherung angezweifelt wird oder falsch ist, vor Gericht zieht. Wir brauchen eine gesetzliche Regelung. Ich wünsche mir, dass wir ähnliche Regelungen auch für die Herstellung anderer Produkte so schnell wie möglich schaffen können.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)



**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Mistol.

**Jürgen Mistol (GRÜNE):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Angesichts des parteiübergreifenden Jubels über den weißen Rauch, der wahrscheinlich gerade über dem Landtag aufsteigt, muss ich doch zurückschauen, wie es mit diesem Thema gelaufen ist.

Wir haben die Diskussion – Frau Kollegin Weikert hat darauf hingewiesen – schon in der 15. Legislaturperiode geführt. Ich war damals noch nicht dabei, kann das aber anhand der Protokolle nachvollziehen. Es ist ziemlich genau sieben Jahre her, dass der Landtag die Staatsregierung einstimmig aufforderte, die notwendige Rechtsgrundlage für den Ausschluss von Produkten aus ausbeuterischer Kinderarbeit in Friedhofssatzungen zu schaffen. Sieben Jahre ist das her! Schon damals ist darüber ein einstimmiger Beschluss gefasst worden. Im Februar 2009 hatten wir GRÜNEN den Antrag eingebracht. Unter den Antragstellern ist übrigens noch der Name Sepp Daxenberger zu finden. Schon daran kann man ersehen, wie lange das her ist. Dem Antrag der GRÜNEN wurde noch im selben Jahr nach ausführlicher Diskussion in mehreren Ausschüssen einstimmig zugestimmt.

Was ist dann passiert? – Die Staatsregierung hat das Ganze auf die sprichwörtliche lange Bank geschoben. Einige werden darauf verweisen, dass damals ein von der FDP gestellter Minister verantwortlich war. Das Thema FDP im Landtag ist aber schon seit zweieinhalb Jahren erledigt. Auch während dieser Zeit ist nichts passiert. Mir erschließt sich nicht, warum es so lange gedauert hat, obwohl im Landtag wie auch in der bayerischen Bevölkerung sehr breiter Konsens darüber herrscht, dass wir auf unseren Friedhöfen keine Grabsteine haben wollen, die in sklavereiähnlichen Zuständen von Kinderhänden gefertigt wurden.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Regelungen, die es Friedhofsträgern ermöglichen, nur Grabsteine zuzulassen, die nachweislich in der gesamten Wertschöpfungskette ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt wurden, haben andere Bundesländer bereits getroffen. Da jedoch ein anerkanntes Nachweissystem für Grabsteine bislang fehlte, war der Gesetzgeber gefordert, diese Nachweisanforderungen selbst zu regeln. Mehrere Gerichte haben das so vorgegeben.

Nachdem von der Staatsregierung nichts gekommen war, legten wir GRÜNEN im vergangenen November einen eigenen Gesetzentwurf vor. Die Erste Lesung fand am 12. November 2015 statt. Auf die weitere Be-

handlung im Ausschuss haben wir verzichtet, weil schon damals ein Gesetzentwurf der Staatsregierung angekündigt war.

Endlich liegt der Gesetzentwurf der Staatsregierung vor. Umso mehr freut mich, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CSU, dass er sich nur in Nuancen von dem unsrigen unterscheidet. Auch die SPD-Fraktion schlägt mit ihrer Initiative in die gleiche Kerbe. Ich bin gespannt, ob wir bei den Beratungen im Ausschuss überhaupt noch Unterschiede finden werden.

Mir ist nicht klar, warum die Staatsregierung, nachdem wir GRÜNEN schon einen Gesetzentwurf vorgelegt hatten, noch einen eigenen Gesetzentwurf in das Verfahren eingebracht hat. Dies gilt umso mehr, als das, was die Staatsregierung präsentiert, fast eins zu eins dem Entwurf entspricht, den wir GRÜNEN schon im Dezember vorlegten und zu dem die Erste Lesung bereits stattfand. Unterschiede sind, wie gesagt, nur in homöopathischen Dosen sichtbar. Auch wir haben ein abgestuftes Verfahren für die Nachweisführung vorgesehen. Auch wir wollen, dass Rechtssicherheit geschaffen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, alles in allem liefern alle drei Gesetzentwürfe die erforderliche Grundlage dafür, dass Friedhofsträger und Steinmetze die notwendige Rechtssicherheit erhalten. Gleichzeitig tragen die Gesetzentwürfe den Vorgaben des Bundesverwaltungsgerichts Rechnung. Lassen Sie uns keine weitere Zeit verlieren und so schnell wie möglich Nägel mit Köpfen machen, um dem schmutzigen Geschäft mit Grabsteinen aus Kinderhänden ein für alle Mal das Wasser abzugraben!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich freue mich auf die vertiefte Diskussion im Ausschuss und bin zugleich zuversichtlich, dass wir eine praxistaugliche Regelung auf den Weg bringen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Damit ist die Aussprache geschlossen. Ich schlage vor, die Gesetzentwürfe dem Ausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Jawohl. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung  
zur Änderung des Bayerischen  
Lehrerbildungsgesetzes (Drs. 17/9699)  
- Zweite Lesung -**

hierzu:

**Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete  
Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a.  
und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
(Drs. 17/11005)**

Ich eröffne die Aussprache und weise darauf hin, dass die Redezeit 24 Minuten beträgt. Erster Redner ist der Kollege Lederer.

**Otto Lederer (CSU):** Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bayerische Staatsregierung hat einen Gesetzentwurf zur Änderung des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes eingebracht. Der Gesetzentwurf umfasst diverse Anpassungen und die Ergänzung um einen Artikel 5a. Die Anpassungen betreffen mehrere Bereiche. Dazu zählt die Umsetzung des Inklusionsgedankens gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention. Für die Lehrämter an Grund- und Mittelschulen wird die Möglichkeit der Erweiterung des Lehramtsstudiums mit dem Studium einer sonderpädagogischen Qualifikation geschaffen. Des Weiteren wird die Einführung der Mittelschule hinsichtlich der Ersten Lehramtsprüfung verankert. Der Ersten Lehramtsprüfung für das Lehramt an Hauptschulen wird diejenige für Mittelschulen gleichgestellt. Darüber hinaus werden entbehrlich gewordene oder aufgehobene Vorschriften gestrichen oder fehlende Überschriften ergänzt. Diese Punkte waren bei uns im Ausschuss unstrittig. Deshalb stimmten wir einstimmig zu.

Hinsichtlich des neuen Artikels 5a herrschte jedoch Uneinigkeit. Worum geht es in diesem Artikel? – Mit dem Artikel 5a werden die Rahmenbedingungen für eine künftige Beschränkung der Zulassung zum Vorbereitungsdienst formuliert, um in Zukunft eine mögliche Zulassungsbeschränkung einführen zu können. Somit handelt es sich nicht um die Einführung einer Zulassungsbeschränkung. Es wird die Möglichkeit eröffnet, Ausbildungshöchstzahlen festzulegen, und zwar fachspezifisch oder sogar fachkombinationsspezifisch. Voraussetzung ist jedoch unter anderem die vollständige Ausschöpfung der vorhandenen Ausbildungskapazitäten.

Darüber hinaus wird bereits jetzt im Gesetz ein Auswahlverfahren festgelegt. Demnach werden 5 % aller zur Verfügung stehenden Plätze über eine Härtefallregelung vergeben. Die danach noch verbleibende Anzahl von Plätzen wird wie folgt verteilt: 70 % über fachliche Qualität und 30 % über die Warteliste. Mit

dieser Regelung werden die Guten eben nicht von vornherein abgeschreckt. Die Guten haben mit dieser Regelung die Möglichkeit, sofort in den Vorbereitungsdienst einzutreten. Sollten die 30 % der Warteliste nicht vollständig ausgeschöpft werden, werden auch die übrigen Plätze nach Qualifikation vergeben. Die Übernahme in den Vorbereitungsdienst – das ist wichtig – wird auf jeden Fall nach spätestens drei Jahren Wartezeit gewährleistet. Außerdem wird der Vertrauensschutz gewahrt: Das bedeutet, die Staatsregierung kann eine Zulassungsbeschränkung frühestens für das Schuljahr 2019/2020 einführen, wenn dies überhaupt nötig sein sollte.

Vonseiten der CSU haben wir einen Änderungsantrag im Ausschuss eingebracht. Uns war es wichtig, dass die maximale Wartezeit von drei Jahren auf keinen Fall überschritten wird. Zur Verdeutlichung hat die CSU-Fraktion mit dem Änderungsantrag Umformulierungen erarbeitet, damit jetzt auch Nicht-Juristen aus dem Gesetzestext ganz klar herauslesen können, dass die Wartezeit maximal drei Jahre betragen wird. Leider haben alle Oppositionsfraktionen, auch die FREIEN WÄHLER, diesen Änderungsantrag abgelehnt. Herr Kollege Professor Piazzolo und Herr Kollege Felbinger, eigentlich haben Sie diese Änderung doch begrüßt. Den Änderungsantrag haben Sie trotzdem abgelehnt. Das finde ich sehr schade.

Die Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN haben zur Zweiten Lesung einen eigenen Änderungsantrag eingebracht. Wir werden diesen Änderungsantrag ablehnen, weil wir einerseits der Meinung sind, dass die bisherige Regelung ausreicht. Andererseits glauben wir, dass eine Bezugnahme auf die Studienzeit des einzelnen Studierenden möglicherweise problematisch wäre und speziell im Vollzug zu Schwierigkeiten führen könnte.

Weshalb wird der Artikel 5a überhaupt eingeführt? – Hierfür muss man in die Vergangenheit zurückblicken. Hinsichtlich der Anzahl der Lehramtsstudierenden und derer, die neu in den Schuldienst eingestellt werden, gab es schon immer Schwankungen. Das führt seit jeher zu Überhang oder Mangel in den einzelnen Schularten bzw. Fächerkombinationen. Dies war auch in den letzten Jahren der Fall, obwohl wir vom Schuljahr 2007/2008 bis zum Schuljahr 2013/2014 6 % mehr Lehrer bei gleichzeitigem Rückgang der Schülerzahlen um 9 % hatten. Im gleichen Zeitraum wurden 5.818 neue Lehrerstellen geschaffen, und die Personalausgaben im Einzelplan 05 wurden um über 25 % angehoben. Wenn jedoch die Zahl der Absolventen von 2006 bis 2014 um über 70 % steigt, entstehen partiell Überhänge. Die Auswirkungen haben wir im letzten Herbst erfahren, als lediglich rund 3 % aller Absolventen, die sich für die Realschule bewor-

ben haben, übernommen werden konnten. Von den Bewerbern auf der Warteliste für das Lehramt Gymnasium bei Fächerverbindungen mit Deutsch oder Englisch sind lediglich 1 % oder weniger eingestellt worden, obwohl in anderen Schularten ein Mangel herrscht.

Deswegen muss man auf die Problematik reagieren. Vonseiten der Opposition gibt es verschiedene Lösungsansätze. In der Vergangenheit wurde vorgeschlagen, einfach alle Absolventen zu übernehmen. Außerdem ist vorgeschlagen worden, einfach 350 mehr Absolventen zu übernehmen, als der Stellenplan vorsieht. Alle Absolventen, die Petitionen gestellt haben, sollten übernommen werden – egal, wie das Ranking beim Bewerbungsverfahren ausgefallen ist. – All das hatten wir in den letzten Jahren.

Ich glaube, diese Vorschläge lösen die Probleme nicht. Wir brauchen stattdessen eine verstärkte Beratung von Interessenten. In diesem Punkt sind wir uns fraktionsübergreifend einig. Wir haben Online-Eignungstests sowie die Lehrerbedarfsprognose, die sowohl für staatliche als auch für nicht-staatliche Schulen geschaffen worden ist und verbindlich zur Kenntnis genommen werden muss. Die Studenten werden zu Studienbeginn und studienbegleitend beraten. Außerdem wird die Durchlässigkeit von Studiengängen gefördert. Zu nennen ist auch die polyvalente Lehrerbildung. Das alles ist wichtig. Wenn das jedoch alles nicht hilft, muss man darüber nachdenken, ob der Instrumentenkasten nicht erweitert werden sollte.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Gehring (GRÜNE))

– Herr Kollege, was ich gerade aufgezählt habe, haben wir bereits an den Universitäten. Sie müssen sich nur erkundigen.

Unser Ziel ist die Sensibilisierung der jungen Menschen. Sie sollten darauf aufmerksam gemacht werden, wo Chancen für Lehramtsstudenten bestehen, später in den Schuldienst übernommen zu werden. Die Schaffung von Wartelisten ist nicht das Ziel. Unser Ziel ist es, die jungen Menschen zu sensibilisieren, damit sie den richtigen Weg einschlagen.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herr Kollege, bitte beachten Sie Ihre Uhr.

**Otto Lederer (CSU):** Deshalb unterstützen wir den Gesetzentwurf und werden diesem heute zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Güll.

**Martin Güll (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zustimmung zu den Anpassungen ist unstrittig. Den Teil des Gesetzes, der die großen Wogen ausgelöst hat, braucht wirklich niemand. Diese Regelung brauchen wir aus gutem Grunde nicht. Das zeigen – das wissen Sie alle – auch die Reaktionen der Fachverbände und der Studierenden. Im Rahmen der Petition sind 20.000 Unterschriften gesammelt worden. Alle Fachverbände waren der Meinung, dass dieser Vorschlag kein taugliches Mittel sei.

Herr Kollege Lederer, wie im Ausschuss erklären Sie uns heute wieder lang und breit, warum dies einerseits notwendig ist, man es andererseits jedoch nicht machen will. Das zeigt, dass die Regelung nicht schlüssig ist. Alle Bundesländer, die über das Instrument verfügen, setzen es nicht ein. Warum? – Schlussendlich handelt es sich nicht um ein taugliches Instrument. Wir müssen wirklich überdenken, ob die Einführung des Artikels 5a in das Gesetz erforderlich ist. Warum machen Sie das eigentlich? – Was ist Ihr Ziel? –

(Otto Lederer (CSU): Warum schaffen Sie diese Regelung in "Ihren" Bundesländern nicht ab?)

Das ist ganz klar: Sie wollen ein Abschreckungsmittel einführen, damit die Studierenden kein Lehramtsstudium aufnehmen. Sie wollen vor allem – das sagen Sie nur nicht – negative Pressemeldungen vermeiden, wie Sie sie in den vergangenen Jahren bekommen haben: 100 oder 1.000 Referendare wieder auf der Warteliste oder in der Arbeitslosigkeit.

Überlegen Sie sich einmal, was Sie vorhaben: Sie schreiben in dem Artikel 5a, dass die Zahl der Ausbildungsplätze, der Referendariatsplätze, beschränkt werden soll. Sie können das doch nur am Haushalt festmachen. Sie können sagen: Wir genehmigen im nächsten Doppelhaushalt soundso viele Plätze und beschränken die Referendariatskapazitäten auf eine bestimmte Zahl. Infolgedessen dürfen wir dann soundso viele Bewerber nicht zulassen. Das alles müssen Sie doch gut planen. Es ist doch Quatsch, wenn Sie hier sagen, dass Sie nur bei Bedarf von dieser Regelung Gebrauch machen werden. Sie brauchen doch einen Vorlauf.

Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten diese Regelung und im Haushalt wären keine Stellen vorhanden. Wie sollten wir dann auf die riesigen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Integration reagieren? – Es gibt also keinen vernünftigen Grund, diese Regelung schönzureden oder für notwendig zu erklären.

Sie wird Ihnen bei der Frage, wie wir mehr Lehrer in das System bringen können, nicht weiterhelfen. Für mich ist die Antwort auf diese Frage ganz klar: Wir müssen mehr Pädagogen für die bestehenden Aufgaben einstellen, nämlich Ganztage, Integration, Abbau des Unterrichtsausfalls usw. Das sind die Aufgaben der Stunde. Deshalb brauchen wir diese Zulassungsbeschränkung nicht.

Richtigerweise haben Sie gesagt: Kein Mensch will neue Wartelisten schaffen. Sie werden das aber tun. Wartelisten werden entstehen. Sie werden sehen, dass ein Lehramtsstudium mit Referendariat künftig nicht mehr sechs oder sieben Jahre, sondern zehn Jahre dauern wird. Wollen Sie das wirklich? Oder wollen Sie, dass die Leute aus dem Lehramtsstudium rausgehen, etwas anderes machen, und uns damit wertvolle Lehrkräfte verloren gehen? – Wir müssen die Konsequenz sehen, die Sie mit dieser Regelung produzieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen ganz klipp und klar, was jetzt zu tun ist: Wir brauchen eine bessere Beratung. Ich war mit meinem Ausschuss in Finnland und habe dort gesehen, wie es gehen könnte. Dort wurde unter Einsatz von viel Manpower eine Beschränkung der Anzahl der Lehrkräfte und der Lehramtsstudierenden erreicht. Mit Blick auf die Qualität müssen wir darüber reden, was dafür das richtige Instrument ist. Die Beratungsmöglichkeiten auch während des Studiums müssen ausgebaut werden. Das ist Konsens.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen auch ganz dringend eine Änderung des Lehrerbildungsgesetzes hin zu mehr Polyvalenz, hin zu Bachelor- und Masterausbildung und hin zu flexibleren Möglichkeiten, um auf einen Bedarf bei anderen Schularten reagieren zu können. Das ist das Gebot der Stunde. Darüber sollten wir uns unterhalten. Hier könnten wir durchaus Gemeinsamkeiten entdecken, damit wir das Entstehen großer Mengen an arbeitslosen Lehrkräften verhindern und weiterkommen.

Im Übrigen glaube ich, dass wir diesen Weg, den Sie mit dem neuen Artikel 5a vorschlagen, ohnehin nie beschreiten können. Wir müssen nämlich den Studierenden rechtzeitig sagen, ob wir dieses Instrument anwenden oder nicht. Sie haben das bereits richtigerweise gesagt. Das kommt auch im Änderungsantrag der GRÜNEN zum Ausdruck. Wenn Sie einmal nachrechnen, werden Sie feststellen, dass dieses Gesetz bereits Lehramtsstudierende betrifft, die heute im Studium stehen. Sie können doch nicht im Ernst wollen, dass diesen Studierenden gesagt werden muss: Ihr habt das nicht gewusst und habt euer Studium aufge-

nommen, aber jetzt kommt die Beschränkung. Sollte der Gesetzentwurf tatsächlich Wirklichkeit werden, sollte dem Änderungsantrag der GRÜNEN gefolgt werden, wonach die neue Regelung für Bewerber, die ihr Studium vor dem 1. Mai 2016 begonnen haben, nicht gilt. Wir stimmen deshalb diesem Änderungsantrag zu.

Bei der Ausführung dieses Artikels werden Sie nie einen Vertrauensschutz erreichen. Dies wird der Grund sein, warum Sie diese Regelung ohnehin nie anwenden werden. Das traue ich mich, hier vorauszusagen. Am besten wäre es, wenn Sie diese Teile des Gesetzentwurfs zurückziehen würden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. Bitte bleiben Sie am Rednerpult. Herr Professor Dr. Waschler hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

**Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU):** Herr Kollege Güll, Sie haben bei der Beratung im Ausschuss Begriffe wie "ungeeignet" und "Eiertanz" verwendet. Wissen Sie, dass es hier nur um eine Ermächtigung für die Staatsregierung geht, die im Fall der Fälle angewendet werden kann? – Wenn ich richtig informiert bin, ist diese Regelung in 13 Bundesländern, in denen auch die SPD in Regierungsverantwortung steht, schon längst Recht und Gesetz. Dort gibt es bereits Zulassungsbeschränkungen zum Referendariat. So weit sind wir längst noch nicht.

Ich habe mit Erstaunen zur Kenntnis genommen, dass Sie Finnland als Vorbild hingestellt haben, wo 80 bis 90 % der Bewerber schon zu Beginn des Studiums "ausgesiebt" werden. Ich glaube, das ist nicht der Weg, den die SPD gehen möchte. Hier gibt es ein paar Ungereimtheiten.

**Martin Güll (SPD):** Lieber Kollege, "aussieben" wollen wir niemanden, sondern wir wollen die jungen Leute beraten, damit sie das richtige Studium aufnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre schön, wenn Sie Initiativen der SPD aus anderen Bundesländern ebenfalls übernehmen würden. In diesem Falle ist das aber sicherlich nicht sinnvoll. Andere Bundesländer mögen seit Jahren eine solche Regelung haben, aber Bayern muss diese Regelung nicht übernehmen. Sie übernehmen doch in anderen Fällen auch nicht das, was andere Bundesländer schon haben. Wir müssen immer überlegen, ob das Instrument vernünftig ist.



Die Tatsache, dass kaum jemand dieses Instrument anwendet, zeigt uns doch, dass es nicht tauglich ist. Bayern sollte deshalb nicht den Weg in diese Richtung beschreiten, sondern sich bemühen, die Lehrerbildung und die Beratung zu verbessern. Vor allem sollten Sie mehr Lehrkräfte einstellen; denn wir brauchen für die Aufgaben, die vor uns liegen, mehr Lehrkräfte, nicht weniger.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Professor Dr. Piazzolo.

**Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf ist zwischen der Ersten und der Zweiten Lesung nicht besser geworden, mit einer kleinen Ausnahme, die von den FREIEN WÄHLERN stammt. Ich bedanke mich, dass Sie unserem Einwand gefolgt sind. Dadurch haben Sie zumindest erreicht, dass der Gesetzentwurf nicht verfassungswidrig ist. Wir haben dem Artikel 5a jedoch nicht zugestimmt, weil er weder zielführend noch sinnvoll ist.

Sie haben den gesamten Sachverstand, also Lehrverbände, Gewerkschaften, Studierende, die Wissenschaft und nicht zuletzt die Opposition gegen sich. Das scheint Sie aber nicht zu stören. Sie haben selbst gesagt, dass Sie dieses "Folterwerkzeug" im "Werkzeugkasten" haben wollen. Sie wollen ein Steuerungsmittel. Wir können doch darüber nachdenken, wie wir steuern können. Ich glaube aber, dass Sie mit diesem Steuerungsmittel, sollten Sie es wirklich anwenden, in Untiefen geraten werden, die Sie jetzt noch gar nicht erahnen können.

Einige dieser Untiefen liegen auf der Hand. Sie wurden auch schon in den anderen Debatten genannt. Ich nenne zunächst die Abschreckung potenzieller Lehramtsstudenten. Ich habe neulich in der U-Bahn zwei Studentinnen gehört, die sich über die Auswirkungen dieses Gesetzentwurfs unterhalten haben und die überlegen, wann sie ihr Examen machen werden. Sie kannten den genauen Inhalt des Gesetzentwurfs nicht, wussten aber, dass die Umsetzung erst für das Schuljahr 2019/2020 geplant ist. Aber bei den Lehramtsstudenten wird dieser Gesetzentwurf schon als abschreckend wahrgenommen.

(Manfred Ländner (CSU): Realisierend, Herr Kollege!)

Wir haben also eine Verunsicherung der Studierenden und eine längere Gesamtstudierdauer. Das ist eine weitere Konsequenz. Wir müssen doch diese drei

Jahre einrechnen. Die CSU hat seinerzeit dem Bologna-Prozess zugestimmt, damit die Studierenden früher auf den Arbeitsmarkt kommen. Jetzt verlängern Sie die Ausbildungsdauer durch eine Wartezeit von drei Jahren. Das ist kontraproduktiv zu dem, was Sie ursprünglich erreichen wollten.

Zu bedenken ist auch, dass ein Verlust von Wissen eintreten wird. Was passiert denn, wenn Sie Menschen, die fertig studiert haben, jahrelang daran hindern, Referendare zu werden? – Was diese Menschen in ihrem Studium gelernt haben, vergessen sie in diesen drei Jahren. Meines Erachtens ist also schon die dreijährige Pause zwischen zwei Ausbildungsabschnitten falsch.

Dann gibt es die versteckten Probleme. Das Thema Bürokratie wurde schon angesprochen. Ich glaube, dass gegen dieses Gesetz viele Klagen eingereicht werden. Viele Leute werden sich einklagen. Außerdem wird dadurch ein kompliziertes System geschaffen. Lassen Sie mich nur ein Beispiel nennen: Gehen Sie einmal davon aus, dass wir 100 Studierende und nur 70 Plätze haben. Das bedeutet, 30 Studierende kommen auf die Warteliste. Was passiert, wenn Sie im zweiten Jahr auch wieder 100 Studierende haben? Dann kommen noch 30 von der Warteliste dazu, und dann sind es 130, es gibt aber immer nur 70 Plätze. Im dritten Jahr haben Sie doppelt so viele. Was machen Sie mit all den Studierenden? Es werden ja immer mehr. Sie müssen das dann für jedes Fach durchrechnen und für jedes Fach Wartelisten aufstellen, das heißt für jedes Fach und jede Kombination müssen Sie es ausrechnen. Das bedeutet einen enormen Aufwand bei einem geringen Ertrag. Aus meiner Sicht ist dieser Gesetzentwurf nicht zielführend. Im Moment schlägt die Stunde, um mehr Lehrer zu bekommen und nicht diejenigen abzuschrecken, die wollen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dazu kommt: Was glauben Sie, was an den Grenzen zu Bayern passiert? Die jungen Leute werden sich sagen: Wenn wir in Bayern potenziell drei Jahre warten müssen, studieren wir nicht mehr in Bayern, sondern gehen nach Baden-Württemberg oder in andere Bundesländer, in denen wir diese Gefahr nicht sehen. Die 13 Länder, die diese Regelung schon haben, sind Länder, in denen es Bachelor- und Masterabschlüsse gibt, aber nicht mehr das Staatsexamen in dieser Form.

Zum Antrag der GRÜNEN: Dieser kommt von der GEW. Wir hatten vor, dies nicht mitzumachen, weil wir einem schlechten Gesetzentwurf eigentlich gar nicht zustimmen wollen. Inhaltlich jedoch halten wir diesen

Vorschlag für richtig. Insofern werden wir dem Antrag zustimmen. Wir wollen das aber nicht in den Gesetzentwurf aufnehmen, damit nicht der Eindruck entsteht, wir würden dem Gesetzentwurf zustimmen. In Bezug auf mein voriges Argument, Klagen zu verhindern, ist dieser Vorschlag sehr sinnvoll, weil er den Vertrauensschutz berücksichtigt. Insofern überlegen Sie es sich: Ich hoffe, dass Sie das verabschiedete Gesetz nie anwenden werden, aber besser ist es, den Gesetzentwurf gar nicht erst zu verabschieden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Vielen Dank. – Bevor ich den nächsten Redner zum Rednerpult bitte, gebe ich bekannt, dass die CSU-Fraktion für den Gesetzentwurf der Staatsregierung namentliche Abstimmung beantragt hat. – Herr Kollege Gehring, bitte.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dem Kollegen Lederer dafür dankbar, dass er begründet hat, warum dieser Gesetzentwurf vorgelegt worden ist. Ich kann nur feststellen: Das ist der falsche Gesetzentwurf zum falschen Zeitpunkt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben zurzeit Probleme bei der Lehrerversorgung. Wir haben Studiengänge mit zu vielen Absolventen und Studiengänge mit zu wenigen Absolventen. Wir brauchen Lösungen und tatsächlich Polyvalenz zwischen den einzelnen Lehramtsstudiengängen. Aber dieser Gesetzentwurf löst das Problem nicht. Herr Kollege Lederer hat deutlich gemacht – ebenso wie Herr Staatssekretär Eisenreich bei seiner Einführung –: Es geht darum, den Lehrkräftebedarf in Bayern zu steuern und den Überhang in einzelnen Lehramtsstudiengängen zu reduzieren. Das ist das Ziel des Gesetzentwurfs.

Ich begründe Ihnen, warum Sie den falschen Weg einschlagen: Zum einen handelt es sich um die falschen Stellschrauben. Entscheidend sind eine Beratung vor dem Studium sowie eine Beratung im Studium. Wichtig ist auch eine Polyvalenz, um während des Studiums wechseln zu können, und zwar zwischen den Lehrämtern sowie nach dem Studium in den Vorbereitungsdienst eines anderen Lehramts. Das wären Möglichkeiten, um den Lehrkräftebedarf besser zu steuern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Gesetz ist nicht nur falsch, sondern auch unverantwortlich. Es ist unverantwortlich in Bezug auf die Lebenszeit und die Lebensbiografie junger Menschen,

die drei Jahre in die Warteschleife geschickt werden. Wie gehen wir mit der Lebenszeit junger Leute um?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Alle klagen darüber, dass die jungen Menschen zu lange studieren, Sie aber verzögern sogar die Ausbildung um drei Jahre. Es ist schade um jeden, der zu lange studiert. Darüber sind wir uns doch einig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Außerdem ist es eine Vergeudung von Ressourcen. Der Freistaat Bayern finanziert eine gute Ausbildung, übernimmt aber die Absolventen hinterher nicht und schickt sie woanders hin, um sich weiter zu qualifizieren. Das ist unverantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Vorgehen ist auch rechtlich höchst fragwürdig und verstößt gegen die Richtlinien der Kultusministerkonferenz. In den Richtlinien der Kultusministerkonferenz – damit sind wir bei den anderen Ländern und der Frage, warum diese entsprechend vorgehen – aus dem Jahr 2012 heißt es, der Staat solle grundsätzlich jedem Bewerber, der die notwendigen Voraussetzungen erfüllt, den Abschluss seiner Ausbildung ermöglichen; deshalb müssten auch die vorhandenen Ausbildungskapazitäten und Mittel ausgeschöpft werden. Weiter heißt es, der Zugang und die Zulassung zum Vorbereitungsdienst dürften nicht unter dem Gesichtspunkt des staatlichen Lehrkräftebedarfs beschränkt werden. – Genau das ist es, was Sie machen. Ihr Vorgehen verstößt fundamental gegen das, was in diesen Papieren steht. So gehen Sie mit den Richtlinien der Kultusministerkonferenz um.

Was heißt das faktisch? – Sie schreiben das in Ihrer Begründung. Um diesen NC einzuführen, müssen Sie die Ausbildungskapazitäten im Vorbereitungsdienst reduzieren. Das ist das, was Sie letztlich machen. Faktisch wäre dieses Gesetz ein Gesetz zur Ermächtigung, die Ausbildungskapazitäten zu reduzieren. Ich halte das in Zeiten, in denen wir über einen Lehrkräftemangel in manchen Bereichen reden, für falsch, unverantwortlich und höchst zynisch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen, aber wir haben einen Änderungsantrag eingebracht, weil ich leider nicht mehr glaube, dass wir Sie davon überzeugen können, den Gesetzentwurf zurückzuziehen, und zwar trotz der ganzen Autorität des Ausschussvorsitzenden Güll, der Sie dazu bewegen wollte. Deswegen haben wir einen Antrag gestellt. Wenn

Sie schon den Gesetzentwurf verabschieden, dann gewähren Sie wenigstens den jungen Leuten, die Ihr Studium schon begonnen haben, Vertrauensschutz und mögeln sich nicht aus der Diskussion heraus.

Wir haben in Bayern eine zweistufige Lehrerbildung. Sie loben dies über den Schellenkönig. Die zweistufige Lehrerbildung ist eine Einheit, die aus Studium und Referendariat besteht. Jeder Studienbewerber, der ein Studium beginnt, denkt nicht bis zum ersten Staatsexamen, sondern bis zum zweiten Staatsexamen. Deswegen braucht er den nötigen Vertrauensschutz. Jemand, der sein Studium unter anderen Bedingungen begonnen hat, als die angedachte Gesetzesänderung dies vorsieht, braucht den Vertrauensschutz, das Referendariat unter den Bedingungen absolvieren zu können, wie sie zum Zeitpunkt des Beginns seines Studiums gegolten haben.

Ich glaube nicht mehr daran, dass dieser Gesetzentwurf verhindert werden kann. Ich appelliere an Sie, wenigstens dem Änderungsantrag zuzustimmen, um den jungen Leuten Vertrauensschutz zu geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Als nächsten Redner bitte ich Herrn Staatssekretär Eisenreich ans Mikrofon.

**Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium):** Frau Präsidentin, werde Kolleginnen und Kollegen! Die Bayerische Staatsregierung hat einen Entwurf zur Änderung des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes vorgelegt. Die Änderung hat im Wesentlichen vier Bereiche. Es freut mich, dass wir zumindest in drei Bereichen eine große Übereinstimmung haben, nämlich was die Änderung beim Grund- und Mittelschullehramt bezüglich einer sonderpädagogischen Qualifikation, die Umsetzung der Weiterentwicklung der Hauptschule zur Mittelschule und die Streichung des Artikels 6a des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes betrifft.

Ich möchte deswegen zu dem Punkt kommen, über den in den letzten Monaten ausführlich diskutiert worden ist. Ein wesentlicher Schwerpunkt dieses Entwurfs ist es, die Möglichkeit zu eröffnen, die Ausbildung von Lehramtsreferendaren besser zu steuern. Genau das ist unser Ziel. Deswegen enthält der Entwurf ein Instrument, die Zulassung zum Vorbereitungsdienst im Bedarfsfall zielorientiert befristet zu begrenzen, so wie das in 13 anderen Bundesländern bereits der Fall ist.

Ich möchte zunächst einmal die Ausgangslage klar darlegen: Jeder Hochschulabsolvent und jede Hochschulabsolventin, der oder die sich bei entsprechen-

der Qualifikation in Bayern zum Vorbereitungsdienst für das Lehramt anmeldet, wird auch künftig zugelassen werden. Damit werden wir dem Anspruch junger Menschen gerecht, ihre Lehrerbildung abzuschließen. Daran wird sich nichts ändern.

Selbstverständlich muss der Freistaat aber überlegen, wie in einzelnen Fächern und Schularten der Vorbereitungsdienst besser gesteuert werden kann. Sie wissen, dass die Zahl der Lehramtsstudierenden große Unterschiede zwischen den Lehrämtern und innerhalb der Lehrämter auch zwischen bestimmten Fächerkombinationen aufweist. Es gibt eine Volleinstellung im Bereich der Grundschulen, eine Volleinstellung bei den Mittelschulen und eine Volleinstellung bei den Sonderpädagogen auf der einen Seite, während es auf der anderen Seite eine sehr angespannte Lage bei den Realschulen und den Gymnasien, insbesondere in den geisteswissenschaftlichen und sprachlichen Fächern gibt. Dieses Auseinanderklaffen schreit doch geradezu danach, sich Gedanken darüber zu machen, wie man insgesamt besser steuern kann. Deswegen haben wir einen Gesetzentwurf vorgelegt, mit dem wir folgende Ziele verfolgen: Wir wollen auch in Zukunft den Bedarf der Schulen an ausreichend qualifizierten Lehrkräften decken. Und ja, der Bedarf hat in den letzten Monaten zugenommen.

Sehr geehrter Herr Kollege Gehring, das Thema Lebenszeit der Studenten ist auch für uns wichtig. Wir wollen auch, dass die Ressourcen verantwortungsvoll eingesetzt werden. Ich meine die Ressourcen der Universitäten, der Seminarschulen und auch der Studierenden selbst. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es macht wenig Sinn, Zeit und Energie für ein Studium bestimmter Fächer einzusetzen, wenn in diesem Fachbereich die beruflichen Perspektiven nicht gut sind. Hier müssen wir an die jungen Menschen denken. Auch deswegen ist dieser Gesetzentwurf sinnvoll, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wir haben gesehen, dass wir Handlungsbedarf haben.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Die Steuerung muss möglichst frühzeitig einsetzen. Deswegen ist die verstärkte Beratung für Studierwillige zunächst das Hauptziel. Aber – ich habe das schon in der Ersten Lesung gesagt –: Wir haben die Beratung in den letzten Jahren kontinuierlich verbessert. Wir haben auch die Information verbessert. Aber wir waren dabei nur teilweise erfolgreich. Wenn die Beratung nicht greift, brauchen wir weitere Instrumente.

Der Gesetzentwurf schafft den rechtlichen Rahmen für eine zeitliche Steuerung des Dienstantritts von Re-

ferendaren gerade in stark überlaufenen Fächerkombinationen für bestimmte Schularten. Wir schaffen es damit im Übrigen auch, dass die Begleitung der Referendare an den Seminarschulen noch intensiver und besser wird. Ich bitte, auch das zu berücksichtigen.

Der Gesetzentwurf bedeutet nicht, dass der Zugang zum Vorbereitungsdienst verwehrt wird. Es wird lediglich der Zeitpunkt des Antritts hinausgeschoben. Wir haben auch eine wirklich ausreichende Vertrauensschutzregelung von drei Jahren in den Gesetzentwurf aufgenommen. Deswegen ist der wichtige Gesichtspunkt des Vertrauensschutzes hinreichend erfüllt.

Ob, und wenn ja, in welchem Umfang die Steuerung zum Tragen kommt, müssen wir sehen. Das werden wir an den Referendanzahlen absehen. Die Entscheidung, ob und, wenn ja, wann wir Maßnahmen ergreifen, ist noch nicht gefallen. Ich habe immer wieder gesagt: Wir sind froh, wenn wir von der Möglichkeit, die wir heute schaffen, keinen Gebrauch machen müssen.

Sehr geehrter Herr Kollege Professor Piazzolo, wenn schon heute der Gesetzentwurf dazu führt, dass junge Menschen darüber nachdenken, wie die beruflichen Perspektiven in den einzelnen Lehrämtern und Studienfächern sind, ist das nicht schlecht, sondern sogar sehr gut.

Ich bedanke mich für die Beratungen im Ausschuss. Dabei haben wir einen Änderungswunsch der FREIEN WÄHLER übernommen. Ich bitte um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. Bitte verbleiben Sie am Rednerpult. Wir haben noch eine Zwischenbemerkung der Kollegin Zacharias.

**Isabell Zacharias (SPD):** Herr Kollege Eisenreich, ich habe Ihren Ausführungen sehr aufmerksam zugehört. Sie haben dabei nicht die Frage beantwortet, die ich bei der Ersten Lesung gestellt habe: Was machen die jungen Menschen nach der Phase des Studiums, in der sie zwei bis drei Jahre warten sollen? Wie lautet Ihr Vorschlag, was sie in diesen zwei bis drei Jahren anfangen sollen? Außerdem stelle ich die Frage, wie sie es sich finanziell leisten sollen.

(Unruhe)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Ich bitte doch um etwas Ruhe.

**Isabell Zacharias (SPD):** Was sollen die jungen Menschen in den zwei, drei Jahren tun, in denen sie da-

rauf warten, das zu tun, woraufhin sie studiert haben und was sie ihr ganzes Leben werden wollten, nämlich Lehrerin oder Lehrer? Was machen denn die jungen Menschen in der Zeit? Und wie wollen Sie verantworten, dass womöglich in dieser Zeit die von uns gut ausgebildeten jungen Menschen in andere Bundesländer abwandern? Darauf hätte ich gern eine konkrete Antwort.

(Beifall bei der SPD)

**Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium):** Nachdem diese Regelung bereits in den anderen Bundesländern besteht und es dort auch nicht zu großen Abwanderungen – –

(Isabell Zacharias (SPD): Wir sind in Bayern!)

– Wenn Sie das Thema schon auf eine deutschlandweite Ebene heben, muss man doch einen deutschlandweiten Blick erlauben. – Diese Regelung hat in 13 anderen Bundesländern nicht zu großen Wanderungsbewegungen geführt.

Nachdem wir noch nicht entschieden haben, ob wir von dieser Regelung Gebrauch machen, haben wir konsequenterweise noch nicht überlegt, wie wir das Verfahren gestalten werden. Wir bieten Beratung an, haben diesen Gesetzentwurf eingebracht und wollen, dass sich die Seminare, Studenten und Universitäten mit dem Thema beschäftigen. Dabei besteht unser Ziel darin, dass wir von dieser Rechtsgrundlage keinen Gebrauch machen müssen.

(Beifall bei der CSU – Isabell Zacharias (SPD): Sie haben die Frage nicht beantwortet, Herr Kollege!)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, nachdem die 15-minütige Wartezeit noch nicht abgelaufen ist, rufe ich den Tagesordnungspunkt 3 auf und komme danach zurück zu der namentlichen Abstimmung und zur Abstimmung in einfacher Form.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

**Abstimmung  
über eine Europaangelegenheit, eine  
Verfassungsstreitigkeit und Anträge, die gemäß §  
59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln  
beraten werden (s. Anlage 2)**

Bevor ich abstimmen lasse, teile ich Ihnen mit, dass der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen in seiner gestrigen Sitzung den Antrag der Abgeordneten Schreyer-Stäblein, Dr. Rieger, Brückner und anderer und Fraktion



(CSU), Aiwanger, Streibl, Dr. Fahn und anderer und Fraktion (FREIE WÄHLER) betreffend "Subsidiaritätsangelegenheit – Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Richtlinie 96/71/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 1996 über die Entsendung von Arbeitnehmern im Rahmen von Dienstleistungen", Drucksache 17/10874, zugestimmt hat.

(Unruhe)

– Wir haben Zeit.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Wir auch!)

– Danke, es passt schon. – Im Einzelnen verweise ich hierzu auf den für Sie aufgelegten Antrag und die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses. Die Subsidiaritätsangelegenheit ist die Nummer 1 der aufgelegten Liste.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den Voten der einzelnen Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 2)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. des jeweiligen Abstimmungsverhaltens seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Gibt es Gegenstimmen? – Keine Gegenstimme. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltung. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Jetzt komme ich zurück zur Zweiten Lesung des Gesetzentwurfs der Staatsregierung zur Änderung des Lehrerbildungsgesetzes und zum Änderungsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Der Abstimmung zugrunde liegen der Gesetzentwurf auf der Drucksache 17/9699, der zum Plenum eingereichte Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 17/11005 sowie die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Bildung und Kultus auf der Drucksache 17/10935.

Vorweg ist über den von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingereichten Änderungsantrag auf der Drucksache 17/11005 abzustimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen! – Das ist die Fraktion der CSU. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zum Gesetzentwurf empfiehlt der federführende Ausschuss für Bildung und Kultus Zustimmung mit der Maßgabe, dass der Satz 1 im neu einzufügenden Artikel 5a Absatz 6 eine neue Fassung erhält. Im Einzelnen verweise ich hierzu auf die Drucksache 17/10935. Der Ausschuss für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen stimmte bei seiner Endberatung der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses zu. Ergänzend schlägt er vor, in § 2 als Datum des Inkrafttretens den "1. Mai 2016" einzufügen.

Wer dem Gesetzentwurf mit dieser Änderung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Zuruf von der CSU: Gibt es jetzt keine Namentliche?)

– Nein, Sie haben für die Schlussabstimmung eine Namentliche beantragt, das ist die dritte Abstimmung. Die kommt erst noch. – Bitte zeigen Sie die Stimmen an, wenn Sie zustimmen möchten. – Das ist die CSU-Fraktion. Gegenstimmen! – Das sind die SPD, die FREIEN WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen. Damit ist das so beschlossen.

Für die Schlussabstimmung wurde von der CSU eine namentliche Abstimmung beantragt. Wir beginnen jetzt mit der Abstimmung. Fünf Minuten, bitte! – Noch eine Minute!

(Namentliche Abstimmung von 14.19 bis 14.24 Uhr)

Die Abstimmung ist geschlossen. Die Stimmen werden außerhalb des Plenarsaals ausgezählt. Ich darf Sie bitten, jetzt wieder Platz zu nehmen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

### **Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge**

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathrin Sonnenholzner, Doris Rauscher u. a. und Fraktion (SPD)**  
**Betrug in der Pflege bekämpfen:**  
**Patientensicherheit durch effektivere Kontrollen verbessern! (Drs. 17/11036)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Bernhard Seidenath u. a. und Fraktion (CSU)  
Höchste Wertschätzung für die Pflege - kein Platz für betrügerische Pflegedienste (Drs. 17/11039)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Bericht über Betrug bei Pflegekassen (Drs. 17/11076)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Rednerin ist die Kollegin Rauscher.

**Doris Rauscher (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mindestens eine Milliarde Euro, wahrscheinlich eher zwei Milliarden Euro oder noch mehr, sind nicht unseren Pflegebedürftigen zugutegekommen, sondern Pflegebetrügern – und das, obwohl gerade in der Pflegebranche chronisch das Geld fehlt und wir jeden Euro für eine gute Versorgung unserer Pflegedürftigen bräuchten. Das Geld fehlt in unseren Sozialkassen, und das belastet jeden Einzelnen in unserer Gesellschaft.

Die aktuelle Medienberichterstattung hat uns als SPD-Landtagsfraktion dazu veranlasst, das Thema Pflegebetrug heute hier ins Parlament zu bringen; denn immerhin geht es hier um Beträge von Beitragszahlern, die nicht gerade als Bagatelle zu bezeichnen sind.

Wir begrüßen es, dass die Bundesregierung signalisiert hat, den gewerbsmäßigen Betrug bei der Erbringung von Pflegeleistungen effektiv zu bekämpfen. Alle möglichen und erforderlichen Schritte müssen unternommen werden, um Versicherungsbetrug zulasten der Solidargemeinschaft der Pflege- und Krankenversicherten schnell und nachhaltig zu unterbinden.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig fordern wir eine Aufklärung von Betrugsfällen in der Vergangenheit auch hier im Freistaat Bayern. Wir sehen es als Aufgaben der Staatsregierung an, einerseits die Bestrebungen der Bundesregierung zu unterstützen und andererseits auch auf Landesebene alle nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um schwarze Schafe in der Branche zu identifizieren, den Pflegebetrug zu unterbinden und bei der Aufklärung des gewerbsmäßigen Betrugs, des organisierten Verbrechens mitzuwirken, wo immer es geht.

Wir haben deshalb den vorliegenden Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem die Staatsregierung aufgefordert wird, dem Landtag ausführlich über den Pflege-

betrug zu berichten. Es ist bekannt, dass es Betrugsfälle gibt. Das ist kein neues Phänomen, sondern ein grundsätzliches Problem. Doch das aktuell ans Licht gekommene Ausmaß wirft Fragen auf, denen wir als Landesparlament konsequent nachgehen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Das Entdeckungsrisiko in dieser Branche ist derzeit relativ gering, und es werden deutlich geringere Strafen als in traditionellen Kriminalitätsfeldern wie dem Drogen- oder Menschenhandel verhängt. Unser Anliegen ist es zu erfahren, wie lange der Staatsregierung der geschäftsmäßige Pflegebetrug bekannt ist und was sie darüber weiß. In den Medien kursieren verschiedene Zahlen über das Ausmaß des Schadens. Wir möchten wissen: Wie hoch ist der Schaden in Bayern? Uns interessiert auch, ob es Hinweise darauf gibt, dass Abrechnungsbetrug verstärkt in bestimmten Communities stattfindet.

Berichten zufolge gibt es verschiedene Vorgehensweisen beim Pflegebetrug: Leichte Fälle werden zum Beispiel als schwer Pflegebedürftige ausgegeben, teilweise sogar als sehr lukrative Intensivpflegepatienten, wodurch pro Patient und Monat bis zu 15.000 Euro unrechtmäßig erbeutet werden können; es werden mehr Leistungen abgerechnet, als tatsächlich erbracht werden; Pflegedokumentationen werden gefälscht; ungelernete Aushilfen werden als höher dotierte Fachkräfte ausgegeben. Pflegedienste holen sich die Vollmacht der Angehörigen ein; damit kann der Pflegedienst mit Kassen und Sozialämtern verhandeln, und den Angehörigen entgleitet die Kontrolle über den Pflegedienst.

Wir wollen wissen: Wie genau funktioniert der Betrug? Welche Kenntnisse liegen darüber vor? Wie sind die Mechanismen und Strukturen, bei denen das Ausmaß in Richtung organisiertes Verbrechen geht? – Die Prüfung des Einzelfalls bringt vermutlich wenig; es scheint, als müssten ganze Strukturen zerschlagen werden.

Das führt mich zur nächsten Frage: Wer spielt in diesem Betrug welche Rolle: Pflegebedürftige, Angehörige, einschlägige Ärzte, Mitarbeiter einschlägiger Pflegedienste? – Abgesehen von der Aufklärung wollen wir wissen, welche Konsequenzen die Staatsregierung auf Landesebene zu ziehen gedenkt. Sieht die Staatsregierung Möglichkeiten, die Fachstellen für Pflege- und Behinderteneinrichtungen in die Kontrollstrukturen einzubinden? Welche Möglichkeiten hat der Medizinische Dienst der Krankenversicherung? Wie steht die Staatsregierung der Einrichtung von Schwerpunktstaatsanwaltschaften in Bayern gegenüber, die

von der Deutschen Stiftung Patientenschutz gefordert werden? Wie könnten die vorhandenen Kontrollmechanismen besser zur Aufdeckung von Straftaten genutzt werden?

(Beifall bei der SPD)

Neben all diesen Fragen, wie es zu dem Betrug kommt und was dagegen zu tun ist, ist für uns insbesondere auch die Patientensicherheit wichtig. Es darf zum Beispiel nicht sein, dass Zeugnisse gefälscht werden, damit für eigentlich ungelernete Hilfskräfte ein höheres Fachkraft Honorar abgerechnet werden kann. Einen Pflegebedürftigen bringt dies unter Umständen in eine gesundheitsgefährdende oder sogar in eine lebensbedrohliche Situation. Das gilt es zu verhindern. Für alle Pflegebedürftigen muss sichergestellt sein, dass sie auch wirklich von kompetenten Pflegekräften versorgt werden, die patientenorientiert arbeiten und wissen, was sie tun. Wir müssen dafür sorgen, dass Pflegedienste wirklich die Dienstleistungen erbringen, die sie dokumentieren und letzten Endes auch abrechnen. Wir brauchen deshalb wirksame Kontrollen, die auch unangemeldet durchgeführt werden müssen.

Es ist ein großes Anliegen der SPD-Landtagsfraktion zu betonen, dass nicht die Pflege an sich in ein schlechtes Licht gerückt werden soll. Unsere Pflegekräfte und die pflegenden Angehörigen leisten tagtäglich wirklich großartige Arbeit. Kontrollen zielen ganz bestimmt nicht darauf ab, Pflegekräfte oder pflegende Angehörige an den Pranger zu stellen, im Gegenteil. Wir wollen nicht, dass betrügerische Straftaten die Ursache dafür sind, dass unserem Sozialsystem Geld fehlt. Dadurch steht dann nämlich weniger Geld für wirklich Pflegebedürftige und für Pflegeleistungen sowie für die Pflegekräfte zur Verfügung. Wir wollen, dass das Geld dort ankommt, wo es gebraucht wird; denn die große Mehrheit der Pflegekräfte und der Pflegedienste verrichtet ehrliche Arbeit.

(Beifall bei der SPD – Beifall der Abgeordneten Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU))

Wir setzen uns weiter für bessere Bedingungen in der Pflege ein. Dazu gehört auch, dass schwarze Schafe, die dem Ruf der Pflege großen Schaden zufügen, erkannt und vom Markt genommen werden. All diejenigen, die hervorragende Arbeit leisten, sollten dies auch weiterhin tun können und nicht im Kollektiv unter Verdacht geraten. Eine Ausweitung von Kontrollen darf dabei nicht zu noch mehr Bürokratie führen. Den Pflegekräften und den pflegenden Angehörigen möchte ich an dieser Stelle ein großes Dankeschön und unsere allergrößte Wertschätzung aussprechen. Sie tragen täglich dazu bei, dass sich das Ansehen und die Bedeutung der Pflege stetig verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem vorliegenden Antrag bitten wir zunächst einmal darum, informiert und aufgeklärt zu werden. Wir möchten Näheres erfahren über die Strukturen und Mechanismen des Pflegebetrugs und des organisierten Verbrechens dahinter. Immerhin kostet die Pflegeversicherung die Beitragszahler der Solidargemeinschaft jährlich eine ganze Stange Geld. Alle Menschen in unserem Land, insbesondere aber die, die pflegen und die gepflegt werden, haben ein Recht darauf zu erfahren, was sich hinter den aktuellen Berichten verbirgt, wie es so weit kommen konnte und welche Gegenmaßnahmen vonseiten der Politik ergriffen werden können. Alle möglichen und erforderlichen Schritte müssen unternommen werden, um den Versicherungsbetrug zulasten der Solidargemeinschaft der Pflege- und Krankenversicherungen schnell und nachhaltig zu unterbinden. Ich bitte deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag.

Die SPD-Fraktion stimmt dem Antrag der CSU-Fraktion zu, auch wenn wir hoffen, dass es nicht bei dem Dank für die aufopfernde Arbeit bleibt. Wir stimmen auch dem nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER zu.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächste Rednerin: Frau Kollegin Schreyer-Stäblein. Bitte schön.

**Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Rauscher hat gerade angesprochen, dass unser Antrag den Dank an die Pflegekräfte enthält. Dazu möchte ich sagen: Dies ist ein ganz wesentlicher Punkt. Sie haben aber sicher auch gesehen, dass unser Antrag noch einen zweiten Teil hat, in dem es um das Thema geht, das auch Sie benannt haben. Auch wir werden dem SPD-Antrag und auch dem Antrag der FREIEN WÄHLER zustimmen. Dem Antrag der FREIEN WÄHLER stimmen wir allerdings mit einer Änderung zu. Wir haben uns darauf verständigt, dass wir den mündlichen Bericht streichen und es einen schriftlichen Bericht geben wird. Ich denke, wenn uns die schriftlichen Auswertungen vorliegen, können wir sehr gut damit arbeiten.

Unser Antrag heißt: "Höchste Wertschätzung für die Pflege – kein Platz für betrügerische Pflegedienste"; uns sind beide Teile des Antrags wichtig. An dieser Stelle möchte ich dir, Bernhard Seidenath, und deinen Gesundheitspolitikern danken, weil du beide Elemente in den Antrag hineingebracht hast. Wir müssen schon sehr aufpassen, wenn der betrügerische Anteil zu diskutieren ist: Wir dürfen nicht pauschal alle verur-

teilen. Frau Rauscher hat da auch sehr schön differenziert. Es geht darum, den Pflegekräften zu danken, die sehr, sehr gute Arbeit leisten. Die weit überwiegende Zahl der Pflegekräfte leistet diese hervorragende Arbeit. Aber wir müssen die schwarzen Schafe herausnehmen.

(Beifall bei der CSU)

Die Pflegekräfte leisten diese Arbeit nicht wegen des Geldes, sondern aus innerer Überzeugung. Sie leisten sie nicht nur körperlich, sei es Pflege oder sei es die Versorgung mit Lebensmitteln, sondern sie geben den Menschen ganz viel Zuwendung in einer Phase, in der die Pflegebedürftigen entweder älter werden oder eine Behinderungsform haben. Es ist deshalb sehr wichtig, dass wir unsere Pflegekräfte immer wieder wertschätzen. Der andere Aspekt ist, dass wir die schwarzen Schafe herausfiltern. Wenn wir lesen und hören, dass es immer mehr fingierte Pflegefälle oder fingierte Pflegeleistungen gibt, dann müssen wir fragen: Was passiert da? – Deshalb zielt der Antrag auch auf Aufklärung hierzu ab.

Das Bundeskriminalamt hat im Jahr 2015 eine Auswertung hinsichtlich der Betrugshandlungen russischer Pflegedienste initiiert. Es konnte festgestellt werden, dass es keine Struktur hinsichtlich einer organisierten Kriminalität gibt. Gleichwohl wissen wir aber, dass bei den Staatsanwaltschaften Memmingen und München I derzeit Ermittlungsverfahren laufen. Insofern ist es uns wichtig, die Staatsregierung aufzufordern, uns darüber zu berichten, was aus den Fällen geworden ist. Welche Maßnahmen werden ergriffen, oder müssen ergänzende Maßnahmen ergriffen werden? – Sie werden von mir immer hören, dass ich von einzelnen Pflegediensten spreche. Diese Differenzierung haben auch Sie gemacht, Frau Kollegin Rauscher, und diese Differenzierung ist mir sehr wichtig. Hier tun einzelne Pflegedienste Dinge, die wir alle nicht wollen. Dem müssen wir deutlich begegnen. Viele andere aber machen wirklich sehr gute Arbeit.

Der demografische Wandel führt auch dazu, dass wir uns immer mehr diesen Fragen widmen müssen. Ich bin deshalb froh, dass wir in Bayern ein Pflegeministerium haben. An dieser Stelle möchte ich auch der Staatsministerin ganz herzlich für Ihre exzellente Arbeit danken. Wir sind sehr froh, dass wir dich, liebe Melanie Huml, an dieser Stelle haben. Dies zu betonen ist mir wichtig.

(Beifall bei der CSU)

In Deutschland haben wir derzeit 2,5 Millionen Pflegebedürftige. Wir gehen davon aus, dass wir im Jahr 2030 3,4 Millionen Menschen in der Pflege haben werden. In Bayern haben wir derzeit

340.000 Pflegebedürftige, und in 15 Jahren werden es 477.000 sein. Gleichwohl wissen wir, dass zwei Drittel aller Pflegebedürftigen derzeit zu Hause gepflegt werden. Wir wissen auch, dass die Zahl derer, die zu Hause gepflegt werden, sinkt. Die Ursache ist Berufstätigkeit, aber auch Umzüge wirken sich hier aus. Viele Familien bekommen erst spät ihre Kinder und tun sich dann schwer, ihren Anteil zu leisten, wenn ältere Menschen pflegebedürftig werden. Wir wissen, dass die Pflegekräfte immer weniger werden. Weil wir das wissen, ist es umso wichtiger, dass wir die Bezahlung, die Arbeitsbedingungen und nicht zuletzt die Arbeitssicherheit mehr in den Vordergrund stellen.

Aufgrund des heutigen Themas möchte ich an dieser Stelle nicht auf die Pflegedokumentation eingehen oder auf den Personalschlüssel. Über diese Dinge müssen wir reden, wenn wir den Beruf attraktiver machen wollen. Dankenswerterweise hat sich Herr Hermann Imhof als Pflegebeauftragter mit den Pflegekräften in einem Hearing zusammengesetzt, obgleich die Tarifautonomie gilt. Es handelt sich um einen fortlaufenden Prozess. Vielleicht wirst du nachher noch kurz an dieser Stelle darüber berichten. Wir können uns nicht damit zufrieden geben, dass die Arbeitsleistung so entlohnt wird, wie sie entlohnt wird. Es wundert mich dann nämlich nicht, wenn es daher auch andere Bewegungen gibt. Wir müssen deshalb sehr genau hinschauen.

Der SPD-Antrag enthält sehr viele Fragen. Ich bin mir nicht sicher, ob alle diese Fragen derart detailliert beantwortet werden können; gleichwohl finde ich es aber gut, wenn so viele Fragen aufgeworfen werden. Dem Antrag der FREIEN WÄHLER können wir ebenfalls zustimmen. Ich bitte hiermit auch um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist Professor Bauer.

**Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist mir ein persönliches Anliegen, und es ist ein großes Anliegen meiner Fraktion, uns zunächst bei allen Pflegerinnen und Pflegern für ihre hervorragende Arbeit, für ihre Arbeit am Menschen, für ihre Arbeit an hilfsbedürftigen Menschen ganz herzlich zu bedanken. Ihre tagtägliche Leistung unter erschwerten Bedingungen verdient allerhöchste Wertschätzung und allerhöchste Anerkennung. An dieser Stelle ist es wichtig festzustellen, dass nur ganz wenige betrügen. Ich möchte mich schützend vor diejenigen stellen, die



täglich ihre Arbeit erledigen, täglich korrekt abrechnen und täglich eine korrekte und fachlich hochqualifizierte Pflege anbieten. Deswegen ist es unnötig, einen Generalverdacht auszusprechen, und falsch, Vorverurteilungen vorzunehmen.

(Zuruf von der CSU)

– Hier ist keine Rednerin oder Redner gemeint, sondern ich meinte, es ist in der allgemeinen öffentlichen Darstellung so, auch in der veröffentlichten Meinung, die wir in den letzten Tagen immer wieder gelesen haben. Deswegen war es mir wichtig, das zu sagen. Es ist wichtig, dass die überwiegende Mehrzahl immer noch korrekt zu ihrem Beruf steht.

Wenn wir unsere Anträge durchbringen sollten, darf es dadurch keine zusätzliche Bürokratie geben. Es ist unmöglich, Pflege auf Kante genäht durchzuführen und zusätzlich noch bürokratischen Mehraufwand einzubauen. Pflege darf nicht an Bürokratie scheitern. Pflege darf auch nicht an Betrug scheitern. Deswegen brauchen wir eine umfassende Aufklärung. Deswegen werden wir den Dringlichkeitsanträgen der CSU und der SPD zustimmen. Wir müssen die Schwächen aufdecken und die persönliche Verantwortung der Abrechner in Anspruch nehmen.

Damit ich es nicht vergesse, sage ich gleich, dass der Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER, wie ich es in der schriftlichen Begründung gegenüber Frau Fröhlich vom Landtagsamt angekündigt habe, geändert wird. Frau Schreyer-Stäblein hat bestätigt, dass wir auf die Worte "und mündlich" verzichten und sie aus dem Antragstext nehmen.

Mir bereitet ein bisschen Sorgen, dass in dem Antrag der CSU von Heimkontrollen die Rede ist. Das ist eine kernige Forderung, weil im privaten Bereich das Grundgesetz besondere Anforderungen stellt. Dort gilt die Wohnung als besonders geschützter Raum. Hier müssen wir sehr aufpassen, dass wir nicht Heimaufsichten, wie es im Antrag der SPD steht, und Heimkontrollen in die ambulante Pflege einführen. Das möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich machen.

Wir brauchen mehr Pflegekräfte. Wir brauchen gut ausgebildete Pflegekräfte. Wir brauchen motivierte Pflegekräfte. Wir brauchen aber keine Sozialbetrüger. Wir müssen diese schwarzen Schafe finden; denn Sozialbetrug ist ein Betrug an der Volksgemeinschaft. Das darf nicht passieren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Deswegen werden wir eine Taskforce zur Aufklärung dieser Pflegebetrügereien fordern. Wir lassen es nicht zu, dass hier Versichertengelder verschwendet wer-

den. Deswegen fordern wir als zentrale Maßnahme eine Taskforce zur Bekämpfung des Sozialversicherungsbetrugs im ambulanten Pflegebereich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Stimmen Sie unserem Antrag zu. Wir werden das bei den anderen Anträgen auch tun. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. – Nächster Redner ist der Kollege Leiner.

**Ulrich Leiner (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Es freut mich sehr, dass Sie heute bei einer Aussprache über das Thema Pflege anwesend sind. Das ist ein wichtiges Thema. – Wenn man die Menschen in Deutschland und in Bayern fragt, was sie am meisten beschäftigt, dann kommt zuerst die Sicherheit der Renten. Aber sofort danach folgt die Sorge um die Pflege im Alter: Wie werde ich versorgt, wenn ich pflegebedürftig werden sollte? Wie funktioniert das?

Wir haben bereits jetzt größte Schwierigkeiten im Pflegebereich. Wir haben de facto den Pflegenotstand. Wir kämpfen täglich um mehr Fachkräfte. Wir versuchen in diesem Hause – ich sage das ausdrücklich –, das Image der Pflege deutlich zu verbessern. Jetzt platzen auch noch diese Meldungen über kriminelle Machenschaften in unsere Bemühungen. Deshalb ist es hier im Hohen Hause Zeit – ich bin meinen Kolleginnen und Kollegen dankbar, dass das bereits erfolgt ist –, sich ganz herzlich bei den Pflegekräften zu bedanken, aber auch bei denjenigen, die viele unbezahlte Stunden zur Versorgung der ihnen anvertrauten Menschen aufwenden. Vielen herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Prinzip geht es hier aber nicht um die Pflege. Hier geht es um organisierte Kriminalität, die eine neue Dimension erreicht hat. Das geschieht auf dem Rücken der Schwächsten in unserer Gesellschaft. Wir müssen dieses, wie wir aus der Presse entnehmen konnten, beispielsweise im Vergleich zum Drogenhandel angeblich bessere Geschäft lückenlos untersuchen und alle Maßnahmen ergreifen, um es zu unterbinden.

Nur eine kleine Minderheit der Pflegedienste ist in diesen Skandal verwickelt. Unsere Pflegedienste sind in der überwiegenden Mehrheit gesetzestreu, anständig und qualitativ gut. Tagtäglich pflegen ihre Mitarbeiter viele ältere Menschen und erhalten dafür erstens zu wenig Geld und zweitens zu wenig Anerkennung in

der Gesellschaft. Ihr Einsatz für die Pflegebedürftigen wird nun dadurch diskreditiert, dass sich in diesem milliardenschweren Bereich offensichtlich mafiöse Strukturen bis jetzt relativ ungesichert, wie es aussieht, meine Damen und Herren, verbreiten konnten. Das ist der eigentliche Skandal. Die Pflege in Bayern hat es nicht verdient, in einem Satz mit Prostitution und Drogenhandel genannt zu werden.

Ich frage mich aber auch: Warum gilt gerade Bayern als Schwerpunkt der Betrugsfälle? Die AOK sprach heute von einer Achse Augsburg-Kaufbeuren-Kempten. Wie kann es sein, dass betrügerische Pflegedienste über mehrere Jahre hinweg Millionensummen auf Kosten der Allgemeinheit abzocken? Man muss die Frage stellen, wer hier versagt hat. Der AOK zufolge rechneten kriminelle Pflegedienste in Bayern bei den Krankenkassen bis zu 200 Millionen Euro unrechtmäßig ab. Die AOK Bayern hat bereits neun Fälle allein in Schwaben angezeigt. Bei nur einem Fall ist bisher aber bekannt, dass eine Anklage durch die Staatsanwaltschaft Augsburg erfolgt ist, und das schon vor zwei Jahren. Diese Anzeige der AOK liegt seit zwei Jahren vor. Einen Prozesstermin gibt es immer noch nicht, meine Damen und Herren.

Aber wie lange ist dieser Zustand den Staatsanwaltschaften bereits bekannt? Sind die Staatsanwaltschaften ausreichend mit Expertinnen und Experten ausgestattet, um diese – ich gebe es zu – komplizierte Materie adäquat zu bearbeiten? – Ich kann mir den Hinweis auf den Fall Schottdorf hier nicht ersparen. Oder haben die Krankenkassen versagt? Wie sieht es mit der Zusammenarbeit der Kontrollorgane aus, um derartig ausgefeilte Betrugssituationen zu erkennen und anzuzeigen? Gibt es einen ausreichenden Datenaustausch? Wurden bisher alle Hinweise immer weiterverfolgt?

Für mich ist bemerkenswert, dass die Sozialhilfeträger von den Kassen bisher gar keine Hinweise zu diesen Betrugsfällen erhalten haben; denn auch die Sozialkassen haben hier schweren Schaden erlitten. Das wundert mich. – Die nächste Frage: Wie lange ist dieser Zustand schon der Bayerischen Staatsregierung bekannt, Frau Ministerin? – Die nächste Frage: Gibt es wirklich eine Gesetzeslücke? Müssen wir gesetzlich tätig werden? – Deshalb verlangen wir wie die anderen Fraktionen eine vollkommene Aufklärung dieses Skandals und vor allem Antworten.

Gleichzeitig möchte ich aber vor Schnellschüssen warnen. Auch Versäumnisse innerhalb des Systems müssen dargestellt werden. Auffälligkeiten müssen schneller entdeckt und verfolgt werden. Wir sehen eine Möglichkeit in der Digitalisierung der Pflege. Da müssen wir dringend weiterkommen und die Transpa-

renz auch mit Hilfe der neuen Technologie erhöhen. Gleichzeitig ist es aber wichtig, dass wir der Pflege nicht noch mehr Bürokratie aufbürden, als sie bisher schon zu leisten hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es geht um Betrug an den Menschen. Die Pflege muss für den Menschen da sein; diese Botschaft muss deutlich sein. Es muss verhindert werden, dass sich jemand auf Kosten des Sozialstaates und damit auf Kosten der Beitragszahler bereichert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir stimmen den vorliegenden Anträgen zu, die verschiedene Nuancen aufweisen. Bei der CSU geht es mehr um die Nuance, dass die Pflegekräfte durch die erwähnten Vorfälle nicht diskreditiert werden; das halten wir für richtig. Bei der SPD geht es um die Aufklärung anhand eines Fragenkatalogs; das ist ebenfalls richtig und wichtig. Bei den FREIEN WÄHLERN geht es um die Frage – darüber wird noch zu reden sein –, ob die Taskforce als richtige Initiative gesehen wird. Wir stimmen allen Anträgen zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nächster Redner ist der Kollege Imhof.

**Hermann Imhof (CSU):** Verehrte Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kenne und schätze die Zusammenarbeit in unserem Gesundheitsausschuss seit zwei Jahren, und wenn es so ähnlich laufen könnte, Herr Kollege Leiner, wie Sie das ganz zuletzt geschildert haben, wäre ich bei allen in den Anträgen angesprochenen Punkten mit ihren unterschiedlichen Nuancen sehr optimistisch. Der Antrag der FREIEN WÄHLER wurde nachgezogen, und der CSU-Antrag stellt zu Recht die Pflegekräfte in den Mittelpunkt. Ich bin – das wissen Sie – draußen enorm viel unterwegs und weiß, dass wir sehr darauf achten müssen – das steht auch sehr konkret in unserem Antrag –, dass die Menschen, die, wenn ich die stationäre Pflege dazunehme, tagtäglich Millionen versorgen, nicht weiter mit dem Rücken zur Wand stehen. Ich behaupte, dass mehr als 90 % der Pflegekräfte ihren Job unter unglaublich schwierigen Bedingungen unglaublich gut machen.

(Beifall bei der CSU und der SPD)

Ich war sehr betroffen, als am Sonntag die Meldung über die schwere Kriminalität durch die Medien ging. Ich habe als Erstes gesagt: Das ist eine Frage des Rechtsstaats; Frau Kollegin, Sie haben das auch ge-

sagt. Aber die Staatsanwälte sind aktiv und haben auch im schwäbischen Bereich Ermittlungen aufgenommen; das ist richtig. Ich glaube nicht, dass Bayern der Schwerpunkt organisierter Kriminalität ist. In einigen Wochen werden wir dazu vielleicht Genaueres erfahren. Aber es gibt natürlich auch in Bayern solche Probleme. Das muss Anlass dafür sein, alles, was da an Schwerekriminalität stattfindet, im juristischen Sinn total zu sanktionieren. Das ist die eine Geschichte.

Es gibt aber noch eine andere Geschichte, und da stehen wir immer in einem Spannungsfeld. Erst gestern hat der Kollege Holetschek auf das Spannungsfeld zwischen Bürokratie und qualitativer Pflege hingewiesen. Die Politik hat zuallererst für eine bestmögliche Versorgung im Alter zu sorgen. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ganz konkret gab es dazu in den beiden letzten Jahren neue Gesetze. Ich glaube schon – das bestätigen auch die Partner der Großen Koalition und viele Akteure –, dass die Pflegestärkungsgesetze zu einer wichtigen Entwicklung in der Pflege geführt haben. Im Übrigen ermächtigen diese Gesetze die Selbstverwaltung und die Politik, ein Stück weit mehr Kontrolle wahrzunehmen, zum Beispiel im ambulanten Bereich, auch in der häuslichen Pflege. Dabei hoffe ich – das sage ich auch an dieser Stelle – auf weitere Maßnahmen.

Die Rente – Herr Ministerpräsident, Sie haben sie in der letzten Zeit häufig angesprochen – und das zentrale Thema Pflege sind im Bewusstsein der Bevölkerung noch nicht richtig angekommen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wenn ich auf den Marktplätzen unseres Landes stehe und mit älteren Menschen diskutiere, merke ich: Das Thema Pflege hat, wie die Versorgung der Kinder unter drei Jahren, noch nicht die Rückenbedeckung, die wir in der Politik brauchen. Natürlich hat das auch immer etwas mit dem eigenen Geldbeutel zu tun, und keiner von uns darf suggerieren, dass die Gesetzgebung der Politik nicht auch viel Geld kostet, sondern sie belastet unsere eigene Tasche als Privatbürger ein Stück weit.

Es gibt ein Spannungsfeld mit der Bürokratie und den Kontrollmechanismen. Sie wissen, dass unsere Pflegekräfte über die Arbeit klagen, die Dokumentation so aufrechtzuerhalten, dass sie allen Anforderungen gerecht wird. Mindestens ein Drittel ihrer Arbeitszeit verwenden sie für die Bürokratie. Das kann nicht sein, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Unsere ehemalige Kollegin Christa Stewens hat da vorzügliche Arbeit geleistet. Es gibt eine neue Form

der Dokumentation, und ich bin sehr optimistisch, dass die Bürokratie mit den Trägern und mit den Fachleuten vor Ort ein ganzes Stück weit reduziert wird. Frau Beikirch macht das im Bund, und Christa Stewens nimmt das federführend in Bayern in die Hand. Wir haben auch bei Gott einen wahnsinnigen Kontrollmechanismus. In allen Häusern, in die ich komme und die anständig und ordentlich geführt werden, beschwert man sich: Der MDK kommt zu oft und unangemeldet usw. Das kriegen Sie doch alle mit.

Auf der anderen Seite tragen wir die Verantwortung für diejenigen, die gepflegt werden, und ihre Angehörigen. Deswegen müssen wir – das haben Sie zu Recht gesagt, Kolleginnen und Kollegen – die Lücken schließen, die es gibt. Da sind übrigens die Kassen stark gefordert. Bundesminister Gröhe und Herr Laumann, habe ich heute gehört, sind schon initiativ geworden und haben die Kassen in Bayern aufgefordert – ich werde es auch noch einmal tun –, uns mitzuteilen, wo diese Lücken sind, damit wir sie schließen können. Da geht es um die häusliche Krankenpflege. Die Kassen hätten diese Lücke übrigens schon im laufenden Gesetzgebungsverfahren schließen können. Ich bin auf das gespannt, was mir Herr Schirmer von der AOK heute Abend sagen wird. Ich möchte niemandem Schuld zuweisen; aber die Kassen müssen sich schon melden und sagen, was aus ihrer Sicht getan werden muss, um Missbrauch zu vermeiden. Das verlange ich ganz eindeutig von den Kassen. Dann kann die Politik im Sozialversicherungsrecht tätig werden und die Lücken konsequent schließen.

Frau Kollegin Schreyer-Stäblein hat vorhin gefragt, was wir bei den Rahmenbedingungen tun sollen. Die CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag fordert hier zusammen mit der Ministerin, den Personalschlüssel – der ist in Bayern seit Jahren der beste in Deutschland – weiterzuentwickeln. Das müssen wir tun. Wir in Bayern stehen an der Spitze, wie mir der Bundesminister bestätigt hat.

Als Zweites müssen wir die hohe Zahl der Ausbildungsabbrecher angehen, und wir tun es. Die Ministerin hat einen Fünf-Punkte-Plan aufgestellt. Die Zahl der Abbrecher muss reduziert werden, und die Bezahlung – Kerstin, du hast es erwähnt – muss adäquat und gerecht sein und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Ich könnte noch vieles anderes sagen, etwa zur Schwerekriminalität. Da sind immer mehrere Akteure beteiligt. Um hier erfolgreich tätig zu werden, braucht es die unmittelbar Betroffenen, ihre Angehörigen, den Pflegedienst und die Schwester bzw. den Pfleger vor Ort. Das müssen wir konsequent über Staatsanwaltschaften angehen. Ich könnte noch vieles sagen; aber die Einzelheiten sind im Ausschuss

oder anderweitig bei einer weiteren Debatte besser aufgehoben.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Nun hat Frau Staatsministerin Huml um das Wort gebeten.

**Staatsministerin Melanie Huml (Gesundheitsministerium):** Verehrte Präsidentin, lieber Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte vorweg sagen: Eine komplette Branche sollte nicht unter Generalverdacht gestellt werden. Das tun wir auch hier im Hause nicht – das haben auch alle Fraktionen betont –, weil die Arbeit, die von den Pflegekräften und auch von den pflegenden Angehörigen geleistet wird, viel zu wertvoll ist und vielfach Tag und Nacht in hervorragender Art und Weise und völlig seriös erbracht wird, ohne dass da irgendwelche kriminellen Machenschaften dahinterstehen. Das vorweg festzustellen ist mir sehr wichtig. Dieser Generalverdacht darf nicht entstehen.

(Beifall bei der CSU)

Aber Abrechnungsbetrug ist Betrug an uns allen; denn er schädigt ja gerade das auf Solidarität gebaute System der Sozialversicherungen. Deswegen ist jeder Schaden, der dort durch den Betrug zustande kommt, auch ein Schaden, den wir alle mitzahlen. Deswegen ist es auch so wichtig, dass wir jedem Fall nachgehen und dass lückenlos aufgeklärt wird, wo hier Möglichkeiten zur Entfaltung krimineller Energien bestehen.

Der aktuellen Berichterstattung zufolge sollen ja vor allem russische Pflegedienste in einigen Ländern mit viel krimineller Energie den Kranken- und Pflegekassen und auch den kommunalen Sozialhilfeträgern beträchtlichen finanziellen Schaden zugefügt haben. Genau diese betrügerischen Machenschaften müssen umgehend umfassend durch die Staatsanwaltschaft ermittelt und auch zur Anklage gebracht werden. Ich halte es für ganz wichtig, dass die schwarzen Schafe, die da sind, entsprechend verfolgt werden, damit diejenigen, die völlig regulär und seriös arbeiten, gut weiterarbeiten können.

Wie ist der Stand der Dinge? – Das Innenministerium hat uns über eine Auswertung informiert, die seit 2015 beim Bundeskriminalamt läuft. Demnach konnte für den Freistaat Bayern bisher keine Struktur festgestellt werden, die in diesem Bereich auf organisierte Kriminalität hinweist. Nach dem, was wir vom Innenministerium mitgeteilt bekommen haben, konnte bisher keine organisierte Kriminalität für Bayern festgestellt werden.

Aber ich sage auch: Seit 2012 werden im Raum Augsburg mehrere Ermittlungsverfahren wegen Betrugs gegen russische Pflegedienste geführt. Darüber hinaus ermitteln die Staatsanwaltschaften – darauf hat die Kollegin Kerstin Schreyer-Stäblein schon hingewiesen – Memmingen und München I gegen einzelne russische Pflegedienste wegen des Verdachts des Betrugs. Wie das Justizministerium uns mitgeteilt hat, ist es aber schwierig, umfassende statistische Daten zu bekommen, weil Ermittlungs- und Strafverfahren bei Pflegeleistungen nicht gesondert erfasst werden. Da muss man sich überlegen: Wäre das vielleicht in Zukunft doch gut?

Was konnte bisher getan werden, oder was ist auch schon gesetzgeberisch auf den Weg gebracht worden? – Seit 2004 sind bei den Krankenkassen und Kassenärztlichen Vereinigungen Ermittlungs- und Prüfungsstellen eingerichtet. Das sind Stellen, die, wenn irgendwo im Abrechnungsverfahren ein Betrug vorhanden sein könnte, dies an die Staatsanwaltschaften auch bei Anfangsverdacht weitergeben.

Zur effektiven strafrechtlichen Bekämpfung von Fehlverhalten im Gesundheitswesen sind die schon mehrfach angesprochenen Schwerpunktstaatsanwaltschaften im Herbst 2014 eingerichtet worden. Aber auch hier muss man sagen: Diese Staatsanwaltschaften sind bisher vor allem für Korruptions- und Vermögensdelikte von Angehörigen der akademischen Heilberufe zuständig, und es ist die Frage, ob man zukünftig auch die nichtakademischen Heilberufe mit aufnehmen sollte. Das könnte eine der Erkenntnisse sein aus dem, was wir jetzt erfahren.

Aber mir war es auch wichtig zu erfahren: Wie sieht es denn aktuell in Bayern aus? Ich habe deshalb die Kranken- und Pflegekassen, die hier in Bayern unmittelbar unserer Aufsicht unterstehen, angefragt: Wie sieht es aus? Aktuell geantwortet hat die AOK. Die anderen sind entweder nicht betroffen oder konnten noch keine Auskunft dazu geben.

Um hier die Zahlen zu nennen: Die AOK Bayern hat erstmals 2010 Auffälligkeiten bemerkt und bis 2014 neun Fälle bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. Nach Angaben der AOK sind einige der Fälle mangels Tatverdacht eingestellt worden. In drei Fällen ist Anklage erhoben worden. In einem Fall kam es zu einer Verurteilung, allerdings wegen Sozialbetrugs aufgrund von nicht abgeführten Beiträgen und nicht wegen Betrugs bei Pflegeleistungen. Aber da gab es schon einmal eine Verurteilung.

Die AOK hat aus den konkret zur Anzeige gebrachten Fällen für sich einen Schaden von 600.000 Euro ermittelt. Wenn man das jetzt hochrechnet auf die bay-



erischen Kassen, dann wären das 1,5 Millionen Euro. Das ist eine Hochrechnung und eine Schätzung. Wie groß die Dunkelziffer ist, kann ich Ihnen heute seriös noch nicht mitteilen. Aber es wird ja in den Anträgen auch gefordert, dass wir das nachholen und Ihnen, sobald wir die Antworten von den Kassen haben, auch übermitteln.

Bei der AOK geht man weiteren Verdachtsfällen in der Region Nürnberg und im Raum München gerade nach, aber diese Prüfung ist noch nicht abgeschlossen. Das heißt im Grunde genommen, dass es Betrugsfälle oder Verdachtsfälle auch in Bayern gegeben hat und gibt.

Aber wir haben auch schon auf Bundesebene reagiert. Nach dem Zweiten Pflegestärkungsgesetz, das seit Anfang 2016 gilt, prüft jetzt der Medizinische Dienst der Krankenkassen im Rahmen der Regelprüfung auch die Abrechnung der erbrachten Leistungen. Er darf auch, was er bisher nicht durfte, unangemeldet im ambulanten Bereich prüfen. Bisher galt das nur für den stationären Bereich. Ich halte es für richtig, dass wir das auf den ambulanten Bereich ausgedehnt haben. Ich bin der Auffassung: Wenn es eine Gesetzeslücke gibt, sollten wir schauen, dass wir sie schnellstmöglich schließen. Aber ich teile auch die Auffassung, dass es nicht darum gehen kann, jetzt noch eine Kontrolle und noch eine Kontrolle einzuführen, sondern wir müssen genau schauen und klug prüfen: Wo sind Lücken? Wo sind Möglichkeiten, sich betrügerisch organisiert kriminell zu bereichern auf Kosten von uns allen? Dagegen müssen wir vorgehen. Aber es geht nicht darum, die gesamte Pflegebranche unter Generalverdacht zu stellen und mit sehr vielen Kontrollen zu überziehen, sondern wir müssen schauen: Wo gibt es hier eine Lücke? Wie kann man diese schließen? Löst das, was jetzt ab 2016 angestoßen wurde, schon die Fälle, oder gibt es noch weitere? Daran müssen wir weiterarbeiten.

Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen, dass sich im Pflegebereich die Menschen sicher fühlen, dass sie wissen, wenn sie sich in einem stationären Pflegeheim aufhalten, dass es ihnen dort gut geht, aber dass sie auch, wenn sie im ambulanten Bereich untergebracht sind, sich darauf verlassen und darauf vertrauen können, dass sie gut versorgt werden. Ich bin der Auffassung, dass das mehrheitlich auch wirklich gut und hervorragend funktioniert. Aber wenn das nicht der Fall ist, müssen wir dem nachgehen; denn die Menschen brauchen diese Sicherheit und sollen sie haben. Wir brauchen aber auch Menschen, die in diesem Bereich gern und motiviert arbeiten. Das ist in Bayern vielfach der Fall.

Ein herzliches Dankeschön an diejenigen, die als pflegende Angehörige oder in den verschiedensten Einrichtungen im Pflegebereich tätig sind! Es wird dort hervorragende Arbeit geleistet.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Danke schön. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/11036 – das ist der Antrag der SPD-Fraktion – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CSU, SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Danke schön. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/11039 – das ist der Antrag der CSU-Fraktion – seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CSU, SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Danke schön. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Auch keine Stimmenthaltung. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag angenommen. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/11076 – das ist der Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER – in der geänderten Fassung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die CSU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die Fraktion der FREIEN WÄHLER und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Auch keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Nun gebe ich das Ergebnis der namentlichen Schlussabstimmung zum Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes auf Drucksache 17/9699 bekannt. Mit Ja haben 78 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 71. Es gab eine Stimmenthaltung. Das Gesetz ist damit angenommen. Es trägt den Titel: "Gesetz zur Änderung des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes".

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)**

**Verlässlichkeit in der Bildungspolitik:**

**Neunjährigen Bildungsgang am Gymnasium ab dem Schuljahr 2017/18 umsetzen (Drs. 17/11037)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Margit Wild u. a. und Fraktion (SPD)**

**G9 jetzt! (Drs. 17/11040)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**

**G8 plus/G9 minus: Einrichtung eines Wissenschaftlichen Beirats "Weiterentwicklung des bayerischen Gymnasiums" (Drs. 17/11042)**

Erster Redner ist Professor Piazolo. Bitte schön, Herr Professor Piazolo.

**Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie alle kennen wahrscheinlich die Geschichte von Dornröschen. Dornröschen wurde mit einer Spindel gestochen und ist dann mit dem gesamten Hofstaat für hundert Jahre in den Schlaf gefallen. Die CSU ist vor zwölf Jahren nicht mit einer Spindel, sondern durch Herrn Stoiber mit dem G 8 gestochen worden und dann in einen zwölfjährigen Schlaf gefallen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Außer dem Versuch eines Flexijahres, der gescheitert ist – das muss man sagen, Herr Minister –, ist wenig passiert. Sie sind von dem, was Sie damals in einer kurzen Zeit angerichtet haben, geschockt gewesen.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Wir haben eine Wahl verloren!)

– Ja, Sie haben die Wahl auch wegen dieses Themas verloren. Sie waren vorher im Schlaf, Herr Ministerpräsident. Wir FREIE WÄHLER haben ein Volksbegehren zur Wahlfreiheit zwischen G 8 und G 9 gestartet.

(Zurufe von der CSU: Das ist gescheitert!)

Damit haben wir Sie wachgeküsst, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Gescheitert!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU, ich erinnere mich daran, dass der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung gesagt hat: Wir wollen beim Gymnasium Ruhe, Ruhe wollen wir. Das stand wörtlich in der Regierungserklärung. Normalerweise tun Sie auch immer das, was der Ministerpräsident von Ihnen will – nicht immer, wie zum Beispiel bei der dritten Startbahn, aber sonst schon.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Immer!)

Vor Schreck über das Volksbegehren haben Sie die Mittelstufe Plus erfunden. Das muss man einmal ehrlich sagen: Ohne das Volksbegehren gäbe es die Mittelstufe Plus nicht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich persönlich finde die Mittelstufe Plus suboptimal. Was ist aber die Konsequenz dieser Mittelstufe Plus? Das muss man betonen. Die Eltern haben in den letzten zwei Jahren mit den Füßen abgestimmt. Mehr als zwei Drittel der Eltern wollen ein neunjähriges Gymnasium, einen neunjährigen Bildungsgang, und wir FREIE WÄHLER werden uns dafür aktiv und intensiv einsetzen. Wir haben es in den letzten zwei Jahren getan, und wir werden es so lange tun, bis wir es durchgesetzt haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Von diesen Zahlen sind wir übrigens exakt ausgegangen. Landein, landaus sind alle unsere Kolleginnen und Kollegen an die Schulen gegangen. Wir haben Informationen gegeben. Überall, übrigens auch in Baden-Württemberg und in Hessen, geht man von diesen Zahlen aus. Mindestens 60 % der Menschen wünschen sich ein neunjähriges Gymnasium.

Unser Volksbegehren hieß: "Mehr Zeit zum Lernen – Mehr Zeit zum Leben!" Genau das fordern wir auch heute mit unserem Antrag. Wir stehen für den Bürgerwillen, und deshalb machen wir jetzt Druck. Ich sehe nämlich bei der CSU das Risiko einer Narkolepsie. Narkolepsie ist die sogenannte Schlummersucht, die kollektive Regierungsunlust. Herr Ministerpräsident, Sie haben vor ein paar Tagen gesagt, Sie ließen sich Zeit, sie hätten noch keine Gespräche geführt. Da muss ich Ihnen widersprechen. Die Tickermeldung, die gerade über "dpa" läuft, lautet schon etwas anders. Da heißt es jetzt plötzlich, sie wollen nahtlos anknüpfen und 2017 etwas bieten. Ich glaube, unser Dringlichkeitsantrag hat schon wieder etwas bewirkt. Wir FREIEN WÄHLER treiben, und das ist gut so, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Der Satz, Sie hätten keine Gespräche geführt, stimmt auch nicht. Während des Volksbegehrens wurden bis zum Abwinken Gespräche geführt. Herr Spaenle war unterwegs. Er hat die Dialogforen mit erfunden. Es gab ein erstes Dialogforum, es gab ein zweites Dialogforum, es wurden alle Verbände befragt. Mir geht es jedenfalls so: Wenn Sie mich nachts um 2.00 Uhr wecken, kann ich Ihnen die Position von jedem Lehrerverband und jedem Elternverband nennen. Das Einzige, was ich nicht kenne, ist Ihre Position, Herr Spaenle. Sie können mich jede Stunde in der Nacht wecken: Ich kenne Ihre Position nicht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Was ist unsere Forderung? – Die Forderung der FREIEN WÄHLER im Dringlichkeitsantrag ist klar und logisch. Sie entspricht dem Bürgerwillen. Wir erheben vier Forderungen, die ich Ihnen nenne:

Erstens. Wir FREIE WÄHLER wollen, dass jedem Schüler, der es möchte, ein neunjähriger Gymnasialzug möglichst bald ermöglicht wird.

Zweitens. Wir FREIE WÄHLER wollen auch volle neun Jahre am Gymnasium und nicht drei oder vier Jahre an der Mittelstufe. Wir wollen durchgängig mehr Zeit zum Lernen haben. Wir wollen nicht am Anfang powern, es dann die nächsten vier Jahre etwas lockerer angehen und dann in der Oberstufe wieder powern. Auch da sagen wir ganz klar: Der neunjährige Zug soll ein echter neunjähriger Zug sein und nicht die etwas kastrierte Form der Mittelstufe Plus.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Drittens. Wir halten es für notwendig, jetzt einen Fahrplan zu entwickeln. Sie haben angedeutet, dass Sie bis 2017 vorangehen wollen. Wir erwarten von Ihnen, dass Sie einen Fahrplan dafür entwickeln, wie Sie den neunjährigen Bildungsgang in Bayern einrichten.

Viertens. Deshalb wollen wir von Ihnen schnell klare Aussagen – das wollen auch die Bürger –, ob es eine Gesetzesänderung gibt oder nicht. Ich glaube, Sie brauchen eine Gesetzesänderung, wenn Sie ein neunjähriges Gymnasium einführen wollen. Welche Schulen sollen teilnehmen? Alle oder nur einzelne? Wollen Sie eine Wahlfreiheit, oder wollen Sie keine Wahlfreiheit? Wollen Sie die Wahlfreiheit an jeder Schule, oder wollen Sie es den Schulen überlassen? Welche Lehrpläne wollen Sie einsetzen? Wird es mehr Lehrerstellen geben? Ist das Modell ein neunjähriges oder ein achtjähriges? Dann brauchen wir auch einen Zeitplan. Das sind die Hausaufgaben, die Sie schnell erledigen sollten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zu den zwei Anträgen der SPD und der GRÜNEN: Zunächst zu den GRÜNEN. Wissenschaftlern gegenüber habe ich eine gewisse Aufgeschlossenheit. Irgendwann einmal aber ist genug geredet. Natürlich könnte man einen wissenschaftlichen Beirat einrichten, sich Zeit nehmen und die Vorhaben unterfüttern. Die Menschen in diesem Land, die Eltern wollen, dass jetzt gehandelt wird. Das haben wir auch beim Volksbegehren erlebt. Sie wollen nicht, dass wir noch einmal Wissenschaftler hören. Deswegen sind wir gegenüber dem Antrag der GRÜNEN kritisch.

Beim SPD-Antrag sehe ich einen gewissen Widerspruch zwischen dem Antrag und der Begründung. Vielleicht ist er aber auch nur missverständlich. Nach meiner Auffassung wollen Sie jetzt, schon im nächsten Schuljahr, flächendeckend ein neunjähriges Gymnasium einführen. Da weiß ich, dass das rechtlich nicht möglich ist. Wenn Sie von der SPD die Mittelstufe Plus flächendeckend einführen wollen, dann halte ich das nicht für zielführend, da Sie dieses Modell im Grunde ablehnen. Im Moment ist die Situation tatsächlich schwierig, weil die Anmeldungen gelaufen sind. Es ist auch rechtlich schwierig. Aber ich höre gern zu. Wir werden dann entscheiden, wie wir weiter verfahren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CSU-Fraktion und von der Staatsregierung, Herr Seehofer hat neulich eine neue Regierungsoffensive – er sprach von "Themenoffensive" – angekündigt. Alle Minister sollen Themen sammeln, die in den nächsten zwei Jahren behandelt werden können.

Ich sage Ihnen: Arbeiten Sie zunächst einmal die Themen ab, die noch offen sind! Lesen Sie noch einmal Ihre Regierungserklärung! Sie werden feststellen, dass davon noch viele Punkte offen sind.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich erinnere an die Maut. Das ist kein spezifisch bayrisches Thema, aber Sie haben mit der Maut Ihren Wahlkampf bestritten. Das Thema ist immer noch offen. Gleiches gilt für die dritte Startbahn und die zweite Stammstrecke. All das steht in der Regierungserklärung. Räumen Sie die Themen endlich ab! Warum wollen Sie neue Themen eröffnen, wenn Sie die alten noch nicht abgearbeitet haben?

Zu den offenen Themen gehört auch das neunjährige Gymnasium. Ich fordere Sie, liebe Kollegen von der CSU, auf, sich – um in der Bildungssprache zu bleiben – auf Ihren Hosenboden zu setzen. Machen Sie es! Es ist die Aufgabe der Stunde, das neunjährige Gymnasium flächendeckend in Bayern voranzubringen. Tun Sie es! Warten Sie nicht! Reden Sie nicht! Handeln Sie!

(Lebhafter Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Güll das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Martin Güll (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Argumenten, die Kollege Professor Piazzolo vorgetragen hat, kann ich zustimmen. Ich glaube, man braucht sie nicht zu wiederholen.

Wir müssen uns aber den Status quo vergegenwärtigen: 47 von rund 420 Gymnasien können den neunjährigen Weg zum Abitur bereits erproben. Diese Gymnasien haben bereits eine Entscheidung getroffen. Die Möglichkeit nutzen einige Tausend Schüler. Das ist, bezogen auf ganz Bayern, nicht viel, aber immerhin.

Vor ein paar Tagen sind wieder Entscheidungen getroffen worden. Im Schnitt zwei Drittel der Schüler, die die Möglichkeit hatten, haben sich für die Mittelstufe Plus ausgesprochen; im vergangenen Schuljahr waren es 90 %. Diese Schüler – und ihre Eltern – wollen eine Entspannung, eine Entschleunigung des Gymnasiums. Die hohen Anmeldezahlen sprechen eine eindeutige Sprache: Wenn man den Eltern die Wahlmöglichkeit einräumt, dann entscheiden sich die meisten offensichtlich für das neunjährige Gymnasium. Das ist Fakt. Das kann man an den Anmeldezahlen der 47 Pilotschulen sehen. Das ist mehr als nur ein Denkmäler für diejenigen, die geglaubt haben, nur 25 % würden sich für die Mittelstufe Plus entscheiden. Mit dieser Annahme sind Sie von der CSU-Fraktion in die Pilotphase gegangen.

Jetzt liegt doch ein logischer Schluss nahe: Was glauben Sie denn, welche Wünsche die Eltern der Schüler an den anderen Schulen haben? Ist es denn nicht naheliegend, dass sie sich ebenso entscheiden würden? – Ja, wahrscheinlich auch in der Größenordnung von zwei Dritteln.

Zusammenfassend kann ich feststellen: Die Eltern haben über diese Frage entschieden. Sie wollen für ihre Kinder das neunjährige Gymnasium. Das ist für mich klar.

Herr Minister, ich meine, zwischen den Zeilen gehört und gelesen zu haben, dass auch Sie bereits eine entsprechende politische Entscheidung getroffen haben. Laut "Süddeutscher Zeitung" haben Sie vor Kurzem gesagt, Sie könnten sich vorstellen, dass ab dem Schuljahr 2017/2018 – das ist das übernächste Schuljahr – die Gymnasien und die Eltern in dieser Frage frei entscheiden können.

Als Argument gegen unsere Forderung bzw. als Grund für deren Nichtumsetzbarkeit führen Sie immer ins Feld, dass die Pilotphase abgewartet werden solle. Ich darf daran erinnern, dass Sie die Pilotphase erst ein Jahr werden beobachten haben können, wenn Sie sich im Juli oder im Herbst, egal wann, entsprechend entscheiden. Wenn man Ihrer Argumentation folgt, müssten wir viel länger, nämlich mindestens vier Jahre, warten, um feststellen zu können, wie sich das Plus-Jahr ausgewirkt hat. Heuer im Herbst werden Sie diese Beobachtungszeit noch nicht erreicht haben.

Daraus folgt, dass Sie rein politisch entscheiden werden. Diese Entscheidung – das betone ich, bevor ich unseren Antrag erläutere – wird sich an dem Votum der Eltern, das wohl mit dem der meisten Bürgerinnen und Bürger übereinstimmt, orientieren.

Aus den genannten Gründen komme ich zu dem Ergebnis, dass wir die Pilotphase nicht abzuwarten brauchen. Wenn es um die Frage des neunjährigen Gymnasiums geht, dann wissen wir, wie die Eltern abstimmen. Lassen Sie uns sofort beginnen, ein Gymnasium mit neun Jahren zu denken, zu entwickeln und zu erproben. Dazu ist es notwendig, dass wir uns entsprechende Modelle genau anschauen. Lieber Kollege Gehring von der Fraktion der GRÜNEN, auf diesem Weg nehmen wir die Wissenschaftler mit Ihrer Expertise gern mit. Wir brauchen jeden, der uns sagt, wie es gehen könnte bzw. wie es nicht gehen sollte.

Offensichtlich will auch die CSU-Fraktion nicht abwarten, bis der Pilotversuch in dem Sinne abgeschlossen ist, dass gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen, sondern auch die CSU-Fraktion will politisch entscheiden.

Gegenwärtig herrscht, was diese Frage angeht, eine Ungleichheit in Bayern: Die einen dürfen sich für das neunjährige Gymnasium entscheiden, die anderen müssen warten – wie lange auch immer, mindestens bis 2017 –, ohne dass wir bis dahin neue Erkenntnisse haben werden.

Ich sage Ihnen: Wir können den Eltern schon heute den Einstieg in das neunjährige Gymnasium ermöglichen – es muss nicht sein –, indem wir heute, am 20. April 2016, an die Schulen die Botschaft senden: Ihr könnt die Eltern fragen. Wenn sie wollen und ihr die Möglichkeiten habt, könnt ihr schon heute unter Nutzung des Modells, das an den 47 Pilotschulen zur Anwendung kommt, in den neunjährigen Bildungsgang einsteigen. Dies kann aber nicht geschehen, wenn nicht gleichzeitig – das ist sehr wichtig – damit begonnen wird, den Weg zum echten neunjährigen Gymnasium zu Ende zu denken und ein entsprechen-



des Konzept zu entwickeln. Die Ermöglichung des Einstiegs, die wir in unserem Dringlichkeitsantrag fordern, würde das politische Signal an die Eltern senden: Ihr werdet nicht abgehängt. Ihr könnt den neunjährigen Weg zeitnah – wenn es irgendwie möglich ist, bereits ab September – wählen.

Warum wäre das möglich? – Die organisatorische Umsetzung des Einstiegs in den neunjährigen Bildungsgang muss ohnehin jede Schule für sich vollziehen. Insofern ist es egal, ob sich 10, 100 oder 200 Schulen für das Modell entscheiden. Jede Schule muss die organisatorische Aufgabe selbst bewältigen.

Ich darf daran erinnern, dass die FREIEN WÄHLER noch im Juli vergangenen Jahres die abgelehnten Schulen dazuholen wollten, da das kein Problem sei. Das Argument lautete, wenn eine Schule wolle und sich anstrengt, reiche die kurze Frist bis September aus, um an den Start zu gehen. Auch ich glaube, dass das machbar ist. Deshalb sollten wir die Ermöglichung aussprechen.

Wir müssen aber klar sehen, welche Konsequenzen diese Entscheidung hat. Der Einstieg ist auch deshalb relativ zügig möglich, weil die Folgen in Bezug auf die Finanzen, die Lehrer und die Raumsituation noch überschaubar sind. Die Konsequenzen für die weitere Zukunft müssen aber bedacht werden. Ich betone, wir müssen jetzt mit den Überlegungen zu der Frage beginnen, wie wir das neunjährige Gymnasium aufstellen wollen.

Wir haben immer gesagt, dass vermutlich 75 bis 80 % der Schülerinnen und Schüler – nicht die Eltern gehen in die Schule – eine längere Bildungszeit brauchen. Die Eltern haben es uns bestätigt. Dem muss das Konzept, das wir entwickeln, entsprechen. Über die Details müssen wir reden. Verschiedene Formen sind möglich, zum Beispiel die flexible Oberstufe. Für die 20 bis 25 % leistungsstarken Schüler müssen wir die Überholspur einziehen. Diese Schüler können noch die Möglichkeit des G 8 nutzen. In Zukunft könnten sie die Sprintmöglichkeit, das heißt, die Überholspur wählen.

Klar ist, Bayern darf insoweit keinen Sonderweg gehen. Ich bin – wie Sie – in anderen Bundesländern unterwegs. Alle lächeln über den Weg, der hier bisher gegangen worden ist; sie wundern sich zumindest. Es gibt nirgendwo in den anderen Bundesländern eine "gedehnte Mittelstufe".

(Reserl Sem (CSU): Dennoch haben die Kinder bei uns die besten Perspektiven!)

– Liebe Frau Kollegin, erst einmal zuhören! – Solche Ideen, gepaart mit der ungelösten Frage, wann die

Schülerinnen und Schüler ihren mittleren Bildungsabschluss bekommen, brauchen wir nicht. Sie wissen genau, dass die Schüler nach dem CSU-Modell den mittleren Abschluss erst nach der 11. Klasse bekommen. Das ist bundesweit einmalig. Wir reden alle davon, dass die Möglichkeit bestehen muss, innerhalb der Bundesländer zu wählen.

Das bayerische Modell der Mittelstufe Plus ist nicht zukunftsfähig. Deswegen steht auch in unserer Begründung, dass wir von der Mittelstufe Plus nichts halten. Das haben wir auch immer gesagt. Stattdessen wollen wir ein neu konzipiertes neunjähriges Gymnasium mit verlässlichen Unter- und Mittelstufenzeiten, damit alle den mittleren Schulabschluss nach der zehnten Klasse erreichen können. Wir wollen eine überarbeitete Oberstufe, damit sie sowohl schnell als auch langsam durchlaufen werden kann. Sie sollte jedoch alle Schülerinnen und Schüler zum Ziel führen. Wir wollen eine Überprüfung der Stundentafel und der Fächer. Außerdem wollen wir eine Überprüfung des Lehrplaninhalts. Außerdem sollten Vernetzungen in Erwägung gezogen werden. – All das ist bis jetzt nicht geschehen. Das muss jetzt angepackt werden. Innerhalb von ein bis zwei Jahren ist es möglich, ein vernünftiges und solides Konzept zu erarbeiten. Die Schulen können jedoch bereits jetzt einsteigen, genauso wie die 47 Schulen, die ohne ein vorliegendes Konzept eingestiegen sind. Wir sollten mit gleichen Maßstäben messen und den Eltern die Möglichkeiten eröffnen.

Beim Antrag der FREIEN WÄHLER werden wir uns der Stimme enthalten, weil den Schülern bereits ab dem nächsten Schuljahr ein neunjähriger Bildungsgang am Gymnasium ermöglicht werden soll. Da wir inhaltlich jedoch nah beieinanderliegen, werden wir uns der Stimme enthalten.

Den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden wir ablehnen, weil wir den wissenschaftlichen Beirat nicht für das richtige Instrument halten. Über das sogenannte ISB, das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, haben wir bereits jetzt eine Evaluierungsmöglichkeit. Das wird zunächst reichen. Ich habe ausgeführt, warum ich glaube, dass wir ohnehin nicht viel evaluieren müssen. Ich halte jedoch sehr viel davon, alle Praktiker, Wissenschaftler, Verbände und alle, die etwas dazu beitragen können, wie Schüler und Eltern, in den Dialogprozess einzubinden, damit wir ein vernünftiges Konzept erarbeiten, das wir mit einem Gesetzentwurf bis zum Sommer untermauern können. Wir müssen endlich Ruhe an der gymnasialen Front bekommen. Wir brauchen ein Modell, das sich die nächsten 10 bis 20 Jahre hält, damit wir nicht wieder von vorne anfangen müssen. Was wir derzeit machen, ist ein Gemurkse. Das kann so nicht

bleiben. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Bevor ich mit den Wortmeldungen fortfahre, darf ich bekannt geben, dass die CSU-Fraktion für den Antrag der FREIEN WÄHLER namentliche Abstimmung beantragt hat.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das ist gut! Das können wir brauchen!)

Jetzt hat Herr Kollege Gehring für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor 13 Jahren hat Edmund Stoiber zunächst eine Zahl genannt. Dann hat er das achtjährige Gymnasium eingeführt. Schließlich hat man angefangen, über das Konzept nachzudenken. Mit den Folgen dieser Politik haben wir heute noch zu tun. Mein Eindruck ist: Alle machen wieder denselben Fehler. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das kann es nicht sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nach der einjährigen Pilotphase der Mittelstufe Plus ist das eingetreten, was ich prognostiziert habe. Wer ein Ventil aufmacht, um an den Gymnasien Druck abzulassen, muss sich nicht wundern, wenn Eltern und Schüler dieses Ventil nutzen. Das haben sie an 47 Standorten getan. In der Unterstufe herrscht Druck. Die Eltern entscheiden sich dafür, diesen Weg nicht weiterzugehen. Sie sagen: Lasst uns einen anderen Weg gehen; wir wählen die Mittelstufe Plus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Mittelstufe Plus ist das schlechteste Modell, um eine Schulzeitverlängerung zu organisieren. Sie ist organisatorisch nicht durchführbar und schafft Doppelstrukturen. Sie ist vor allem an kleineren Schulen nicht machbar. Die Mittelstufe Plus kostet Räume und Geld. Das Urteil der Schulleiter als Praktiker für die Schulorganisation ist eindeutig. Es ist ein vernichtendes Nein zu dieser Mittelstufe Plus. Sie haben gesagt: Das funktioniert nicht, das führen wir nicht mehr weiter. Dieses Urteil haben wir auch vorausgesagt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei der Mittelstufe Plus handelt es sich nicht um eine pädagogische Reform der Mittelstufe, obwohl diese

notwendig wäre. Die Mittelstufe wird nur gestreckt. Die Probleme und der Druck in der Unterstufe bleiben bestehen. Deswegen wird das Ventil genutzt. Außerdem passt die Mittelstufe Plus nicht in das Gefüge der Schullandschaft in Bayern. Ich frage mich, was ein mittlerer Abschluss nach der elften Klasse soll. Was sollen die Realschulen denken? Brauchen die Schülerinnen und Schüler dort auch ein Jahr länger, um einen mittleren Abschluss zu erreichen? Wie sollen die Übergänge zwischen den Schularten gestaltet werden? – Das bayerische Schulsystem wird damit versäult, anstatt mehr Durchlässigkeit zu schaffen. Mit uns und mit gesundem Menschenverstand geht das nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Letztendlich feiert auch die alte Halbtagsschule ihre Rückkehr. Kann es das sein? Ist das Gymnasium der Zukunft? – Nein.

Außerdem muss hinterfragt werden, wie repräsentativ die Ergebnisse sind. Rund 60 bis 70 % der Eltern haben sich für die Mittelstufe Plus entschieden. Jetzt kommt der Druck. Meine politisch begründete Sorge ist, dass wir einen Minister ohne Plan haben. Wenn der Ministerpräsident den Druck spürt, stolpern wir irgendwie in ein landesweites Mittelstufe-Plus-Bayern hinein. Das Konzept will keiner, und es ist nicht durchführbar. Es führt weder zur Ruhe an der Schulfrent noch zur Reform des Gymnasiums. Die Einführung der Mittelstufe Plus gilt es zu verhindern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die CSU-Fraktion und die Staatsregierung sind eine Weile in den Diskurs eingetreten, um diesen letztendlich mit der Mittelstufe Plus abubrechen in der Hoffnung, dass Ruhe einkehrt. Die Ruhe ist jedoch nicht da. Jetzt besteht die Gefahr, dass hopplahopp etwas gemacht wird, was nicht nachhaltig ist, nicht funktioniert, nicht umsetzbar ist und die Probleme an den bayerischen Gymnasien nicht löst.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, ihr habt das Kultusministerium mit eurem Antrag aufgefordert, bis zu den Sommerferien schnell einen Plan zu entwickeln, der nachhaltig ist. Die vier Schlüsselwörter – nachhaltig, schnell, Plan, Staatsregierung – widersprechen sich selbst. Das kann nicht funktionieren.

(Lachen und Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ein schnelles G 9 klingt gut. Wir sollten jedoch noch einmal nachdenken, bevor wir handeln, auch wenn das vielleicht nicht populär ist. In der Regel schadet Nach-

denken jedoch nicht. Das Problem der CSU-Fraktion besteht darin, dass Sie nicht nachdenken und nicht handeln. Wenn Sie handeln, handeln Sie, ohne nachzudenken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies gilt es zu verhindern. Deshalb fordern wir mit unserem Antrag eine Neuaufsetzung des Diskurses über das Gymnasium, der abgebrochen worden ist. Dieser Diskurs sollte wissenschaftlich und unabhängig begleitet werden.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das gibt es nicht!)

Wir sollten die Verbände ins Boot holen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion der FREIEN WÄHLER, lieber Herr Kollege Piazzolo, du hast die Frage gestellt, wie das G 8 und das G 9 aussehen sollen. Wie es aussehen soll, müssen schon wir sagen. Wir GRÜNE sagen ganz klar, welche Kriterien notwendig sind. Wir nehmen zur Kenntnis, dass Schülerinnen und Schüler mehr Zeit zum Lernen benötigen. Wir wissen, dass dieses Schulmodell praktikabel sein muss. Es muss an großen und kleinen Schulen funktionieren und in die Schullandschaft passen. Außerdem müssen die Abschlüsse und die Übergänge übereinstimmen. Das Gymnasium muss sich pädagogisch verbessern. Das alte G 9 soll es nicht mehr sein, da es dort schon viel Druck gegeben hat. Das Gymnasium muss pädagogisch werden. Aus dem Gymnasium muss Druck herausgenommen werden. Diese entscheidende Voraussetzung müssen wir schaffen.

Wir brauchen eine Reform der Unterstufe. Dort haben wir schon heute Druck. Wir brauchen eine Reform der Mittelstufe, nicht die Streckung der Mittelstufe. Außerdem brauchen wir eine Reform der Oberstufe mit mehr Möglichkeiten zur Vertiefung und mehr Kursangeboten. Wir brauchen intelligente Lösungen für die individuelle Lernzeit der Schülerinnen und Schüler. Wir brauchen intelligente Lösungen für diejenigen Schülerinnen und Schüler, die diese Schule schneller absolvieren wollen als die anderen.

Wir haben die Kriterien benannt. Jetzt geht es darum zu diskutieren, was die richtige Organisationsform für dieses Gymnasium der Zukunft ist. Wenn wir schnell in den Diskurs kommen und die Staatsregierung nicht vorab und holterdiepolter eine Entscheidung trifft, bin ich davon überzeugt, dass wir erfolgreich sein werden und dass es uns gelingt, dieses Thema aus dem Landtagswahlkampf herauszuhalten. Ich bin sicher, dass wir dann ein Gymnasium aufstellen werden, das eine Zukunft hat. Einen zweiten Flop à la Stoiber können wir uns nicht mehr leisten.

Deswegen bitte ich Sie, unserem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen. Er ist zwar nicht richtig populär, aber manchmal ist ein bisschen Nachdenken auch nicht schlecht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Für die CSU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Professor Dr. Waschler das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU):** Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vorab möchte ich den Vertretern der Opposition bezüglich der drei Dringlichkeitsanträge sagen: Keine Angst! Wir können darüber streiten, ob diese Dringlichkeitsanträge wirklich so dringlich sind. Ich kann allerdings schon jetzt feststellen: Die Opposition verliert keine Zeit. Sie müssten nur manchmal genauer hinhören, dann könnten Sie sich einiges an Zeit ersparen.

Herr Kollege Professor Dr. Piazzolo, eine Anmerkung am Rande: Ein Politiker muss immer ankündigen, wenn ein kleiner Scherz kommt. Deshalb sage ich: Bitte drohen Sie nie damit, dass man von Ihnen in irgendeiner Form geküsst wird, auch dann nicht, wenn Sie das Bild vom Dornröschen und vom Wachküssen verwenden. Das ruft grauenhafte Vorstellungen hervor.

(Heiterkeit – Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sobald die Heiterkeit abgeklungen ist, möchte ich einiges zur Sache sagen. Die vorliegenden Dringlichkeitsanträge sind sehr interessant zu lesen. Ich bitte, hier die normative Kraft des Faktischen zu sehen. Im Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER steht geschrieben, dass jeder Schülerin und jedem Schüler der neunjährige Bildungsgang am Gymnasium ermöglicht werden solle. Ich habe mir gedacht: Das kann doch nicht sein. Jedem?! Wollen Sie eine Gemeinschaftsschule? Wollen Sie ein Gesamtgymnasium? Wollen Sie einen neuen Schultyp? Wollen Sie eine 100-prozentige Übertrittsquote erreichen, oder wie ist das gemeint? – Diese Vorstellung würde zwar dem einen oder anderen Lehrer entgegenkommen, ist aber doch blanker Unsinn.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Flucht in die Satire, weil er keine Themen hat!)

– Herr Kollege Aiwanger, Sie als Fraktionsvorsitzender sind natürlich massiv betroffen, wenn ein solcher Dringlichkeitsantrag gestellt wird, bei dem schon der erste Satz Unbehagen erregt. Das kann doch nicht das Profil der FREIEN WÄHLER sein. Oder stimmt

das, was die Demoskopien sagen, dass Ihre Bildungskompetenz annähernd gegen Null tendiert?

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Bei der CSU!)

Das sind objektive Meinungsumfragen, die man zur Kenntnis nehmen muss. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, unabhängig von der Interpretation ist festzustellen, dass wir den Modellversuch zur Mittelstufe Plus auf zwei Jahre angelegt haben.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Die Pilotphase! Das ist kein Modellversuch!)

– Richtig, die Pilotphase. – Dieser Modellversuch ist jetzt ein paar Wochen über das erste Halbjahr hinweg gediehen. Ich stelle fest, dass die Ergebnisse dieses zweijährigen Pilotprojekts in aller Ruhe und gründlich geprüft werden müssen. Sie müssen bewertet werden. Möglicherweise kann aus diesen Ergebnissen ein Konzept für ein dauerhaftes Gymnasium entwickelt werden, das der Vielfalt der Bildungslandschaft in Bayern, in den Großstädten, in den ländlichen Räumen, in kleinen und in größeren Gymnasien gerecht wird.

Herr Kollege Güll, deshalb ist es ein bisschen verwunderlich, wenn jetzt, wo gerade ein Viertel der Zeit dieses Pilotversuchs vorbei ist, behauptet wird, dass die Entscheidung bereits getroffen sei. Noch wissen wir nicht, wie es in der großen Fläche Bayerns an den Schulen aussieht. Wir müssen uns im Detail ansehen, wo die Organisation funktioniert und wo nicht. Sie können nicht jetzt schon hellseherisch sagen, dass sich diese Pilotphase bereits bestens bewährt habe. Wir müssen uns genau ansehen, wie sich die Dinge entwickeln. Wir lernen schließlich auch bei der Entwicklung des Modellversuchs.

Herr Kollege Güll, die Kollegen der Opposition haben Ihnen schon gesagt, dass der Dringlichkeitsantrag der SPD nicht der große Hit ist. Er ist rekordverdächtig, aber im negativen Sinne, nämlich hinsichtlich der Geschwindigkeit der Umsetzung. Dass wir diesem Dringlichkeitsantrag nicht zustimmen können, ist Ihnen wohl schon klar.

Damit komme ich zu den GRÜNEN. Lieber Herr Kollege Gehring, Sie haben schon gemerkt, dass Ihr Dringlichkeitsantrag bei den Oppositionskollegen nicht die große Zustimmung gefunden hat. Ich habe zwar nicht mitgestoppt, aber in 90 % Ihrer Rede haben Sie über alles Mögliche gesprochen, nur nicht über den Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN, in dem es um den wissenschaftlichen Beirat geht. Ich habe mich gewundert, dass die GRÜNEN hier zum ersten Mal die Fachkom-

petenz des ISB bezweifeln und auch die handelnden Lehrer an den Versuchsschulen nicht hochhalten. Die GRÜNEN, die immer Geschwindigkeit einfordern, wollen das System vielmehr im wahrsten Sinne des Wortes entschleunigen. Das können wir nur zur Kenntnis nehmen. Eine Zustimmung wird auch zu diesem Dringlichkeitsantrag nicht erfolgen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir bei Modellversuchen mit großer Ernsthaftigkeit beobachten sollten, was an den betreffenden Schulen geschieht. Wir haben jetzt Modellschulen; das ist richtig. An einigen Schulen liegt die Zustimmung zur Mittelstufe Plus bei zwei Dritteln der Schülerinnen und Schüler. Wir wollen dieses Modell ausprobieren. Das ist aber noch keine Garantie dafür, dass es auf der gesamten Fläche Bayerns umgesetzt werden kann. Möglicherweise ist es erfolgreich. Eindeutig gesichert ist dieser Erfolg aber in keinem Fall.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie haben den Blick auf andere Bundesländer gerichtet und gesagt, dass dort eine große Zufriedenheit bestehe. Meine Damen und Herren von der Opposition, wo leben Sie denn eigentlich? Die Menschen in diesen Ländern sagen: Wären wir doch in Bayern, hätten wir doch die bayerische Bildungslandschaft! Dann hätten unsere Schülerinnen und Schüler die besten Zukunftschancen.

Wir sollten uns also bemühen, um das Beste zu ringen. Diese Botschaft will die CSU-Fraktion an die Kolleginnen und Kollegen der Opposition senden. Wir sollten ohne Hektik eine richtige und in die Zukunft gerichtete Entscheidung treffen. Wir sollten die organisatorischen und pädagogischen Erfahrungen, die dieser Modellversuch bringt, sammeln und die Ergebnisse der Evaluation unvoreingenommen auf uns zukommen lassen. Dann werden wir auch im Hinblick auf das hohe Qualitätsniveau des bayerischen Gymnasiums die richtigen Entscheidungen treffen.

Ich wehre mich entschieden dagegen, Vorwegannahmen mit einer ideologischen Prägung aufzustellen. Kolleginnen und Kollegen, wir haben mit der Mittelstufe Plus und der sogenannten Besonderen Prüfung, die nach der 10. Jahrgangsstufe abgelegt werden kann, schon jetzt ein Instrument. Die Möglichkeit, bereits nach zehn Jahren die Mittlere Reife zu erwerben, ist kein Argument, das gegen die Mittelstufe Plus spricht.

(Martin Güll (SPD): Das ist keine Lösung auf Dauer!)

Ich lasse die Debatte noch einmal Revue passieren: Ich bin mir nicht ganz sicher, was die Opposition ei-



gentlich will. Will sie die Mittelstufe Plus, oder will sie die Rückkehr zum alten G 9? – Diese Frage kann ich nicht beantworten. Wir lehnen in jedem Fall die Dringlichkeitsanträge der Opposition ab.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt habe ich drei Zwischenbemerkungen. Zunächst Herr Kollege Gehring, bitte.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Dr. Waschler, Sie haben jetzt einiges über die Opposition gesagt und sich gefragt, ob die Opposition nachdenke oder nicht. An diesen Dringlichkeitsanträgen sehen Sie, dass die Opposition tatsächlich an diesem Thema arbeitet, dass sie nachdenkt, und dass sie um Lösungen ringt. Ich habe vorhin ein bisschen infrage gestellt, ob in der CSU-Fraktion nachgedacht wird. Meine Fragen haben sich nach Ihrem Wortbeitrag verstärkt; denn Sie lassen uns zumindest an Ihren Gedanken nicht teilhaben.

Ich stimme Ihnen zu, dass wir noch kein abschließendes Urteil über die Mittelstufe Plus fällen können. Es gibt jedoch bereits Zwischenergebnisse und Eindrücke. Die Zustimmung liegt bei 70 %. Wir haben ein entsprechendes Wahlverhalten. Außerdem liegen uns zu diesem Thema glasklare Aussagen der Schulleiterinnen und Schulleiter vor.

Heute habe ich in einer "dpa"-Meldung gelesen, dass die CSU-Fraktion, der Ministerpräsident und der Kultusminister erwägen, die Testphase früher zu beenden und bezüglich der Mittelstufe Plus früher eine Entscheidung zu fällen. Deshalb würde mich interessieren: Denken Sie tatsächlich nach? Und wie beurteilen Sie die Mittelstufe Plus angesichts des jetzigen Zwischenstandes? Sie könnten ja einmal ein vorsichtiges Urteil fällen. – Und wo soll die Reise hingehen?

Eine CSU, die nicht nachdenkt und nicht über ihre Gedanken spricht, ist meines Erachtens nicht regierungsfähig und auch nicht handlungsfähig, wenn es darum geht, das Gymnasium auf einen neuen Weg zu bringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU):** Herr Kollege Güll, ich antworte sehr gerne auf Ihre Frage.

(Zurufe: Gehring!)

– Entschuldigung, Herr Kollege Gehring. Das war im Eifer des Gefechts. Ich bitte um Nachsicht, Herr Kollege Güll. – Herr Kollege Gehring, Sie wissen, seitdem Sie mich kennen, dass ich noch nie ein Gesprächsan-

gebot ausgeschlagen habe. Wenn Sie fragen wollen, ob wir in der CSU darüber nachdenken, dann finden Sie zumindest bei mir jederzeit und immer eine offene Tür.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Darf ich nachfragen?)

– Ja, Sie dürfen nachfragen. Sie haben gefragt, wie die Einschätzung zur Mittelstufe Plus ist. Ich habe sehr viele Versuchsschulen besucht, und ich habe auch Gymnasien besucht, die nicht an dem Versuch teilnehmen, weil sie das aus verschiedenen Gründen nicht wollten. Die Sichtweise ist sehr vielfältig und sehr differenziert. Man kann eben nicht alles über den gleichen Kamm scheren und sagen, dass dieses Angebot überall flächendeckend der große Renner wird. Teilweise wird der Zuspruch zur Einführung groß sein, während er in verschiedenen Gegenden Bayerns eher verhalten bis gar nicht vorhanden sein wird. Das ist meine kurze und kompakte Einschätzung. Ich stehe Ihnen gerne auch für mehrere Stunden für Gespräche zur Verfügung. Wir haben demnächst Gelegenheit.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt Frau Kollegin Gottstein.

**Eva Gottstein (FREIE WÄHLER):** (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Professor Dr. Waschler, wenn ich Sie, erstens, richtig verstanden habe, dann nehmen Sie die Evaluation anscheinend so ernst, dass in Bezug auf die Zeitschiene davon ausgegangen werden kann, dass der zweijährige Modellversuch hinterher gründlich ausgewertet wird, was geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Dann entwickeln Sie ein Modell für ein G 8, ein G 9 oder die Wahlfreiheit.

Wenn ich Sie, zweitens, richtig verstanden habe, sehen Sie die Tatsache, dass großteils an den Modellschulen die Mittelstufe Plus gewählt wird, nicht als praktische Evaluation vonseiten der Eltern an. Die Wahl wird also in der Form, wie sie ausfällt, von Ihnen nicht als Evaluation der Betroffenen gewertet.

Wenn ich Sie, drittens, richtig verstanden habe, dann gehen Sie davon aus, dass in manchen Gegenden das Angebot nicht so angenommen wird. Sie reden dabei wahrscheinlich von einer Großstadt wie München, wobei ich mir dabei die Frage stelle, wie Sie zu diesen Erkenntnissen kommen, da das Angebot speziell im großstädtischen Raum gar nicht besteht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Bitte schön.

**Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU):** Frau Kollegin Gottstein, in Bezug auf den letzten Punkt sind Sie im Irrtum. Es hat ein Angebot gegeben und die Möglichkeit bestanden, am Modellversuch teilzunehmen. Es gab aber schlicht und ergreifend in vielen Gegenden Bayerns keine Meldung, und es bestand kein Interesse.

Zum Zweiten: Sie haben mich so interpretiert, wie Sie mich interpretieren wollen. Ich biete Ihnen herzlich gerne an, dass wir uns über das große Feld der wissenschaftlichen Evaluation unterhalten. Das ist sehr schwierig. Von der breiten Möglichkeit her ist es ebenso differenziert zu sehen wie die Frage, wie man eine Mittelstufe Plus, soweit sie eingeführt wird, organisiert. Hier ins Detail zu schauen ist sicher sehr hilfreich.

Auf einen Nenner gebracht: Sie wollten darauf hinaus, ob der Modellversuch zwei Jahre laufen und dann eine Entscheidung erfolgen soll. Wir müssen mindestens einen kompletten Durchlauf über ein Schuljahr haben, um die Dinge in Bezug auf das zweite Schuljahr präziser sehen zu können. Zum jetzigen Zeitpunkt kann man nur sagen: Jetzt eine Entscheidung zu treffen, wäre viel zu verfrüht. Über anderes können wir gerne außerhalb des Plenarsaals reden.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Bevor ich in der Tagesordnung weitergehe, darf ich bekannt geben, dass die SPD-Fraktion für ihren Antrag auch eine namentliche Abstimmung beantragt hat.

Jetzt hat Herr Staatsminister Dr. Spaenle für die Staatsregierung um das Wort gebeten. Bitte schön, Herr Staatsminister.

**Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich habe selten über ein ernstes Thema so viel heiße Luft gehört wie in den letzten eineinhalb Stunden. Das muss man einmal sehr deutlich sagen.

(Beifall bei der CSU)

Die CSU-Landtagsfraktion und die Staatsregierung haben nach der letzten Landtagswahl einen Dialogprozess über die Entwicklung des bayerischen Gymnasiums ins Werk gesetzt, zu dem alle – nicht nur die Mitglieder der gymnasialen Schulfamilie, sondern auch gesellschaftliche Gruppen und wissenschaftliche Experten – eingeladen und um ihre Meinung gebeten worden sind. Wir haben nach dieser Dialogphase deutlich gemacht, dass wir aus der pädagogischen Erkenntnis heraus für die Schulart, die mit 40 % des Jahrgangs den größten Teil der Schüler an weiterführenden Schulen aufnimmt, eine pädagogische Weiter-

entwicklung für notwendig halten. Zwischendurch gab es einen Rohkreplierer, nämlich ein Volksbegehren.

Wir haben diesen Dialogprozess fortgesetzt und daraus einen Fahrplan entwickelt, den wir konsequent umsetzen. Wir gehen diesen Weg entsprechend dem entwickelten Fahrplan ganz konsequent.

(Beifall bei der CSU)

Insofern kann man die heutigen Anträge fürs Schaulenster verwenden. –

Wir haben alle bayerischen Gymnasien eingeladen, sich in dieser Pilotphase mit zu engagieren. Wir haben 47 Schulen ausgewählt, die Bayern repräsentieren, nämlich große und kleine Schulen, städtisches Gebiet und ländliche Räume, um eine möglichst repräsentative Erfahrungsgrundlage zu haben, um aus diesen Erfahrungen Konsequenzen ziehen zu können und um das bayerische Gymnasium, das in seiner Grundkonzeption und im Stoffumfang auf acht Jahre angelegt ist für denjenigen Schüler und Schülerinnen, die mehr Lernzeit brauchen. Das ist der pädagogische Ansatzpunkt.

Wir befinden uns jetzt im Zeitpunkt eines, wenn Sie so wollen, dreiviertelten ersten Schuljahres. Am 2. Mai wird die Phase des Antragsverfahrens für das zweite Jahr der Pilotphase zu Ende gehen. Wir haben eine erste Auswertung vorliegen und werden diesen Weg konsequent weitergehen. Es ist weder eine Neuigkeit noch bemerkenswert, wenn sowohl der Ministerpräsident als auch ich heute deutlich machen, dass es die politische Festlegung der CSU-Landtagsfraktion ist, die Pilotphase auf zwei Schuljahre anzulegen, die entsprechende Situation zu bewerten und Schlüsse zu ziehen, um daraus Entscheidungen abzuleiten, die im Schuljahr 2017/2018, wenn man sich für eine weitere Entwicklung entscheidet, umzusetzen sind. Es ist klar, dass Entscheidungshorizonte notwendig sind, wenn man zum Schuljahr 2017/2018 bestimmte Dinge landesweit in Kraft setzen will. Das ist die Tatsache, und damit gehen wir entsprechend um. Alles andere ist heiße Luft.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Wenn wieder eine gewisse Beruhigung eingetreten ist, darf ich sagen, dass die Aussprache geschlossen ist, weil keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER – das ist der Antrag auf Drucksache 17/11037 – abstimmen. Es wurde namentliche Abstimmung beantragt. Die Urnen stehen bereit. Ich bitte, Ihre Stimmkarten einzuwerfen. Die Abstimmung ist eröffnet. Fünf Minuten!

(Namentliche Abstimmung von 15.58 bis 16.03 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung und bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen.

Ich darf Sie bitten, die Stimmkarten für die nächste namentliche Abstimmung bereitzuhalten. Ich lasse jetzt über den Antrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/11040 namentlich abstimmen. Ich eröffne die Abstimmung. Drei Minuten, bitte.

(Namentliche Abstimmung von 16.04 bis 16.07 Uhr)

Die Zeit ist um. Drei Minuten sind vorbei. Ich schließe die Abstimmung. Die Stimmkarten bitte ich draußen auszuzählen. Wir geben das Ergebnis nachher bekannt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann erst dann in der Sitzung fortfahren bzw. die nächste Abstimmung erfolgen lassen, wenn Sie alle Ihre Plätze wieder eingenommen haben. Wir haben noch über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abzustimmen.

(Unruhe)

Also, ich pflege hier immer zu sagen: Ich habe Zeit.

(Zuruf von der CSU: Wir auch! – Hans Herold (CSU): Heute Abend kommt Fußball!)

– Open End, Herr Kollege! – Jetzt darf ich über den Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 17/11042 abstimmen lassen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Die Fraktionen der CSU, der SPD und der FREIEN WÄHLER. Stimmhaltungen? – Keine. Dann ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich rufe jetzt zur gemeinsamen Beratung auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Glyphosat - Klare Position und Schutz der öffentlichen Gesundheit (Drs. 17/11038)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Harry Scheuenstuhl, Dr. Linus Förster u. a. und Fraktion (SPD)  
Ängste der Verbraucherinnen und Verbraucher ernst nehmen - keine voreilige Wiederzulassung von Glyphosat! (Drs. 17/11077)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und darf als erster Rednerin Frau Kollegin Steinberger – sie steht schon bereit – das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Rosi Steinberger (GRÜNE):** Wertes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schon wieder Glyphosat!

(Heiterkeit der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE) – Harry Scheuenstuhl (SPD): Ja! – Josef Zellmeier (CSU): Woche für Woche!)

Ich kann mir vorstellen, dass Ihnen von der CSU das Thema etwas unangenehm ist; schließlich haben Sie eindeutig die Mehrheit der Menschen in Bayern gegen sich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Offensichtlich haben Sie die Zeichen der Zeit aber noch immer nicht erkannt. Nun steht die Entscheidung kurz bevor; Mitte Mai werden sich die zuständigen Minister treffen und über die weitere Zulassung von Glyphosat entscheiden.

Letzte Woche hat sich schon das Europaparlament mit der Thematik beschäftigt. Leider wurde der Antrag auf ein Verbot von Glyphosat abgelehnt. Trotzdem hat das Europaparlament ein, wenn auch moderates, Zeichen gesetzt; es hat der Neuzulassung von Glyphosat keinen Freibrief erteilt. Für den Einsatz von Glyphosat soll es deutliche Beschränkungen geben, zum Beispiel was die Abgabe an Private angeht, die wir ebenfalls ablehnen. Außerdem soll es kein Glyphosat auf öffentlichen Flächen geben. Auch das ist eine unserer Forderungen. Es soll auch keine Anwendung von Glyphosat mehr vor der Ernte, also keine sogenannte Sikkation, geben. Kurz und gut: Diese Einschränkungen gehen durchaus in die richtige Richtung. Uns reicht das aber noch nicht.

Wenn ich höre, dass Monsanto Unterlagen zurückhält und Abgeordnete diese nur in Leseräumen lesen dürfen – und das nicht einmal bei allen Unterlagen –,

dann muss ich mich schon fragen, ob wir uns das alles bieten lassen sollen. Wir sind dazu jedenfalls nicht bereit. Müssen wir uns im Vorgriff auf TTIP das alles schon gefallen lassen? – Das kann es doch wohl nicht sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben uns in der Vergangenheit fast nur mit den Auswirkungen dieses Pflanzengiftes auf den Menschen beschäftigt, was sehr wichtig ist. Das ist aber nur ein Teilaspekt. Es schaut nämlich auch schlimm bei den Auswirkungen auf die Umwelt und die Biodiversität aus. In 60 % der Oberflächengewässer schwimmt Glyphosat – übrigens neben vielen anderen Giften. Das Umweltbundesamt warnt eindeutig vor den Folgen für die Artenvielfalt. Auch die Auswirkungen auf das Leben im Boden sind dramatisch. Das kann man doch nicht wegdiskutieren. Natürlich möchte der Bauernverband Glyphosat weiter einsetzen; angeblich braucht die Landwirtschaft das Mittel sogar. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir unsere Lebensmittel aber nur noch mithilfe eines Totalherbizids erzeugen können, dann läuft doch grundsätzlich etwas falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Inzwischen ist Glyphosat das meistverkaufte Herbizid in Deutschland. Auf 40 % der Ackerflächen wird es mittlerweile eingesetzt. Damit ist doch eines klar: Die Industrialisierung der Landwirtschaft schreitet weiter voran, und das Schmiermittel heißt Glyphosat. Diese Landwirtschaft kann man aber langsam nicht mehr bäuerlich nennen, die uns doch allen so sehr am Herzen liegt. Oder habe ich die CSU da falsch verstanden?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier geht es nicht nur um Glyphosat, hier geht es um die grundsätzliche Ausrichtung unserer Landwirtschaft. Wir GRÜNE erwarten von Ihnen heute ein deutliches Signal. Stellen Sie sich wie schon letzte Woche gegen die eigene Ministerin, stellen Sie sich gegen die Mehrheit der bayerischen Bevölkerung – wenn das Ihr Wille ist, dann lehnen Sie unseren Antrag ab! Alle anderen bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Nächste Wortmeldung für die SPD-Fraktion: Herr Kollege Scheuenstuhl. – Bitte schön, Herr Kollege.

**Harry Scheuenstuhl (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Glyphosat ist ein Verkaufsschlager. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum so darum gekämpft wird. Weltweit wer-

den pro Jahr rund 700.000 Tonnen eingesetzt, 6.000 Tonnen davon in Deutschland. Das haben wir zwar letzte Woche schon gehört; ich glaube aber, man muss diese Zahl immer wieder in Erinnerung rufen.

Der Wirkstoff ist rund um den Globus das am meisten eingesetzte nicht selektive, systemische Breitbandherbizid. Es steht allerdings seit geraumer Zeit in Verdacht, krebserregend zu sein. Bis jetzt zeichnet sich kein Ende des Expertenstreits rund um die Neubewertung des Wirkstoffs ab.

Wie erkennt man nun, ob eine Fläche mit Glyphosat behandelt worden ist? – Ich war in Südtirol und bin dort in den Obstgärten spazieren gegangen. Man konnte eine gelbe Spur sehen, und zwar immer von Baum zu Baum. Wenn man bei uns übers Land fährt – ich komme vom Land –, durch den Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim, den Landkreis Fürth, den Landkreis Ansbach, dann sieht man gelbe Flächen. Das ist kein Raps. Raps hat eine hellgelbe Farbe. Glyphosat hat eine orange Farbe. Jeder, der an einem solchen Feld vorbeifährt, sollte sich das einmal anschauen. Bitte aber nicht anfassen! Man wird davon nicht gleich tot umfallen; es ist aber schon interessant, mit eigenen Augen zu sehen, welche Wirkung Glyphosat hat: Es zerstört sämtliches pflanzliches Leben.

Im Juni dieses Jahres läuft die Zulassung für Glyphosat aus. Deshalb hat sich das EU-Parlament mit dem Thema befasst. Die EU-Parlamentarier haben sich in einer Resolution für eine zeitlich begrenzte Neuzulassung des Wirkstoffs unter strengen Auflagen, wie die Kollegin bereits erwähnt hat, ausgesprochen. In diesem Papier werden auch ein Anwendungsverbot für den Privatbereich sowie ein Einsatzstopp in öffentlichen Grünanlagen, auf Spielplätzen sowieso, gefordert. Die SPD-Landtagsfraktion hat das auch schon öfter gefordert. Die kritischen Stimmen aus der Bevölkerung, das ständige Nachhaken und Präsenhalten des Themas durch die Presse und unser Einsatz im Parlament haben letztendlich dafür gesorgt, dass diese Angelegenheit nicht still und heimlich am Verhandlungstisch durchgewinkt wird. Das darf ruhig als großer Erfolg der Öffentlichkeit gesehen und auch so verstanden werden.

Wir sprechen uns grundsätzlich gegen die in der konventionellen Landwirtschaft gängige Praxis der Sikkation, also der beschleunigten Abreifung von Kulturpflanzen mithilfe glyphosathaltiger Produkte, aus. Dies wurde im EU-Parlament berücksichtigt.

Niemand braucht sich darüber zu wundern, dass sich Spuren des Wirkstoffs Glyphosat vielleicht in unseren Morgenbrötchen nachweisen lassen, wenn die Land-



wirtschaft aus Gründen der Arbeitserleichterung die zusätzliche Ausbringung solcher Mittel in die Umwelt unterstützt. Der Preisdruck ist so hoch, dass unsere Landwirte alle Möglichkeiten ausnutzen müssen, um wirtschaftlich zu arbeiten.

Man muss an dieser Stelle vielleicht noch erwähnen, dass das EU-Parlament nur mitberaten hat. Es ist also kein Beschluss der Kommission. Ich nehme an, dass die GRÜNEN deswegen ihren Dringlichkeitsantrag heute eingebracht haben.

Wir stellen uns in unserem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen, deutlich gegen eine Zustimmung zur Wiederzulassung des Wirkstoffs Glyphosat auf EU-Ebene, bis die Frage abschließend geklärt ist, wieso es zu solch unterschiedlichen Einschätzungen der beteiligten Forschungsinstitute gekommen ist. Wieso stuft die Internationale Agentur für Krebsforschung der WHO, also der Weltgesundheitsorganisation, Glyphosat als "wahrscheinlich krebserregend" beim Menschen ein? Wieso relativiert das Bundesinstitut für Risikobewertung, zuständig für die gesundheitliche Risikobewertung – BfR –, die Einstufung seitens der WHO und stuft das Pflanzenschutzmittel als "nicht krebserregend" beim Menschen ein? – Hier stellt sich immer wieder die systematische Frage: Wann ist etwas giftig, wann ist etwas krebserregend oder erbgutverändernd?

Muss wirklich immer der Grundstoff bewertet werden, so wie das vom BfR gemacht wird? Kann es nicht auch einmal die Kombination, das Verkaufsprodukt sein? Das macht doch eigentlich den Menschen Angst. Wir wissen dann nicht mehr, was wir da als Antwort geben sollen. Ich kann doch nicht sagen: Der Einzelstoff macht dir nichts, aber vielleicht ist die Kombination gefährlich. Was ist, wenn es den Bauern erwischt, der die Mittel einsetzt? – Ich kann doch nicht sagen: Du kannst dann vielleicht Krebs bekommen, es tut mir aber leid, nach unseren Kriterien gilt das nicht.

(Beifall bei der SPD)

Man muss darüber nachdenken, ob man das, der Systematik folgend, auch weiterhin so tun kann. Natürlich ist es äußerst problematisch, wenn verschiedene Stoffe gemischt werden. Das Ergebnis kann ein Hygieneprodukt sein, vielleicht auch ein Deodorant. Der Einzelstoff ist möglicherweise nicht krebserregend, aber was macht die Kombination? – Diese Frage lässt sich beim Glyphosat vielleicht auch mithilfe weiterer Studien beantworten, die für den Mai 2016 beziehungsweise für das Jahr 2017 angekündigt sind. Außerdem muss rechtlich unbedingt sichergestellt werden, dass das Totalverbot jederzeit ausgespro-

chen werden kann, sollte sich der Verdacht der Krebsauslösung abschließend bestätigen. Wenn diese Möglichkeit nicht besteht, dann muss man grundsätzlich dagegen sein. Nach neuen Erkenntnissen muss jederzeit eingegriffen werden können.

(Beifall bei der SPD)

Wie nun ebenfalls bekannt wurde, sind beim Zulassungsverfahren auch Studien berücksichtigt worden, die von den Herstellern erstellt worden sind. Wir fordern, dass diese Studien der Glyphosate Task Force, eines Zusammenschlusses aller Glyphosatproduzenten mit dem Ziel einer EU-weiten Wiederzulassung, umgehend veröffentlicht und bewertet werden, um eine wissenschaftliche fundierte Entscheidung für oder gegen eine Wiederzulassung zu ermöglichen. Wenn Betriebsgeheimnisse dagegenstehen sollten, dann müssen die Regierungen Möglichkeiten finden, dass die Sicherheit der Menschen oben ansteht und nicht hintensteht. Es darf nicht sein, dass das Betriebsgeheimnis anstatt der Menschen vorn steht. Die Menschen stehen vorne, nicht die Ergebnisse einer Firma. Sofern eine Offenlegung der Daten und der Studien nicht möglich ist, sind wir gegen eine Zulassung des Wirkstoffs Glyphosat. Das wäre nämlich ein Schlag ins Gesicht der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Wir wollen auch nicht, dass sich die Hersteller aus dem Staub machen. Es kann nicht sein, dass eine europäische Behörde oder ein Institut hier etwas untersuchen muss und die Hersteller dann sagen: Tut uns leid, ihr habt uns eine Erlaubnis erteilt, uns reicht's, für alles andere seid ihr zuständig. – So darf das nicht sein. Der Hersteller muss bis zum Ende Verantwortung für sein Produkt übernehmen. Nur so kann es in unserem Land zu einem vorsorgenden Verbraucherschutz kommen. Herr Kollege von Brunn weiß das auch von vielen anderen Dingen. Darauf bestehen wir!

(Beifall bei der SPD)

Die Staatsregierung wird von uns auch aufgefordert, im Rahmen eines Pestizid-Minimierungskonzeptes eine umfangreiche Informationskampagne zur glyphosatzfreien Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Nutzflächen in Bayern zu starten und bereits bestehende Regelungen auf dieses Ziel hin kritisch zu überprüfen. Es darf nicht sein, dass ganze Flächen hektarweise niedergemacht werden, damit im Rausche einer anderen Strategie Tatsachen geschaffen werden. Wenn man meint, so kommt man weiter, dann halte ich entgegen: Das ist nicht zielführend!

Ich möchte auch daran erinnern, wie stark der Verbrauch zugenommen hat. In den Neunzigerjahren

wurden 1.000 Tonnen Glyphosat pro Jahr verbraucht, jetzt sind es 6.000 Tonnen pro Jahr. Es muss nicht sein, dass man jede Ecke totspritzt, nur weil dort ein bisschen Löwenzahn herauschaut. Das muss nicht sein. Ich glaube, mit diesen Regelungen können wir leben: Der Privatmann und die Kommunen müssen auf dieses Mittel verzichten und andere Methoden suchen. Das Julius-Kühn-Institut, eine Bundesforschungsanstalt für Kulturpflanzen, hat eine Studie herausgegeben, die abschätzen möchte, wie sich das Verbot von Glyphosat auswirken würde. Das Ergebnis ist: Man könnte schon jetzt bei einfacher mechanischer Bodenbearbeitung auf den Einsatz verzichten. Das muss doch die Botschaft sein: Glyphosat ist für unsere Landwirtschaft nicht notwendig. Es hat auch vor Glyphosat eine erfolgreiche Landwirtschaft in Bayern gegeben. Ich glaube, da sollten wir wieder hin.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich noch sagen: Beim Antrag der GRÜNEN werden wir uns enthalten. Wir sehen den Antrag als richtiges Signal, um klarzumachen, dass wir damit nicht einverstanden sind. Ich glaube, wir sollten hier gemeinsam Druck auf alle Entscheidungsträger ausüben. Deshalb bitte ich auch um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Ich darf bekannt geben, dass die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN für ihren Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Ich darf nun in der Reihe der Wortmeldungen fortfahren. Für die CSU-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Schorer-Dremel. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Tanja Schorer-Dremel (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus, meine sehr verehrte Damen und Herren! Es ist fast ein bisschen so wie in dem Film "Und täglich grüßt das Murmeltier". Wir sollten hier doch ein bisschen mehr zu sachlichen Argumenten zurückkommen, anstatt blinde Panikmache zu betreiben.

(Beifall bei der CSU)

Die GRÜNEN fordern erneut eine klare Position und den Schutz der öffentlichen Gesundheit. Im Laufe meiner Rede werden Sie merken, dass beides durchaus schon vorhanden ist. Ich wiederhole am Anfang meiner Rede auch, was wir schon im Ausschuss und auch in der Sitzung am Dienstag in der letzten Woche festgestellt haben. Es gibt den allgemeinen Konsens, dass glyphosathaltige Mittel im privaten und im kommunalen Bereich nicht sinnvoll einzusetzen sind. Das haben wir rauf und runter dekliniert, deshalb muss ich

mich hier nicht wiederholen. Das belegen die Protokolle des Ausschusses.

(Florian von Brunn (SPD): Warum da, und da nicht? – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Ja genau, warum da und hier nicht?)

Ich darf auch noch einmal daran erinnern, dass in der 11. Verbraucherschutzministerkonferenz – die war im Mai letzten Jahres – alle Bundesumweltminister dazu aufgefordert haben, die Abgabe von Glyphosat und die Anwendung durch Privatpersonen zu verbieten und Glyphosat für bestimmte, verbrauchernahe Anwendungen, insbesondere für Freiflächen, die nicht land- oder forstwirtschaftlich genutzt werden, zu verbieten beziehungsweise zeitnah ein Verbot für den Stoff auszusprechen. Auch im Ausschuss wurde immer von allen Fraktionen die Position vertreten, dass die Staatsregierung gemäß dem CSU-Antrag berichtet, was nun tatsächlich auf EU-Ebene passiert ist. Anschließend sollen dann vernünftige, verlässliche Maßnahmen ergriffen werden. Das sehen wir als sinnvolles und verantwortungsvolles Vorgehen an. Das gilt – noch dazu weiß keiner, wie es am 18. und 19. Mai ausgehen wird.

Nun aber konkret zu einigen Punkten der Dringlichkeitsanträge. Im Antrag der GRÜNEN wird gefordert, sich verstärkt dafür einzusetzen, dass Deutschland bei der Abstimmung zu einer weiteren Zulassung der Chemikalie Glyphosat deutliche Position bezieht, sich nicht enthält, sondern gegen eine Verlängerung der Zulassung stimmt. – Fakt ist jedoch, dass die Entscheidung für die Zulassung des Wirkstoffes Glyphosat im zuständigen Gremium bereits gefallen ist, und das ist der Bundestag. Dort wurde am 25. Februar 2016 mit 446 von 630 Stimmen für eine Zulassung gestimmt. Soweit ich in Politik informiert bin, ist der Bundestag noch immer der Souverän.

(Florian von Brunn (SPD): Nein, das Volk!)

Es gibt nicht irgendeinen Minister, der dann dagegen entscheiden kann. Ich frage mich, wie die Opposition reden würde, wenn wir eine Entscheidung im Bayerischen Landtag trafen und der Minister dann anders agieren würde.

(Beifall bei der CSU – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Das ist gefährliches Eis! Das ist ganz dünnes Eis! – Unruhe bei der SPD)

Wie kam es denn zu dieser Entscheidung? – Deutschland ist Berichtersteller für die Wiedertzulassung. Man hat deshalb dem BfR den Auftrag erteilt, eine Stellungnahme zu erarbeiten. Das Bundesinstitut für Risikobewertung hat aber nicht nur die Monsanto-Studien genommen, wie immer wieder unterstellt wird,

sondern es wurden deutlich über 1.200 Studien ausgewertet. Das Institut kam dann zu der Erkenntnis, dass bei sachgemäßer Anwendung keine Gefahr ausgeht. Ich darf noch einmal daran erinnern: Das BfR wurde von der grünen Landwirtschaftsministerin Renate Künast eingesetzt, und nicht von jemand anderem. Es ist eine unabhängige Behörde.

(Florian von Brunn (SPD): Die dem Bundeslandwirtschaftsminister untersteht!)

Ich glaube, wir können uns bei unseren unabhängigen Behörden darauf verlassen, dass sie anständig agieren. Die Zulässigkeit von Studien der Antragsteller ist außerdem abhängig von der Einhaltung strenger Standards, den OECD-Richtlinien und der guten Laborpraxis. Das heißt, nicht jede Studie, die sich Studie nennt, wird tatsächlich herangezogen.

Herr Scheuenstuhl, die Glyphosat Task Force, die Sie angesprochen haben, hat bereits zugesagt, alle Ergebnisse zugänglich zu machen, nur nicht die privaten Studien. Das ist ganz klar. Da entscheidet der Auftraggeber. Wir haben mittlerweile – das können Sie gerne nachschauen – Zugang zu diesen Studien. Die Schlussfolgerungen hat nicht nur das BfR, das Bundesinstitut für Risikobewertung, getroffen, sondern auch die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit EFSA. Damit haben Fachleute aller 28 Mitgliedstaaten ihre Einschätzung abgegeben, also ein ziemlich breites Spektrum. Ich denke, dass wir hier nicht jedes Mal die Glaubwürdigkeit der Fachstellen in Frage stellen sollten, zumal die SPD auf Bundesebene eine ganz andere Haltung einnimmt,

(Florian von Brunn (SPD): Eine andere als Sie auf jeden Fall!)

als Sie sie heute hier vertreten haben.

Jetzt kommen wir zurück zu Bayern. Bayern legt großen Wert auf die Gesundheit der Bevölkerung. Das wird unter anderem durch eine Vielfalt von Untersuchungen auch in Zusammenarbeit mit dem BfR deutlich, zum Beispiel zu Glyphosatrückständen in der Muttermilch, im Grundwasser und in Oberflächengewässern. Ganz besonders aber wird das dadurch deutlich, dass das LGL, das Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, in den letzten Jahren immer wieder intensiv Gemüse, Hülsenfrüchte und Getreideproben untersucht hat. Das Gleiche gilt für Kinder- und Säuglingsnahrung. Dabei wurde überhaupt nichts gefunden. In den über 418 Proben ergaben sich Rückstände in weniger als 2 % der Proben. Dabei liegen die Gehalte weit unter dem zulässigen Rückstandshöchstgehalt. Die auch von mir beauftragte Untersuchung zu Damenhygieneprodukten wird

demnächst vorgestellt. Da werden Sie sicherlich erstaunt sein.

Ich meine deshalb, dass sich unsere Ministerin Scharf vehement auf allen Ebenen eingesetzt hat und, ich behaupte, auch maßgeblich daran beteiligt war, dass mehr auf die Biodiversität geachtet wird, dass nur ein sachgemäßer Einsatz erlaubt wird und die Sikkation zur Ernteerleichterung verboten wird. Die Ministerin hat gemeinsam mit den anderen Umweltministern auf die EU eingewirkt, eine Neuzulassung von Glyphosat, sofern sie überhaupt erfolgen sollte, nur für sieben anstatt für fünfzehn Jahre zu ermöglichen. Sie hat dabei eine unabhängige Überprüfung und die Offenlegung aller wissenschaftlichen Studien und Ergebnisse, die die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit, die EFSA, für ihre Bewertung herangezogen hat, gefordert. Für mich ist ein ganz entscheidender Faktor, dass die gefallene Entscheidung bei Vorlage neuer Erkenntnisse revidiert werden kann. Hier findet sehr wohl verantwortungsvoller Verbraucherschutz auf der Basis von Fakten statt, nicht auf der Basis von Panikmache und abstrusen Behauptungen.

(Florian von Brunn (SPD): Auf der Basis von Interessen! – Zuruf der Abgeordneten Gisela Sengl (GRÜNE))

Panikmache ist keine sachliche Auseinandersetzung. Ich behaupte, dass wir uns auch im Bereich der Landwirtschaft sehr intensiv mit dem Pflanzenschutzmittel beschäftigen. Es ist ein festes Thema in der Ausbildung, der Fortbildung, aber auch im Sachkundenachweis. Ich meine – da kann ich für meine Landwirte sprechen –, dass damit in Bayern verantwortungsbewusst umgegangen wird.

(Beifall bei der CSU)

Fazit: Zu dem Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN ist zu sagen, dass der Minister das Votum des Bundestages umsetzen muss und die Ministerin und der Minister sich auf allen Ebenen eingesetzt haben, einen verantwortungsvollen Umgang mit Glyphosat zu erreichen. Wir werden, wie im Antrag der CSU, dem alle Fraktionen zugestimmt haben, gefordert, – ich wiederhole – nach der Entscheidung des EU-Parlaments oder der EU-Kommission, je nachdem, wer das letzte Wort hat, dem Landtag einen verantwortungsvollen und sachlich richtigen Vorschlag unterbreiten. Daher lehnen wir zum heutigen Zeitpunkt die Anträge der GRÜNEN und der SPD ab.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Ich habe jetzt zwei Zwischenbemerkungen, zunächst

Frau Kollegin Steinberger, bitte. – Sie haben das Mikrofon.

**Rosi Steinberger (GRÜNE):** Frau Schorer-Dremel, ich habe eine erste Frage. Sie sagen, wir warten ab, bis ein Bericht der letztendlichen Instanz da ist. Das ist wohl die EU-Kommission oder möglicherweise der Europäische Rat. Dann gibt es einen Bericht an den Bayerischen Landtag. Entschuldigung, was soll es denn noch für einen Sinn machen, dass wir uns hier eventuell ein Bild machen und unsere Schlüsse ziehen, wenn die Genehmigung für Glyphosat letztendlich verlängert ist? – Dann macht es keinen Sinn mehr, uns nochmal mit diesem Thema zu beschäftigen, weil es dann durch ist. Wir müssen uns vorher damit beschäftigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Punkt zwei. Sie haben die Entscheidung im Europaparlament angesprochen, wo es um Verbesserungen wie Einschränkungen der Genehmigung usw. gegangen ist. Das hat mitnichten mit unserer Umweltministerin zu tun, die das vielleicht auch möchte, sondern das waren Anträge aus dem Europaparlament, zum Beispiel aus der Fraktion der GRÜNEN. Das kann man nicht der bayerischen Umweltministerin zugutehalten. Das war eine Entscheidung, die im Parlament getroffen worden ist.

Drittens. Sie sagen, alles sei transparent und die ganzen Untersuchungsergebnisse würden veröffentlicht. Was sagen Sie dazu, dass die Glyphosate Task Force einen Leseraum einrichten möchte, damit Abgeordnete dort diese Untersuchungsergebnisse nachlesen können. Ist das tatsächlich Transparenz, wie Sie sie sich vorstellen? – Unsere Vorstellung ist ein bisschen anders.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Bitte, Frau Kollegin.

**Tanja Schorer-Dremel (CSU):** Vielen Dank. – Ich denke, angesichts der Auswertung durch mehrere Mitgliedstaaten, mehrere Institute und ein BfR, das ich an dieser Stelle als objektiv und unabhängig bezeichnen, können ich und wir uns nicht für schlauer halten als alle Wissenschaftler, die sich damit beschäftigen haben. Ich finde es sehr wagemutig zu behaupten, wir hier seien schlauer als ein ganzes Heer hoch dotierter, sachlich und fachlich in der Materie steckender Wissenschaftler. Das ist der eine Punkt.

(Beifall bei der CSU)

Gleichzeitig darf ich wiederholen: Erstens. Wir werden, wie im Antrag der CSU, dem alle Fraktionen zu-

gestimmt haben, gefordert, dem Landtag nach der Entscheidung einen verantwortungsvollen und sachlich richtigen Vorschlag unterbreiten. Das bedeutet nicht Anerkennung. Das bezeichnet schlicht und ergreifend, wie wir damit umgehen. Ich wiederhole: Verbot in privaten und kommunalen Anlagen und auf Spielplätzen und Verwendung nur noch mit Sachkundenachweis und mit Auflagen. Das habe ich jetzt so oft gesagt, dass man mittlerweile davon träumen kann, glaube ich.

(Gisela Sengl (GRÜNE): Aber das Entscheidende ist doch die Giftigkeit!)

Zweitens. Die Entscheidung auf EU-Ebene wurde mit intensiver Unterstützung aller Verbraucher- und Umweltminister in Deutschland und damit auch unserer Ministerin getroffen. Sie hat das nicht nur in Briefen getan, sondern sich auch aktiv eingebracht. Deswegen betone ich das Wort "mit". Wenn das vonseiten der EU unterstützt wird, ist das wunderbar; aber ich habe nie behauptet, dass die Ministerin das alleine tut.

Drittens, Transparenz und Leseraum. Soweit ich weiß, muss derjenige, der eine Studie in Auftrag gibt, darüber entscheiden, ob sie veröffentlicht wird oder nicht. Jetzt darf man sie im Leseraum einsehen. Ich finde, das ist ein erster guter Schritt. Ein Großteil der Studien ist anerkannt worden. Ich kann Ihnen nachher gerne den Link geben, den ich dazu habe. Aus meiner Sicht ist das Machbare getan. Ich habe in meiner Rede dargestellt, dass wir diesen Stoff dennoch bewusst begleiten und untersuchen. Das wiederhole ich jetzt nicht. Das lesen Sie bitte nach. – So, jetzt kommt noch der Herr von Brunn, schätze ich.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Der Herr von Brunn, ja wohl.

**Florian von Brunn (SPD):** Werte Frau Kollegin Schorer-Dremel, Sie sagen, wir müssen erstmal in aller Ruhe abwarten, was bei den wissenschaftlichen Untersuchungen, bei den Abstimmungen zwischen verschiedenen Institutionen, herauskommt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich anmerken, dass es hier eine klare Haltung der Internationalen Krebsagentur gibt, also einer Unterorganisation der WHO. Dieser WHO legen wir weltweit die Bekämpfung menschenheitsgefährdender Seuchen in die Hand. Da haben wir als Politiker wohl ein großes Zutrauen zur WHO. Das kann man nicht einfach beiseiteschieben. Sie wollen diese wissenschaftlichen Ergebnisse ernst nehmen, sagen aber auf der einen Seite, wir dürfen nicht zu schnell reagieren, wir dürfen es nicht schnell verbieten, wir dürfen hier keine Panikmache betreiben. Auf der anderen Seite sagen Sie, Sie wollen Glyphosat im



kommunalen und im privaten Bereich verbieten. Können Sie uns erklären, warum Sie es im kommunalen und privaten Bereich verbieten wollen und was Sie unter Vorsorgeprinzip verstehen? – Vielleicht können wir uns darauf einigen, dass Pflanzenschutzmittel in Nahrungsmitteln, Wasser und Bier nichts zu suchen haben. Da kommt es darauf an, wie viele Proben man untersucht. Ich habe nachgefragt. In den letzten fünf Jahren sind am Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit gerade vier Proben Bier untersucht worden. Da kann man die Frage stellen, ob es sinnvoll ist, das in dieser Form zu machen.

Als Letztes würde ich gerne von Ihnen wissen: Welche Strategie haben die CSU-Fraktion und die Staatsregierung, um den Einsatz von Spritzmitteln in der Landwirtschaft, von denen wir wissen, dass sie für die Gesundheit von Menschen und für die Artenvielfalt nicht unbedingt förderlich sind, zu minimieren, und in welchem Zeitraum soll das passieren?

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Kollegin, bitte.

**Tanja Schorer-Dremel (CSU):** Mit dem Abwarten habe ich die Entscheidung der EU gemeint, die am 18. und 19. Mai erfolgen wird. Das war alles in Bezug auf Abwarten.

Zum Zweiten hat die WHO untersucht, und natürlich hat auch die WHO ein breites Spektrum. Ihre Unterorganisation, die IARC, hat in ihrer Untersuchung Glyphosat als kanzerogen der Kategorie 2A eingestuft. Sie waren letzte Woche nicht da, und darum wiederhole ich es: In Kategorie 2A stehen Mateteer, rotes Fleisch, Schichtarbeit und Arbeit im Friseursalon.

(Zuruf von der SPD: Sie können doch nicht Glyphosat mit Fleisch vergleichen! Sie verstehen gar nichts!)

– Ganz entspannt!

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Halten Sie sich zurück! Unverschämtheit!)

Wir gehen ja sachlich und, denke ich, auch höflich miteinander um.

(Zuruf von der SPD: Aber wenn sie nichts versteht! – Dr. Florian Herrmann (CSU): Schon wieder eine Beleidigung! – Weitere Zurufe)

– Erst hören, dann stören, sagt Herr Söder immer.

(Weitere Zurufe – Unruhe)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Das Wort hat immer noch die Frau Kollegin.

**Tanja Schorer-Dremel (CSU):** Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Wenn man diesen Punkt genauer betrachtet, sieht man, dass man diese Kategorie durchaus entspannt anschauen kann.

(Florian von Brunn (SPD): Sie nehmen das Ganze nicht ernst!)

Zweitens. Bei der Untersuchung ist herausgekommen, dass diese Spritzmittel in der Landwirtschaft deutlich sachkundiger und vorausschauender angewendet werden als im privaten und kommunalen Verbrauch. Das sagen auch Untersuchungen. Die Folge davon ist zum Beispiel, dass mittlerweile nur noch drei von den über 15 großen Baumarktketten, die wir in Deutschland haben, dieses Mittel normal verkaufen. Der Verbrauch reduziert sich also,

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Warum? Weil es giftig ist!)

weil der sachgemäße Gebrauch bei den kommunalen und privaten Anbietern nach dem Motto "Viel hilft viel" einfach nicht richtig war.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Nein, weil es giftig ist!)

Glyphosat im Bier wurde untersucht; das ist vollkommen richtig. Der Einsatz von Glyphosat bei Braugereite ist bei uns verboten. Das heißt, wenn man hier in Bayern lokales Bier trinkt – ich kann Ihnen gern Gutmann oder Hofmühl aus meinem Stimmkreis anbieten –, findet sich darin kein Glyphosat.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Schleichwerbung!)

– Akzeptiert.

(Florian von Brunn (SPD): Sie nehmen das nicht ernst! – Weitere Zurufe)

– Ich glaube, Sie nehmen mich nicht ernst.

(Florian von Brunn (SPD): Das stimmt!)

Sie versuchen, statt Sachlichkeit Panik zu verbreiten und Leute zu disqualifizieren.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Diese Schönfärberei!)

Ich kann nur wiederholen: Die SPD auf Bundesebene hat eine ganz andere Meinung als Sie.

(Florian von Brunn (SPD): Da sind Sie schlecht informiert, Frau Kollegin!)

Vielleicht sollten Sie sich einmal mit Ihrer Umweltministerin austauschen, die übrigens dem Ganzen zustimmt.

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Sehr gut! Bravo! – Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt darf ich Herrn Kollegen Kraus für die Fraktion der FREIEN WÄHLER das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

**Nikolaus Kraus (FREIE WÄHLER):** Vielen Dank. – Sehr geehrte Frau Präsidentin, wertbes. Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Schnell ein Gedanke zu meiner Vorrednerin, Frau Schorer-Dremel. Sie haben gesagt: "meine Bauern".

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Ja, genau!)

Die Formulierung "meine Bauern" hört sich für mich ein bisschen nach Mittelalter an,

(Zurufe von der CSU: Oh!)

nach Leibeigenschaft und Sklaverei. Vielleicht ist die CSU der Meinung, dass sie die Bauern besitzt. Ich kenne viele Bauern. Die Wortwahl "meine Bauern" ist demnach ein bisschen übertrieben. – Kommen wir zurück zum Thema, und dazu ist mir etwas eingefallen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Sisyphos war ein griechischer König und hat circa 1400 vor Christus gelebt. Dieser kleine Grieche hat die Götter ein bisschen geärgert. Der erste Dringlichkeitsantrag, von dem wir heute sprechen ist ein Antrag der GRÜNEN, und deswegen würde ich sagen: Sisyphos ist ein GRÜNER, und die Abgeordneten der CSU auf der rechten Seite sind die Götter.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Nein, nein! Ein falsches Bild!)

Sisyphos hat die Götter nur vorübergehend geärgert und war, wie man liest, kurzfristig erfolgreich. Aber die Götter waren sehr nachtragend, und Gott Hermes hat den Sisyphos in die Unterwelt verdammt. Dort wälzt er einen Steinbrocken den Berg hinauf, und kurz bevor er oben ist, rollt der Stein wieder herunter.

(Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Zum Thema bitte!)

– Wir sind beim Thema, nämlich bei der Aufgabe des Sisyphos. Ich brauche nur die Historie anzuschauen: Glyphosat war hier herinnen am 8. Juli 2015, am 2. Dezember 2015 und am 12. April – vor einer Woche – Thema.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Schon nach einer Woche haben wir das gleiche Thema wieder, und deswegen ist der Vergleich mit Sisyphos aus meiner Sicht mehr als zutreffend.

Kommen wir zu den Anträgen. Die GRÜNEN sind gegen eine Verlängerung der Zulassung. Das ist fachlich nicht unsere Meinung; ich brauche die ganzen Argumente nicht zu wiederholen. Aber der dritte Spiegelstrich ihres Dringlichkeitsantrags ist durchaus interessant. Danach sollen wir – der Antragsteller hat es erwähnt – Zugang zu allen Daten und Studien bekommen. Damit können wir durchaus leben. Wir unterstützen das sogar.

Im SPD-Dringlichkeitsantrag geht es um ein geplantes Verbot im öffentlichen und privaten Bereich. Das ist unsere Linie, da sind wir beieinander. Die FREIEN WÄHLER haben auch noch das Verbot der Anwendung zur Sikkation, also Ernteerleichterung, gefordert.

(Florian von Brunn (SPD): Wir auch!)

– Die SPD auch. Deshalb stimmen wir da überein. Sehr interessant in dem Antrag ist aber die Überlegung einer Informationskampagne zur glyphosاتفreien Landwirtschaft. Fachlich würde ich den Begriff "glyphosاتفrei" in "glyphosاتفarm" umwandeln. Das heißt, dass man Glyphosat nur noch da einsetzt, wo es unbedingt notwendig und nach guter fachlicher Praxis absolut nicht schädlich ist. Darin, dass das bei ordnungsgemäßer Anwendung durchaus sinnvoll ist, sind wir uns einig.

Wir reden immer nur über den Wirkstoff Glyphosat. Der Wirkstoff selber steht vor einer Zulassung. Glyphosat ist aber meistens in Verbindung mit gefährlichen Beistoffen richtig gefährlich. Da sind wir zum Beispiel beim Tallowamin. Netzmittel mit Glyphosat in Verbindung mit diesem Beistoff sind in Deutschland meines Wissens sowieso schon verboten. Da sind wir eigentlich auf dem richtigen Weg.

Zu unseren Voten. Wir diskutieren dieses Thema in der Fraktion sehr lebhaft. Ich schlage meiner Fraktion vor, dass wir uns bei dem Antrag der GRÜNEN enthalten. Wie gesagt: Ein Spiegelstrich ist super, und ein Spiegelstrich ist nicht so gut. Dem SPD-Antrag stimmen wir zu – das haben wir gerade gehört –, weil wir da wirklich übereinstimmen.

Übrigens darf ich die GRÜNEN daran erinnern, wie die Barbara Lochbihler in Brüssel abgestimmt hat: Sie hat sich am 13. April enthalten.

(Zurufe von der CSU: Hört, hört!)

Martin Häusling von den GRÜNEN, EFA-Sprecher im Europäischen Parlament, sieht bei den Themen, die wir angesprochen haben – Verbot privater Anwendung, Verbot der Anwendung vor der Ernte und zur Sikkation – einen wichtigen Erfolg. Da muss ich fragen: Warum müssen die GRÜNEN im Bayerischen Landtag das Europaparlament und alle anderen wirklich überholen? – Das macht uns unwahrscheinlich viel Arbeit. Wir haben das Thema, wie gesagt, innerhalb kürzester Zeit zum vierten Mal im Plenum.

Ich bin gespannt, wie einige meiner Kollegen – "frei" ist bei uns FREIEN WÄHLERN Programm – abstimmen werden. Wir diskutieren das, und ich verstehe meine Kollegen. Ich schlage noch einmal vor: Enthaltung beim Antrag der GRÜNEN und Zustimmung beim SPD-Antrag, weil er in die richtige Richtung geht. Ich hoffe auch, dass sich die Bundes- und die Europaabgeordneten der CSU schön langsam einmal ernsthafte Gedanken machen und in Berlin und in Brüssel so abstimmen, wie sie es in Bayern bei Versammlungen gern erzählen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt hat Frau Kollegin Sengl für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN noch ums Wort gebeten. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Gisela Sengl (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin entsetzt, was für eine eingeschlafene Diskussion wir angesichts des wichtigen Themas hier führen. Es ist eigentlich unglaublich. Glyphosat ist ein Gift. Wir sprechen hier über ein ganz starkes Gift, das dringend verboten gehört.

(Erregte Zurufe von der CSU – Zuruf von der CSU: ....Kindergarten!)

– Im Kindergarten und auf öffentlichen Plätzen darf man es nicht verwenden. Da ist es Gift. Aber auf dem Acker ist es plötzlich kein Gift. Da frage ich euch jetzt einmal: Wer isst denn die Sachen, die am Acker angepflanzt werden? Das sind Lebensmittel. Wer isst diese Lebensmittel? – Die essen unsere Kinder, und sie sind mit Glyphosat belastet. Wir haben hier einen dramatischen Artenschwund, aber Sie machen sich einen gemütlichen Nachmittag und sagen: Ist ja wurst, wie wir abstimmen.

(Zuruf von der CSU: Unverschämtheit! – Weitere erregte Zurufe von der CSU – Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Schreien Sie doch nicht so!)

Wir sind alle in einem Alter, in dem es uns vielleicht schon wurst sein kann.

(Allgemeine erregte Zurufe – Josef Zellmeier (CSU): Billige Propaganda ist das!)

Aber unseren Kindern kann es nicht egal sein.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU: Billige Propaganda ist das! Billige Propaganda! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Ihr habt auch ein paar junge Abgeordnete. Die könnten sich vielleicht zu dem Thema äußern.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Kollegin, jetzt bin ich erst einmal dran, bitte.

**Gisela Sengl (GRÜNE):** Und dann – –

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Kollegin, ich bin jetzt erst einmal dran. – Ich bitte, die Debatte weiterhin mit Ernst zu führen, wie sie begonnen wurde und bisher stattgefunden hat.

(Beifall bei der CSU – Natascha Kohnen (SPD): Hat sie auch getan!)

**Gisela Sengl (GRÜNE):** Ich glaube, Ernst ist da wirklich geboten. Man kann es natürlich auch so machen. Es ist ein sehr, sehr ernstes Thema. Ich mache den Versuch, das Plenum ein bisschen aufzuwecken

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

und auch die Ernsthaftigkeit dieses Themas klarzumachen.

Noch etwas zur Panikmache:

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Schon kapiert! Wir haben es gehört!)

Nur die Panikmache hat euch überhaupt bewogen, euch mit dem Thema zu befassen. Wenn die CSU weiterhin Handlanger der Pharmaindustrie bleibt, dann gute Nacht! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat noch Redezeit. Bitte, Frau Kollegin Steinberger.

**Rosi Steinberger (GRÜNE):** Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Ich bitte um Ruhe, liebe Kolleginnen und Kollegen. – Bitte schön, Frau Kollegin.

**Rosi Steinberger (GRÜNE):** Ich bin Ihnen noch eine Erklärung schuldig. Der Kollege Kraus hat vorhin gesagt, dass sich die GRÜNEN im Europaparlament enthalten haben. Das ist richtig. Das war bei der Schlussabstimmung. Wir haben natürlich alle Anträge abgelehnt, in denen es um die Verlängerung der Genehmigung gegangen ist. Unser Antrag, das Verbot durchzusetzen, hat keine Mehrheit gefunden. Dann hat unsere Fraktion, wie Frau Schorerer-Dremel gesagt hat, all diese Einschränkungen durchgebracht, sei es Sikkation, seien es private Flächen, seien es öffentliche Flächen. Das waren sehr knappe Abstimmungen, teilweise nur mit ein paar Stimmen Unterschied. Um das nicht zu gefährden, um nicht am Schluss die ganze Abstimmung zu kippen, haben sich die GRÜNEN im Europaparlament bei der Schlussabstimmung enthalten. Das ist der Grund: Man wollte diese wenigen Verbesserungen, die man hier erreichen konnte, nicht gefährden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung. Hierzu werden die Anträge wieder getrennt.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat für ihren Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/11038 "Glyphosat – Klare Position und Schutz der öffentlichen Gesundheit" namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte die Urnen bereitzustellen. – Danke schön. Ich eröffne die Abstimmung. Fünf Minuten. Bitte geben Sie Ihre Stimmkarten ab.

(Namentliche Abstimmung von 16.53 bis 16.58 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist um. Ich beende die Abstimmung und bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Das Ergebnis wird wie immer später bekannt gegeben. – Ich bitte, die Plätze einzunehmen, damit ich in der Abstimmung fortfahren kann.

Ich lasse jetzt über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/11077 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Danke. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – CSU-Fraktion. Danke schön.

Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 17/11041 sowie 17/11043 bis 17/11045 und 17/11078 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen. Damit sind wir am Ende der Beratung der Dringlichkeitsanträge für die heutige Plenarsitzung.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich gebe jetzt die Ergebnisse der namentlichen Abstimmungen bekannt.

Bei der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Aiwanger, Streibl, Felbinger und anderer und Fraktion (FREIE WÄHLER) betreffend "Verlässlichkeit in der Bildungspolitik: Neunjährigen Bildungsgang am Gymnasium ab dem Schuljahr 2017/18 umsetzen", Drucksache 17/11037 haben mit Ja 15 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 83, Stimmenthaltungen 51. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Beim Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Rinderspacher, Güll, Wild und anderer und Fraktion (SPD) betreffend "G9 jetzt!", Drucksache 17/11040 haben mit Ja 35 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 100, Stimmenthaltungen 14. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 5** auf:

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)**  
**Symbolische Entschädigung für ehemalige deutsche zivile Zwangsarbeiter schnell und angemessen umsetzen (Drs. 17/9366)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. Unser erster Redner ist der Kollege Dr. Fahn. Bitte schön, Herr Fahn.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Danke schön, Frau Präsidentin. – Warum haben wir diesen Antrag jetzt gestellt? Ich darf Ihnen zunächst einmal die Antwort von Christian Knauer vorlesen. Er ist BdV-Vorsitzender von Bayern. Er schreibt zu unserem Antrag: Ihr Antrag ist aus unserer Sicht hilfreich. – Das heißt, der Bund der Vertriebenen unterstützt diesen



Antrag der FREIEN WÄHLER, und deswegen haben wir ihn auch hier nochmals gestellt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Eine symbolische Entschädigung für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter ist für uns wichtig. Sie ist ein Akt der Gerechtigkeit, der längst überfällig ist. Dazu haben wir auch schon in der Vergangenheit einige Anträge gestellt. Wir wissen natürlich, dass aufgrund unserer Initiativen endlich auch der Bundestag Ende 2015 beschlossen hat, 50 Millionen Euro für eine Entschädigung vorzusehen. Das ist ein Fortschritt, der für Zehntausende noch lebender Opfer sicherlich Hoffnungen weckt.

Wir müssen aber sehen, was dieser Beschluss konkret bedeutet. Die immateriellen Schäden durch diese dramatischen Ereignisse können natürlich nicht wiedergutmacht werden. Umso wichtiger ist es, dass die Geschädigten wenigstens eine gewisse finanzielle Entschädigung bekommen. Das hat Ministerpräsident Seehofer bereits 2012 in Nürnberg auf dem Sudeten-deutschen Tag gesagt. Er hat damals auf die Problematik hingewiesen. Die auf Bundesebene beschlossene Entschädigung ist ein erster Erfolg und ein erster Schritt in die richtige Richtung. Wir meinen aber, dass noch dringend nachgesteuert werden muss.

Mit unserem heutigen Antrag wollen wir zwei wichtige Ziele erreichen. Erstens müssen die Gelder sehr schnell ausgezahlt werden. Die Gründe dafür sind klar. Sie kennen das recht hohe Alter der Betroffenen. Jede Fahrlässigkeit des Innenministeriums würde dem Ziel, den Betroffenen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, entgegenstehen.

Dann geht es um die 50 Millionen. Wir meinen, dass "50 Millionen" zwar gut klingen, aber nicht ausreichen werden, um den verbliebenen zivilen Zwangsarbeitern eine Entschädigung zukommen lassen, die mit Zahlungen an andere Opfergruppen vergleichbar wäre. Zum Beispiel gab es Entschädigungen an ehemalige KZ-Häftlinge. An diese wurden Beträge bis zu 7.669 Euro ausbezahlt. Dieser Betrag war für uns eine gewisse Messlatte für die symbolische Entschädigung für zivile Zwangsarbeiter. Wir halten unsere Forderung für richtig und wichtig. CDU, SPD und GRÜNE haben sie aber im sozialpolitischen Ausschuss abgelehnt.

Was kommt heraus, wenn die noch verbliebenen 40.000 Menschen diese 50 Millionen bekommen? Wenn die Verwaltungskosten, die es auch noch gibt, abgezogen werden, kommt nur mehr ein Wert von vielleicht 1.000 Euro pro Person heraus. Das ist viel zu wenig. Deswegen wollen wir, dass 5.000 Euro pro

Opfer ausbezahlt werden. Wir wollen nicht, dass es bei diesem Minibetrag von 1.000 Euro bleibt. Wir wollen, dass es mehr wird. Deshalb haben wir diesen Antrag gestellt. Die Größenordnung von 5.000 Euro pro Person wurde mehrmals auch von Ihren Leuten genannt. Ich sage es noch einmal: Der Bund der Vertriebenen steht ganz klar hinter dieser wichtigen Forderung. Deshalb bitte ich Sie, sich dieser wichtigen Forderung im Sinne der deutschen Opfer von ziviler Zwangsarbeit anzuschließen und unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Dr. Fahn. – Nächster Redner ist der Kollege Reichhart.

**Dr. Hans Reichhart (CSU):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Deutsche Zwangsarbeiter dürfen sich nicht als Opfer zweiter Klasse fühlen. So hat es 2001 der vertriebenenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, unser Parteifreund Hartmut Koschyk, zusammengefasst. Lieber Herr Fahn, Sie sagten jetzt, Sie hätten diese Forderung vorangetrieben. Ich weiß nicht, ob die FREIEN WÄHLER 2001 schon in irgendeinem Parlament in Deutschland vertreten waren. Ich wüsste es nicht. Vielleicht sagen Sie es mir einfach.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Damals hat es noch keine Entschädigung gegeben!)

2001 wollten CDU und CSU bereits darauf hinwirken, dass die Bundesregierung die osteuropäischen Staaten dazu anhält, eine Entschädigung an deutsche Zwangsarbeiter zu gewähren. Leider wurde diese Forderung von der damaligen rot-grünen Bundesregierung mit dem Hinweis auf vorangegangenes NS-Unrecht abgelehnt. Das war für viele Betroffene ein Schlag ins Gesicht. Das eine Unrecht lässt sich nicht mit dem anderen aufrechnen. Leid ist Leid, ganz egal, wer es verursacht.

Die Wahrheit ist, dass uns die einzelnen Schicksale der betroffenen Zwangsarbeiter alle betroffen machen und nachdenklich stimmen. Dabei spielt es keine Rolle, was die Hintergründe der Zwangsarbeit waren, wer sie angeordnet hat und wer gelitten hat. Der Bund der Vertriebenen bringt diese Vielschichtigkeit recht treffend auf einen Punkt. Herr Fahn, Sie haben es öfter angesprochen. Der Bund der Vertriebenen sagt: Die Umstände der Zwangsarbeit waren so verschieden wie die Lebensschicksale dieser Menschen. Manche wurden an ihren Wohnorten durch Maßnahmen fremder Staatsgewalt unmittelbar zwangsverpflichtet. Manche wurden von ihrem Wohnort in Lager zur Zwangsarbeit verschleppt. Manche wurden auf der

Flucht aufgegriffen und in die Weiten Russlands deportiert, und manche wurden aufgrund staatlicher Weisungen mit Massentransporten weit weg von ihren Heimatorten verbracht. Ich glaube, diese Aussage beschreibt es am besten. Es waren brutale Lagerbedingungen: Kälte, Hunger, Tod, Angst, Zwang und Entkräftung. Tiefe Narben sind dabei zurückgeblieben. Wenn Sie mit den Leuten reden, merken Sie, dass sie diese Erlebnisse immer noch aufarbeiten. Daneben stehen alle die zahllosen Opfer, die ihr Leben gelassen haben und uns nichts mehr berichten können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viele Zwangsarbeiter versuchen heute noch, ihre Erlebnisse aufzuarbeiten. Sie versuchen heute noch, damit zurechtzukommen. Sie versuchen heute noch, diese Erlebnisse mit Briefen und Erzählungen aufzuarbeiten und sie der Nachwelt mitzugeben. Der Bund der Vertriebenen, unsere Fraktion im Deutschen Bundestag und der Freistaat Bayern setzen sich auf die Initiative von Hartmut Koschyk hin seit 15 Jahren dafür ein, dass wir dieses Problem lösen und dieses Unrecht irgendwie symbolisch beseitigen. Dabei war allen klar, dass das Leid der Betroffenen durch Geldzahlungen nicht geschmälert werden kann.

Eine Entschädigung finanzieller Art ist immer nur symbolisch. Das gilt für die ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen ebenso wie für NS-Zwangsarbeiter oder deutsche Zwangsarbeiter. Wichtig ist dabei Folgendes: Anerkannt werden muss, dass das, was damals geschehen ist, Unrecht war, wie es nie wieder vorkommen darf. Das gilt es anzuerkennen, und dafür ist diese Entschädigung wichtig.

(Beifall bei der CSU)

Mit der Bereitstellung von 50 Millionen Euro im Bundeshaushalt wird die Große Koalition genau diesem Anspruch gerecht. Leidtragende und Opfer von Unrecht erhalten eine symbolische Entschädigung. Der Bund der Vertriebenen hat diese Entscheidung geradezu begrüßt. Der BdV-Präsident, unser Parteifreund Bernd Fabritius, hat die Entschädigung jüngst als Akt von hoher Symbolkraft bezeichnet. Deutschland nimmt sich symbolisch stellvertretend für andere selbst in die Haftung und sühnt damit, was eigentlich gar nicht zu sühnen ist. Genau vor einer Woche – Herr Fahn, ich hoffe, Sie haben es auch mitbekommen – hat der BdV-Präsident beim BdV-Jahresempfang der Bundeskanzlerin, dem Deutschen Bundestag und dem Bundesinnenminister dafür gedankt, dass es diese offizielle Anerkennung nun endlich gibt. Der Bund der Vertriebenen geht dabei von 10.000 bis 20.000 Antragstellern aus und rechnet deshalb mit ungefähr 2.500 Euro Entschädigungszahlung. Ihre

Forderung macht nunmehr 5.000 Euro aus. Das ist das Doppelte dieser Summe.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Dann geht doch wenigstens die 2.500!)

Ich möchte eines ganz deutlich sagen: Wir reden von einer symbolischen Entschädigung. Unrecht lässt sich nicht mit Geld aufwiegen, Herr Aiwanger, auch wenn Sie es nicht glauben wollen. Wenn wir den Ausgleich als symbolische Wiedergutmachung gefunden haben, ist das doch schon eine Anerkennung und ein wichtiger Schritt. Dafür haben wir gekämpft, und wir sollen auch darauf stolz sein, dass wir das erreicht haben. Es wurde eine einvernehmliche Lösung gefunden, über alle Grenzen hinweg. Mit ihren finanziellen Mehrforderungen stellen die FREIEN WÄHLER nunmehr die gemeinsam gefundene Lösung infrage. Das Thema ist viel zu ernst, als dass wir wie auf einem türkischen Basar um mehr Geld feilschen sollten. Ihre simple Forderung nach mehr Geld ist nicht durchdacht.

Das Wichtige ist, dass eine symbolische Entschädigung gewährt wird. Unrecht wird anerkannt. Das ist Kennzeichen des Beschlusses des Bundestages. Darauf können wir stolz sein. Diesem Grundgedanken müssen wir folgen.

Die Forderung unter Nummer 2 des Antrags der FREIEN WÄHLER, die Auszahlung "zügig und unbürokratisch" zu ermöglichen, widerspricht komplett der Forderung nach mehr Geld, die unter Nummer 1 erhoben wird. Wenn wir die Summe verdoppeln wollen, müssen wir den Haushaltsausschuss beteiligen. Wir brauchen einen Beschluss der Bundesregierung und die Zustimmung des Deutschen Bundestages. Wieder würde Zeit verstreichen, wieder ginge Zeit drauf.

Wichtig ist die Feststellung, dass viele betroffene Zwangsarbeiter ein hohes Lebensalter erreicht haben. Sie sehnen sich nach dieser symbolischen Entschädigung. Es ist an der Zeit, dass wir ihnen die Entschädigung jetzt zugutekommen lassen. Damit zeigen wir ihnen, wie wichtig uns das Thema ist. Die FREIEN WÄHLER widersprechen sich, wenn sie mehr Geld fordern und gleichzeitig anmahnen, dass es alles schnell gehen möge. Das passt nicht zusammen. Daran wird deutlich, dass der Antrag nicht durchdacht ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist gut, dass wir, der Freistaat Bayern, uns dafür eingesetzt haben, dass diese symbolische Entschädigung gewährt wird. Die Staatsregierung, insbesondere das Sozialministerium, und die CSU-Fraktion haben auch insoweit immer eine klare Linie vertreten. Gleiches gilt für die Unionskollegen im Deutschen Bundestag. Wir haben

15 Jahre lang dafür gekämpft, dass dieses Wiedergutmachungsanliegen zur Umsetzung kommt. Ich freue mich wirklich, dass die Große Koalition diesen Schritt gegangen ist und mit der Mittelbereitstellung ab 2016 endlich ein Stück symbolische Gerechtigkeit geschaffen hat.

Wer den noch lebenden Betroffenen diese symbolische Wiedergutmachung zugutekommen lassen will, der muss den Antrag der FREIEN WÄHLER einfach ablehnen; denn von einer zeitnahen Umsetzung ist dieser Antrag weit entfernt.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Dr. Reichhart. Bleiben Sie bitte noch!

**Dr. Hans Reichhart (CSU):** Selbstverständlich.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Wir haben eine Zwischenbemerkung von Dr. Fahn. Bitte schön.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Ganz kurz, Herr Dr. Reichhart. Es ist so, dass sich über den Beschluss, insgesamt 50 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, alle gefreut haben, auch der Bund der Vertriebenen. Wir haben die Berechnung aber konkretisiert, das heißt auf die Zahl der noch lebenden Betroffenen bezogen. Sie sprachen von 2.500 Euro. Wenn noch viele Betroffene leben, wird es für den einzelnen Betroffenen viel weniger Geld sein.

Der Bund der Vertriebenen hat auch mir geschrieben. Es kann durchaus sein, dass der Bundestag den Betrag noch aufstocken wird. Dies ist in einem kurzen Zeitraum möglich. Deswegen meinen wir, dass unsere Forderung keine zusätzliche Bürokratie verursacht und in kurzer Zeit umzusetzen ist – im Sinne der Opfer. Deswegen haben wir den Antrag gestellt. Die Forderung, zügig zu handeln, widerspricht nicht der Forderung nach Aufstockung der Mittel.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Bitte schön, Herr Dr. Reichhart.

**Dr. Hans Reichhart (CSU):** Herr Kollege Dr. Fahn, wir sind uns doch darüber einig, dass es schnell gehen muss. Jeder Tag zählt. Jeder Tag, den wir verstreichen lassen, ist ein verlorener Tag. Mit der Zustimmung zu Ihrem Antrag würden wir den ganzen Prozess stoppen. Jeder, der schon damals dagegen war, dass wir auf diesem Gebiet etwas machen, würde doch sagen: Hey, Freunde, werdet euch erst einmal einig! Regelt erst einmal, wie viel Geld Ihr überhaupt bezahlen wollt!

Es soll endlich einfach weitergehen. Jeder Tag, den wir gewinnen, das heißt, den wir früher auszahlen können, ist ein guter Tag für die Vertriebenen. Deswegen: Machen Sie das Erreichte nicht madig! Machen Sie es nicht schlecht! Sie sollten sich vielmehr freuen, dass wir – gemeinsam! – etwas erreicht haben. Das ist das Entscheidende. Ein Herumgestreite darüber, was man noch machen könnte, bringt uns nicht weiter. Es ist ein guter Tag, eine gute Entscheidung – für Deutschland, für die Vertriebenen. Deswegen sind wir stolz auf das, was wir erreicht haben.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke, Herr Dr. Reichhart. – Der Nächste auf der Redeliste ist Herr Kollege Halbleib. Bitte schön.

**Volkmar Halbleib (SPD):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war ein wichtiger Tag für die Betroffenen, aber sicherlich auch für ganz Deutschland, als der Deutsche Bundestag am 27. November vergangenen Jahres die finanziellen und die rechtlichen Grundlagen für eine wichtige humanitäre Geste an die zivilen deutschen Zwangsarbeiter geschaffen hat.

Die deutschen Zwangsarbeiter haben ein besonderes Schicksal erlitten. Viele von ihnen sind – ähnlich wie die Vertriebenen insgesamt – nicht in individuelle, sondern in Kollektivhaftung genommen worden für vieles, was das damalige Deutsche Reich auch unseren osteuropäischen Nachbarn angetan hatte.

Der Bundestagsbeschluss ist eine wichtige Geste an die Betroffenen. Ich freue mich, dass wir ihn gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Für die Jahre 2016, 2017 und 2018 stehen insgesamt 50 Millionen Euro zur Verfügung. Die SPD hat dazu durchaus ihren Beitrag geleistet, ähnlich wie schon beim bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung, den wir nach intensiver Diskussion gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Schwarz-Gelb hatte das nicht hinbekommen. Ähnlich verhält es sich mit dieser humanitären Geste an die zivilen deutschen Zwangsarbeiter. Dies war nur in der Großen Koalition aus CDU, CSU und SPD möglich.

Wir haben auch aus Bayern heraus unseren Beitrag geleistet. Am 8. April vergangenen Jahres führten wir intensive Gespräche mit dem neuen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen. Ich habe gemeinsam mit den Kolleginnen Petra Ernstberger und Rita Hagl-Kehl aus dem Deutschen Bundestag und dem Vizepräsidenten des BdV Albrecht Schläger signalisiert, dass wir über Schlagworte endlich hinauskommen und stattdessen politisch vorankommen müssen. Im Er-

gebnis auch unserer Bemühungen können wir diese Geste tun.

Herr Kollege Dr. Reichhart, ich darf an dieser Stelle aber daran erinnern, dass es Finanzminister Dr. Schäuble, CDU, und der damalige Innenminister Dr. Friedrich, CSU, waren, die in ihrer jeweiligen ministeriellen Verantwortung entsprechende Vorstöße lange Zeit abgelehnt hatten. Auch das muss an dieser Stelle deutlich gesagt werden.

Wir freuen wir uns, dass diese humanitäre Geste für zivile deutsche Zwangsarbeiter trotz aller Hindernisse, die zu überwinden waren, beschlossen werden konnte. Es ist schon zitiert worden – ich brauche es nicht zu wiederholen –, wie klar, eindeutig und uneingeschränkt sowohl die frühere Präsidentin als auch der neue Präsident des Bundes der Vertriebenen die Einigung des Deutschen Bundestages begrüßt haben.

Die wesentlich größere Herausforderung besteht darin, dass wir endlich Rahmenbedingungen und Richtlinien für die konkrete Umsetzung des Beschlusses schaffen. Es muss zügig und unbürokratisch gehen. Die Betroffenen dürfen nicht überfordert werden, was den Nachweis mittels Dokumenten anbelangt. Wir müssen das hohe Lebensalter berücksichtigen.

Wir lehnen den Antrag der FREIEN WÄHLER klar und eindeutig ab. Wer aus der Sicht der Betroffenen denkt, kann nicht anders entscheiden. Wir haben nach langer, schwieriger Debatte im breiten Konsens endlich eine Lösung gefunden, der auch die Vertriebenenverbände deutlich zustimmen. Jetzt geht es darum, diese Lösung umzusetzen. Der BdV hat insofern schon bisher eine konstruktive Rolle gespielt. Er hat sich klar positioniert, was die Umsetzung des vom Bundestag Beschlossenen angeht.

Ich muss auch klar feststellen, dass der Antrag der FREIEN WÄHLER widersprüchlich ist: Entweder setzen wir den Beschluss zügig um, oder wir erheben finanzielle Nachforderungen. Der entsprechende Antrag könnte erst im Rahmen der nächsten Haushaltsberatungen eingebracht werden. Mit der Auszahlung kann jedenfalls nicht begonnen werden, wenn man sich noch um die Höhe streitet; das ist auch logisch. Klar ist, wir würden fast ein Jahr verlieren. Das kann nicht im Interesse der hochbetagten Betroffenen liegen. Auch den FREIEN WÄHLERN muss klar sein, dass der Antrag insoweit einen Widerspruch enthält. Widersprüchliche Anträge sollten wir im Interesse der Sache nicht weiterverfolgen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es unter historischen Gesichtspunkten auch nicht richtig, im Sinne einer Aufrechnung das Schicksal der deutschen Zwangsarbeiter mit anderen Schicksalen ins Verhältnis zu setzen. Leider ist das in der Antragsbegründung ein Stück weit der Fall. Die unterschiedlichen Schicksale sollten nicht in einen Zusammenhang mit der Höhe der Zahlungen gebracht werden. Das wäre ein gefährlicher Weg. Ich glaube, die Zwangsarbeiter anderer Nationen haben furchtbar gelitten. Wir müssen aber auch das Leid der deutschen Zwangsarbeiter sehen. Eine Aufrechnung, Gleichsetzung oder Taxierung der Schicksale wäre das völlig falsche Signal.

Klar ist auch, dass es nur um eine symbolische Anerkennung des Leids der Betroffenen gehen kann. Angesichts dessen darf ich fragen, was der richtige Betrag ist. Ob Sie 1.000, 1.500 oder 2.500 Euro für drei oder vier Jahre Zwangsarbeit unter menschenunwürdigen Bedingungen auszahlen – es kann nur um ein symbolisches Anerkennen gehen. Es geht nicht um eine materielle Wiedergutmachung, sondern es geht um eine Wiedergutmachung in den Seelen der Betroffenen. Dafür ist die Entschädigung ein wichtiges Signal.

Insgesamt bin ich stolz auf die SPD, weil wir es unter der rot-grünen Regierung mit Bundeskanzler Schröder geschafft haben, Zwangsarbeiter, die unter den Deutschen leiden mussten, zu entschädigen. Jetzt bin ich genauso stolz, dass wir die deutschen Zwangsarbeiter entschädigen. Selbstverständlich kann man bei diesem Thema auch populistisch unterwegs sein. Das sei den FREIEN WÄHLERN zugestanden. Dem Thema und den Betroffenen wird das leider nicht gerecht. Wer Interesse an einer schnellen Umsetzung hat, muss den Antrag der FREIEN WÄHLER im Interesse des BdV und der deutschen Zwangsarbeiter ablehnen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Halbleib. – Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Kamm. Bitte schön.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind für eine möglichst schnelle Umsetzung einer Entschädigungsregelung für die deutschen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Die Betroffenen erlitten ein schlimmes Schicksal. Sie erlitten unendliches Leid, als sie zur Zwangsarbeit verpflichtet, in Lager verschleppt, in die Weiten Russlands deportiert und über Massentransporte über Jahre hinweg von ihrer Heimat getrennt wurden.



Im Übrigen waren deutsche Zwangsarbeiter vor allem Frauen, alte Menschen und Jugendliche, die ohne persönliche Schuld unter unmenschlichen Bedingungen zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden. Kälte, Hunger, Krankheit und Entkräftung hat viele das Leben gekostet. Viele der heute Überlebenden litten zeitlebens unter dem, was sie damals erlitten haben. Daher bedauern wir, dass viele Betroffene eine jetzt beschlossene Anerkennung ihrer Leiden und eine symbolische Wiedergutmachung nicht mehr erleben können. Wenn man für die noch Lebenden eine Wiedergutmachung erreichen will, muss dies möglichst schnell geschehen; denn das Unrecht liegt 70 Jahre zurück. Die Betroffenen sind alt.

Der BdV begrüßt daher die auf Bundesebene zum Ende letzten Jahres getroffene Entschädigungsvereinbarung. Wir bedanken uns ausdrücklich bei den Landsmannschaften, die die Namen der Betroffenen gesammelt und jahrelang für eine Anerkennungslösung gekämpft haben. Wir wollen, dass diese jetzt möglichst schnell umgesetzt wird. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, Ihr Antrag bewirkt leider das Gegenteil. Daher müssen wir ihn ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Frau Kollegin Kamm. – Für die Staatsregierung hat sich Staatssekretär Hintersberger zu Wort gemeldet. Bitte schön.

**Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich nahtlos an die Aussagen der Kollegen Dr. Reichhart und Halbleib und der Kollegin Kamm, die vorher gesprochen haben, anschließen. In aller Kürze möchte ich drei Aspekte nennen. Erstens war und ist uns die symbolische Entschädigung der deutschen Zwangsarbeiter wichtig. Sie gehört zu den Kernthemen unserer Vertriebenenpolitik. Sie macht deutlich, dass es sich bei der Zwangsarbeit um große Unmenschlichkeit und Unrecht gehandelt hat. Die vielfältigen Bemühungen seitens des Ministerpräsidenten und der Ministerin – zuletzt auf der zentralen Veranstaltung "Tag der Heimat" in Berlin im letzten Jahr –, der verschiedenen Verbände und der Parteien – das möchte ich unterstreichen – führten zu einem großen Erfolg. Im November 2015 hat die Bundesregierung den Beschluss zu einer symbolischen Entschädigung der deutschen Zwangsarbeiter in Höhe von 50 Millionen Euro gefasst. Gott sei Dank, es war auch höchste Zeit.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen der FREIEN WÄHLER, deshalb ist es zweitens vollkommen kontraproduktiv, diese symbolische Entschädigungsleistung, für die man jahrelang gemeinsam gekämpft hat, hinauszuzögern. Mit Ihrem Antrag ist niemandem und schon gar nicht den deutschen Zwangsarbeitern geholfen. Von daher ist dieser Antrag kontraproduktiv.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seitens des Bundesinnenministeriums müssen nun drittens schnell die notwendigen Kriterien für die Umsetzung der Entschädigungsleistungen für alle noch lebenden deutschen Zwangsarbeiter geschaffen werden. Uns ist es wichtig, dass diese Kriterien in engster Zusammenarbeit mit den Betroffenen bzw. mit dem Bund der Vertriebenen erstellt werden, sodass alle noch lebenden Betroffenen nach dieser intensiven Abstimmung in den Genuss der symbolischen Entschädigung kommen. Herr Kollege Dr. Fahn, Sie haben die Haltung der Vertriebenenverbände erwähnt. Vorgestern, am Montag, hat sich der Beirat für Vertriebenen- und Spätaussiedlerfragen der Bayerischen Staatsregierung einstimmig für diese Linie ausgesprochen und eine schnelle Umsetzung gefordert. Die Entschädigungszahlung soll den lebenden Betroffenen noch zugutekommen. Aus diesem Grund bitte ich darum, den für die Betroffenen kontraproduktiven Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Staatssekretär. Bitte bleiben Sie noch am Rednerpult. Herr Kollege Dr. Fahn hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Sie haben mehrmals gesagt, das sei kontraproduktiv. Das stimmt überhaupt nicht. Sie haben selbst zugegeben, dass im Moment bestimmte Kriterien entwickelt werden. Derzeit ist man nicht dabei, die Entschädigungsleistung konkret umzusetzen. Zunächst werden Vorverhandlungen geführt. Deshalb können wir die Forderung durchaus einbringen.

Insgesamt haben wir gesagt, dass das eine gute Sache ist. Es geht nicht darum, dass der Bund der Vertriebenen das nicht unterstützt. Selbstverständlich unterstützt der Bund der Vertriebenen Entschädigungsleistungen in Höhe von 50 Millionen Euro. Wir finden das ebenfalls toll. Es geht aber um unseren Antrag. Der BdV ist der Auffassung, dass unser Antrag, der eine weitere Aufstockung fordert, sehr hilfreich ist. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Bitte schön, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium):** Lieber Herr Kollege Dr. Fahn, seien Sie doch nicht so stur. Ihre Einlassungen sind bereits beantwortet worden. Sie kennen die gesamten parlamentarischen Verfahren. Selbstverständlich würde Ihr Antrag zu weiteren Verzögerungen führen. Deshalb fassen Sie sich ein Herz. Sie haben es versucht. Ihr Antrag ist jedoch nicht tauglich. Sie wollen den Menschen helfen. Ziehen Sie Ihren Antrag am besten zurück. Damit tun Sie den Menschen den größten Gefallen. Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Staatssekretär, bitte bleiben Sie noch am Rednerpult. Herr Kollege Zellmeier hat sich zu einer weiteren Zwischenbemerkung gemeldet.

**Josef Zellmeier (CSU):** Herr Staatssekretär, ich kann Ihre Worte nur bestätigen und darauf hinweisen, dass der BdV-Präsident Bernd Fabritius, der mit Unterstützung Bayerns maßgeblich am Zustandekommen der Entschädigungsleistung beteiligt war, erklärt hat, dieser Kompromiss sei in Berlin möglich gewesen. Alles andere führt zu nichts mehr außer zu weiteren Debatten. Leider Gottes gab es viele Gegner der Entschädigungsleistungen. Es hat lange gedauert. Ich möchte darauf verweisen, dass Bernd Fabritius mit der jetzigen Lösung zufrieden ist. Er lehnt weitere Nachverhandlungen ab, weil dabei nichts herauskommt. Das sollten wir an dieser Stelle wirklich kundtun.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön. – Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium):** Herr Kollege Zellmeier, ich kann das nur unterstreichen und betonen, dass das, was Herr Fabritius auf Bundesebene deutlich gemacht hat, am letzten Montag vom Beirat für Vertriebenen- und Spätaussiedlerfragen der Bayerischen Staatsregierung einstimmig bestätigt worden ist. Angesichts der Gemengelange und der Verhandlungen der letzten Jahre gibt es keinen vernünftigen Grund für eine weitere Verzögerung. Ich bitte die Kollegen der FREIEN WÄHLER deshalb nochmals: Ziehen Sie den Antrag zurück. Damit würden Sie den Menschen den größten Gefallen tun. Andernfalls werden wir diesen Antrag ablehnen, damit die Menschen schnell diese symbolische Entschädigung bekommen.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Staatssekretär. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag auf Drucksache 17/9366 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und der GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Bause, Hartmann, Steinberger und anderer und Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN betreffend "Glyphosat – Klare Position und Schutz der öffentlichen Gesundheit" auf Drucksache 17/11038 bekannt: Mit Ja haben 19, mit Nein 80 Kolleginnen und Kollegen gestimmt. Es gab 48 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Pilotgymnasien "Mittelstufe Plus" in der Stadt und dem Landkreis München ermöglichen (Drs. 17/9687)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. – Unser erster Redner ist Herr Kollege Professor Dr. Piazolo. Bitte schön.

**Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in der vergangenen Zeit relativ viele Fachaufsätze zum Thema Modellversuche gelesen. Wie führt man sinnvollerweise einen Modellversuch durch? – Das ist zum Teil schwere Kost. – Die GRÜNEN da hinten haben Gesprächsbedarf. Wahrscheinlich geht es dabei um die gerade eben durchgeführte Abstimmung. Ich kann aber auch lauter reden. – Ein wichtiger Satz kommt dabei immer wieder vor: Wenn bei einem Modellversuch ein aussagekräftiges und belastbares Ergebnis erzielt werden soll, ist die Freiwilligkeit nicht der richtige Parameter. Genau diesen Fehler begeht aber die Staatsregierung.

Das ist ein wissenschaftlicher Grundlagenfehler. Wenn der Versuch Mittelstufe Plus nur an den Schulen durchgeführt wird, die dies wollen, werden Sie

kein zutreffendes Bild für das ganze Land bekommen. Das hat gerade eben auch Herr Kollege Dr. Waschler gesagt. Normalerweise wird eine Doppelblindstudie durchgeführt. Sie haben eine Halbblindstudie gemacht. Das ist das Problem. Das ist ungefähr so, wie wenn ein Lehrer das Leistungsvermögen prüfen will, aber an diesem Test nur diejenigen Schüler teilnehmen sollen, die dazu Lust haben. Auf diese Weise wird der Lehrer das Leistungsvermögen nicht abprüfen können.

Die Frage lautet, welche Schulen sich für diesen Modellversuch gemeldet haben. Das waren die Schulen, denen das möglich ist und für die dieser Modellversuch interessant ist. Von den Schulen, die Probleme haben, hat sich keine für diesen Modellversuch gemeldet. Deswegen wissen wir auch nicht, wo ein größerer und wo ein geringerer Bedarf besteht. Wir haben also das Problem, dass sich aus einem Siebtel Bayerns, nämlich München, keine einzige Schule gemeldet hat. Das Ziel des Pilotversuchs ist es jedoch, Rückschlüsse auf ganz Bayern zu ziehen. Dieses Ziel haben Sie verfehlt; denn die Schulen, bei denen Probleme bestehen, sind nicht dabei. Die Münchner Schulen haben zu wenig Raum und zu wenige Lehrer. Deshalb haben sie sich nicht gemeldet.

Sie riskieren somit eine Fehlsteuerung. Wahrscheinlich werden Sie diesen Versuch auf ganz Bayern ausweiten. Sie werden dann feststellen, dass bei den übrigen 350 Gymnasien die Verhältnisse nicht unbedingt so sind wie bei den 47 Gymnasien, die an diesem Versuch teilnehmen. Ihr Vorgehen entspricht auch nicht dem Ziel der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse; denn im Großraum München und anderen Räumen haben die Schüler nicht die Möglichkeit, an diesem Versuch teilzunehmen.

Unser Antrag zielt auch in die Richtung des Antrags der SPD. Die SPD wollte Mittelstufe Plus mit ihrem Dringlichkeitsantrag an allen Schulen, also flächendeckend, die einführen. Die Stadt München müsste folglich auch dabei sein. Wir hatten den Antrag gestellt, es nicht bei 47 Schulen zu belassen, sondern diesen Versuch auf 71 Schulen auszuweiten. Mit dieser Forderung sind wir jedoch damals nicht durchgekommen. Denken Sie noch einmal darüber nach, ob es nicht sinnvoll wäre, diesen Modellversuch auch an Schulen durchzuführen, an denen andere Verhältnisse bestehen. Dies wäre vor allem vor dem Hintergrund sinnvoll, dass Sie diesen Modellversuch im übernächsten Jahr wahrscheinlich nicht ausweiten, sondern allen Schülern, die das wollen, das neunjährige Gymnasium ermöglichen werden.

Wir werden zu diesem Thema auch eine Petition mit mehreren tausend Unterschriften einreichen. Ich

hoffe, dass die Staatsregierung noch einmal darüber nachdenkt, einen besseren Versuch zu starten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Dr. Piazzolo. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Lederer. Bitte schön, Herr Kollege.

**Otto Lederer (CSU):** Verehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für mich ist nicht ganz nachvollziehbar, weshalb wir diesen Antrag heute im Plenum noch einmal behandeln, zumal er im Ausschuss von allen Parteien abgelehnt wurde, außer natürlich von den FREIEN WÄHLERN.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Oh je, wenn das immer der Maßstab wäre!)

Nun gut. Wir können diesen Antrag gerne behandeln. Ich werde einmal seinen Werdegang skizzieren: Bei der Weiterentwicklung des bayerischen Gymnasiums hat die CSU auf einen Dialogprozess gesetzt, den wir vor zwei Jahren durchgeführt haben. Am Ende dieses Dialogprozesses stand ein Konzept mit vier Eckpunkten, nämlich Lehrplan, Lehrerbildung, Gymnasialpädagogik und individuelle Förderung. Ein Teilaspekt war dabei die Mittelstufe Plus.

Noch bevor wir über dieses Thema im Landtag diskutieren konnten, hat eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen aus der Opposition dazu ihre Meinung kundgetan. Dabei war von "Sackgasse", "Murks", "Note mangelhaft", "Sitzenbleiber-Klasse" usw. die Rede.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die Beschreibung ist zutreffend!)

– Herr Kollege, genau deswegen wollen Sie dieses Modell wohl jetzt für München?! – Das ist ja sehr logisch. – Nun gut. Wir haben uns von dieser Kritik nicht beirren lassen und wollten eine zweijährige Pilotphase durchführen. Alle staatlichen Gymnasien konnten sich für diese Pilotphase bewerben, auch die Gymnasien aus der Stadt und dem Landkreis München. Tatsache ist aber, dass diese Schulen von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht haben. Warum? – Da gibt es bestimmt vielfältige Antworten. Möglicherweise hat es an der Raumnot gelegen. Es kann auch sein, dass es an der Übertrittsquote gelegen hat. Der Landkreis München hat die höchsten Übertrittsquoten. Die Quoten der Stadt München liegen ebenfalls sehr hoch. Es kann aber auch sein, dass die Gymnasien dieses pädagogische Konzept nicht als Pilotschulen begleiten wollten, oder, oder, oder.

Der einzige Grund, warum die Münchner Schulen bei diesem Versuch nicht vertreten sind, ist der, dass sie

sich dafür nicht beworben haben. Wer sich nicht bewirbt, kann auch nicht ausgewählt werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, so einfach ist das.

Herr Kollege Dr. Piazolo, ich vermag nicht zu verstehen, weshalb dies eine enorme Ungerechtigkeit sein soll. Für mich ist das eine logische Konsequenz. Wer sich nicht bewirbt, kann nicht genommen werden. Das ist aus meiner Sicht nicht ungerecht. Vor diesem Hintergrund kann ich auch folgende Aussage nicht verstehen. Zitat: "Ausgerechnet die Landeshauptstadt wurde vom in München beheimateten Kultusminister vergessen". Herr Kollege, das ist aus meiner Sicht blanker Hohn und entbehrt jeder Grundlage. Wenn sich die Schulen nicht bewerben, können sie nicht ausgewählt werden. Das ist nicht ungerecht, und sie wurden auch nicht vergessen.

(Beifall bei der CSU)

Dass nur staatliche Gymnasien zugelassen sind, ist üblich und normal. Der Grund liegt darin, dass die Lehrer, die dort unterrichten, Staatsbeamte sind.

Aller Kritik der Opposition an der Mittelstufe Plus zum Trotz haben sich 71 – nicht 77 – Schulen beworben bzw. die Mindestvoraussetzungen erfüllt. Aus diesen 71 hat die Staatsregierung nach einem ganz objektiven Kriterienkatalog ausgewählt. Wichtig war die regionale Verteilung, also pro Amtsbezirk vier bis fünf Schulen. Wichtig waren bei der Auswahl Schulen aus einer Großstadt – Nürnberg ist eine Großstadt –, aus Städten und dem ländlichen Raum. Wichtig war auch die Auswahl von großen und kleinen Schulen. Es sind Schulen mit 500 Schülern, aber auch Schulen mit weit über 1.000 Schülern dabei. Wichtig waren auch die Zweige und die Sprachenfolge. Diese 47 Gymnasien, die aus den 71 Gymnasien ausgewählt wurden, stellen nun eine repräsentative Abbildung der Schullandschaft dar. Um repräsentative Ergebnisse erzielen zu können, sind keine zusätzlichen Schulen mehr nötig.

Natürlich ist mir auch klar, dass die 47 Schulen nicht die Gesamtheit aller Gymnasien umfassen, die wir in Bayern haben. Es ist nur eine repräsentative Stichprobe. Deswegen kann ich nicht verstehen, weshalb die FREIEN WÄHLER behaupten, in ganz Bayern sei der Besuch der Mittelstufe Plus möglich, nur in München nicht. Herr Kollege, entweder wissen Sie nicht, wie viele Gymnasien es in Bayern gibt, oder Sie versuchen mit solchen Aussagen, Bürger bewusst zu täuschen. Beides finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CSU)

Laut der "Süddeutschen Zeitung" vom 24. Januar 2016 fragen Sie, Herr Kollege Piazolo: "Wie sollen

die Münchner Gymnasien später die Mittelstufe Plus einführen, wenn sie es gar nicht ausprobieren konnten?" – Sollte die Mittelstufe Plus tatsächlich auf ganz Bayern ausgeweitet werden, dann werden die Münchner Gymnasien sie genauso einführen wie alle anderen Gymnasien in Bayern auch, die die Mittelstufe Plus auch nicht als Pilotschule begleitet haben, sofern sie das überhaupt wollen. Ich denke, die Münchner Gymnasien sind nicht schlechter aufgestellt als die anderen Gymnasien in Bayern. Sie dürfen den Münchner Schulen durchaus das eine oder andere zutrauen, Herr Piazolo, zumal die Pilotschulen schon ein Stück Vorarbeit geleistet haben und auch die Münchner Schulen vom Erfolg der Pilotschulen profitieren können.

Wenn Sie dann noch die Bayerische Staatsregierung auffordern, für die Schulen in der Stadt und im Landkreis München gezielt Anreize zu setzen, während alle anderen Kommunen diese Vorteile nicht haben, dann ist das aus meiner Sicht nicht vertretbar. Lokalpatriotismus sei jedem zugestanden, aber das übersteigt wirklich alles.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege, vorher haben Sie von der Vergleichbarkeit geredet. Wenn Sie jetzt die Münchner Schulen mit irgendwelchen Sondervorteilen bevorzugen wollen, dann wage ich zu bezweifeln, ob die Ergebnisse mit den anderen 47 Pilotschulen vergleichbar sind. Vor diesem Hintergrund werden nicht nur wir diesen Antrag ablehnen. Ich gehe davon aus, dass sich auch andere Fraktionen diesem Votum, das auch schon im Ausschuss festgestellt werden konnte, heute anschließen werden.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Lederer. – Nächster Redner ist der Kollege Güll. Bitte schön.

**Martin Güll (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer wieder erstaunlich, wie man sich über ein Thema ereifern kann. Ich habe fast ein bisschen Angst um die Gesundheit des Kollegen Lederer gehabt, so wie er gemeint hat, dagegenhalten zu müssen. Herr Professor Piazolo, es ist genau das eingetreten: Sie haben einen Ball in die Runde geschmissen und wir haben erklärt bekommen, warum es nicht geht. Wir haben das Wort schon im Ausschuss gehört. Von daher war zu erwarten, dass sich nichts ändert.

Interessant ist aber – ich habe es heute Vormittag schon einmal gesagt –: Es gibt Gesetzentwürfe, die man nicht braucht, und es gibt auch Anträge, die man



nicht unbedingt braucht, zumal dann, wenn man sie so begründet, wie Sie, Herr Professor Piazzolo, indem Sie uns einen Exkurs zum Modellversuch gemacht haben. Lieber Professor Piazzolo, der Herr Staatsminister ist nicht da, aber ich nehme schwer an, er hat nie einen Modellversuch gewollt. Ein Modellversuch wäre etwas anderes, denn daraus hätten wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden müssen. Man hat einen Pilotversuch gemacht, um diese Kriterien nicht erfüllen zu müssen und um Zeit zu gewinnen, damit man aus dem Dilemma herauskommt, nachdem man gemerkt hat, dass immer mehr Eltern das zusätzliche Jahr wollen. Erste Anmerkung: Ein Pilotversuch ist etwas anderes als ein Modellversuch.

Ich glaube auch, dass die Mittelstufe Plus – Herr Kollege Lederer, es wird nicht wahr, wenn man es noch dreimal sagt – eine einsame Entscheidung der CSU war. All diejenigen, die an dem Dialogprozess beteiligt waren, wollten viele verschiedene Lösungen, diese Lösung aber gerade nicht. Sie sehen das auch daran, dass selbst Direktoren von Gymnasien davon abgerückt sind. Ich glaube, insgesamt sind wir auf einem Holzweg.

Es geht aber nicht, Herr Professor Piazzolo, dass wir jetzt noch einmal eine Gruppe von Schulen herausnehmen. Auf die Privatschulen will ich nicht eingehen, weil das, wie Herr Lederer schon gesagt hat, schwierig ist. Man kann solche Modellversuche in der Regel nur mit staatlichen Schulen machen. Ehrlicher Weise muss man sagen, dass es auch in meinem Landkreis Dachau kein Gymnasium gibt, das mitmachen wollte. Auch in Rosenheim gibt es weder in der Stadt noch im Landkreis ein Gymnasium, das mitmachen möchte. Auch die Stadt München wollte das nicht, weil sie vielleicht, Herr Professor Piazzolo – auch das kann der Grund sein –, nicht auf jedes Pferd aufspringen wollte, ohne zu wissen, wie die CSU am Schluss entscheidet. Sie wollten sich keine Arbeit machen, weil es vielleicht am Ende ganz anders kommt. Sie sind auch gewöhnt, dass es keine Kontinuität bei den Entscheidungen der CSU zu verzeichnen gibt.

Von daher: Auch wenn wir uns heute dafür ausgesprochen haben, dass alle, die das wollen, daran teilnehmen können, können wir dem nicht dadurch Rechnung tragen, dass wir die Münchner Schulen im Stadtgebiet und im Landkreis davon ausnehmen. Ich habe es schon im Ausschuss gesagt: Entweder wir fordern das für alle, und jeder hat die Möglichkeit, sich noch zu bewerben, dann wäre das auch in unserem Sinne – das wollen Sie nicht und haben es auch heute nicht angedeutet – oder es bleibt, so leid es mir tut, bei unserem Votum wie im Ausschuss. Wir lehnen aus diesen Gründen den Antrag ab.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Güll. – Der nächste Redner ist der Kollege Gehring. Bitte schön.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** (Vom Redner nicht autorisiert) Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Professor Piazzolo, meine wissenschaftliche Kompetenz ist nicht so groß, aber bei diesem Modellversuch der Pilotphase handelt es sich um kein wissenschaftliches Modell. Bei der Vorgehensweise, aus 320 Gymnasien, von denen sich 71 aus unterschiedlichen Gründen melden, 47 herauszusuchen, die repräsentativ für diese 320 sein sollen, muss ich feststellen: Die Wissenschaftstheorie, die so etwas begründet, ist mir neu. Es heißt deshalb bewusst nicht Modellversuch, sondern Pilotphase. Der Kollege Lederer hat angedeutet, was Pilotphase bedeutet. Man wollte Ruhe in die Debatte bringen und einen Vorschlag machen, um das Modell, nachdem die 47 Gymnasien angefangen haben, mit noch mehr Gymnasien, die dies einführen wollen, nach und nach in das Schulsystem der Gymnasien einzuführen. Bei einer bestimmten Zahl von Schulen mit der Mittelstufe Plus ist das Thema dann gegessen. Man erhofft sich dann, dass die Situation wieder beruhigt ist.

Man sollte die Mittelstufe Plus nicht mithilfe eines solchen Antrags retten. Wir haben uns heute Vormittag darüber ausgetauscht, dass die Mittelstufe Plus flächendeckend nicht funktionieren wird. Wir haben festgestellt, dass sie schon jetzt organisatorisch nicht funktioniert und sich die Schulleiter dagegen ausgesprochen haben. Die Mittelstufe Plus ist nur als ein Symptom dafür zu werten, dass Eltern für ihre Kinder mehr Zeit zum Lernen wollen. Diese Botschaft müssen wir mitnehmen; aber wir sollten nicht dieses untaugliche Modell retten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Daher können wir dem Antrag der FREIEN WÄHLER nicht zustimmen. Das haben wir auch im Ausschuss nicht getan. Fakt ist einfach: Die Schulen aus München und aus München-Land haben sich für diese Pilotphase nicht gemeldet. Ich wüsste nicht, warum sie sich jetzt melden sollen. Die Gründe waren sicherlich vielfältig. Sie waren von diesem Modell Mittelstufe Plus vielleicht nicht überzeugt. Vielleicht haben auch die Rahmenbedingungen nicht gestimmt, zum Beispiel die räumlichen Möglichkeiten. Die Rahmenbedingungen haben sich nicht verändert. Die Überzeugung wird sicherlich nicht gewachsen sein. Warum sollten sich also jetzt mehr melden, als es vorher der Fall war?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ja, wir brauchen die Diskussion über die Zukunft des Gymnasiums. Ja, wir brauchen mehr Zeit zum Lernen. Ja, wir müssen überlegen, wie wir in das Gymnasium, das auf neun Jahre angelegt ist, Möglichkeiten implementieren, dass Schülerinnen und Schüler es schneller absolvieren können. Aber: Nein, wir sollten die Mittelstufe Plus nicht mehr retten. Deswegen können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Gehring. – Als Letzter in der Aussprache spricht nun Staatssekretär Eisenreich. Bitte schön, Herr Eisenreich.

**Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium):** Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst einmal etwas Bemerkenswertes festhalten: Die FREIEN WÄHLER verlangen von uns mehr Zwang in der Bildungspolitik.

(Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Genau! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): "Zwanghaft" G-8-Gymnasien!)

Ich bitte darum, auch die Kolleginnen und Kollegen im Bildungsausschuss bei der nächsten Diskussion daran zu erinnern, dass die FREIEN WÄHLER heute mit diesem Antrag von der Staatsregierung und der CSU mehr Zwang in der Bildungspolitik verlangen. Nein, das wollen wir nicht.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): "Zwanghaft" G 8!)

Wir gehen den genau entgegengesetzten Weg.

(Beifall bei der CSU)

Bitte führen Sie dieses Argument bei gegebenem Anlass in die Diskussion ein; denn es ist wirklich mehr als bemerkenswert – auch die nicht nachvollziehbare Begründung.

Wir wollen die Mittelstufe Plus erproben und haben dafür eine zweijährige Pilotphase aufgesetzt. Auch das ist vernünftig, weil wir erst einmal die Umsetzbarkeit, den pädagogischen Bedarf und vieles mehr klären wollten und dafür einen klaren Auftrag gegeben haben. Wir haben dafür ein regionalisiertes Auswahlverfahren durchgeführt, weil wir eine repräsentative Auswahl haben wollen. Natürlich setzt die Teilnahme voraus, dass man den Versuch machen möchte. Wir setzen auf Freiwilligkeit, weil wir Schulen eben nicht zwingen wollen, das Konzept auszuprobieren; vielmehr sollen diejenigen mitmachen, die bei dieser

Form der Schulentwicklung mitmachen wollen und die die Voraussetzungen dafür haben. Das Thema Raum ist angesprochen worden: Das kann die Schule vor Ort am besten entscheiden. So eine Pilotphase kann nur erfolgreich sein, wenn alle in einer Schule an einem Strang ziehen und die Schulfamilie vor Ort das möchte. Deswegen ist die freiwillige Entscheidung eine Voraussetzung der Teilnahme.

Jedes staatliche Gymnasium hat sich bewerben können. Das traf auch für die Gymnasien in München und im Landkreis München zu. Von dort gab es keine Bewerbungen. Aus dem Großraum München gab es zwei Bewerbungen: aus Puchheim und Geretsried. Die Gründe dafür werden mit Sicherheit unterschiedlich sein. Einer ist schon angekommen: Jeder, der sich in München auskennt, weiß, dass die Raumsituation dort sehr schwierig ist. Lieber Herr Kollege Piazzolo, du kommst selber aus München und weißt das auch. Schon jetzt ist die räumliche Situation sehr schwierig, bei erheblich steigenden Schülerzahlen. Viele Gymnasien werden sich überlegt haben, ob sie in einer solchen Situation an einem Pilotversuch teilnehmen, und deshalb die Teilnahme erst einmal zurückgestellt haben.

Uns war eine repräsentative Basis wichtig. Wir haben 47 Schulen ausgewählt. Dazu gehören städtische und ländliche, kleine und große, Schulen mit verschiedenen Sprachenfolgen und Ausbildungsrichtungen. Drei Gymnasien aus dem Großraum Nürnberg-Fürth-Erlangen nehmen teil. Insofern verfügen wir über eine repräsentative Basis. 47 von rund 300 staatlichen Schulen ist eine große Anzahl. Damit werden wir am Ende dieser Pilotphase eine gute Daten- und Faktengrundlage für weitere Entscheidungen haben. Daher werden wir diesen bemerkenswerten Antrag, der die CSU und die Staatsregierung zu mehr Zwang auffordert, ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Staatssekretär. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Bildung und Kultus empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Gegenstimmen, bitte! – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CSU. Enthaltungen? – Die SPD-Fraktion.

(Unruhe – Hans Herold (CSU): Da stimmt etwas nicht, glaube ich!)

– Stimmt etwas nicht? Es passt alles, oder?

(Widerspruch bei der SPD – Franz Schindler (SPD): Wir hätten dagegen stimmen wollen! – Zuruf: Wiederholung!)

Ich kann Sie alle beruhigen: Der Antrag ist so oder so abgelehnt. Können wir damit leben? – Gut.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 7** auf:

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Mütze u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Verantwortungsvolle Kapitalanlage des Bayerischen Pensionsfonds (Drs. 17/10134)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. Unser erster Redner ist der Kollege Mütze. Bitte schön, Herr Mütze.

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Was haben der norwegische Staatsfonds, die Rockefeller-Stiftung, Leonardo DiCaprio, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, der holländische Pensionsfonds PFZW, die Allianz-Versicherung und die Stadt Münster in Westfalen gemeinsam? – Eine Ahnung haben sie. Alle ziehen sich aus der Finanzierung kohlebasierter Geschäftsmodelle zurück, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

– Das ist einen Beifall wert. – Sie sind nicht alleine. Weltweit bekennen sich schon über 500 Institutionen öffentlich dazu, ihr Kapital aus Kohle und Öl abzuziehen. Wie ich erwähnte, finden Sie darunter Pensionsfonds, reiche Privatpersonen, staatliche Organisationen, Schulen und Hochschulen, NGOs – Nichtregierungsorganisationen – und Unternehmen. Alle eint der Wille, den Klimawandel nicht nur bei der Stromerzeugung, Wärmeerzeugung und Stromersparung zu bekämpfen, sondern auch da, wo Kohle und Öl exploriert werden, wo das Geschäft damit gemacht wird.

Jetzt kommen wir zum Titel unseres Antrags: Gerade Pensionsfonds sind darauf angewiesen, dass sie ihren Mitgliedern eine Ausschüttung garantieren. Das ist schon klar: Rendite ist in dem Fall alles. Das kann ich nachvollziehen. Aber diese Wertigkeit der Anlagen ist anscheinend beim Investment in Kohle und Öl nicht mehr gegeben. Die erste chinesische Kohlefirma musste Insolvenz anmelden. Ein Investment in Kohle und Öl ist offenbar nicht mehr rentierbar, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist eine gute Nachricht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

– Bei guten Nachrichten kann man auch mal klatschen, genau. – Aber das zwingt uns auch bei unserem Bayerischen Pensionsfonds zum Nachdenken und zum Handeln. Leider – und deshalb habe ich den Antrag ins Plenum eingebracht – war im Haushaltsausschuss hier wenig Bewegung zu erkennen. Dabei darf ich nicht allein die Kollegen auf der rechten Seite nennen, sondern muss auch die anderen Kollegen von der Opposition erwähnen. Sie konnten sich das noch nicht so richtig vorstellen. Ich gebe zu: Unsere Begründung hat sich damals nur auf die Allianz bezogen. Die Allianz war sozusagen der Vorreiter. Sie hat nach der Klimakonferenz in Paris sofort gesagt: Ja, auch wir wollen diesen Schritt gehen; auch so wird Klimaschutz praktiziert, indem man nämlich nicht mehr in die klimaschädlichen Energielieferanten Kohle und Öl investiert. Vielleicht hat jetzt das Umdenken eingesetzt.

Jetzt komme ich auf den norwegischen Staatsfonds zu sprechen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, der norwegische Staatsfonds ist der zweitgrößte Staatsfonds der Welt, glaube ich, nach dem saudi-arabischen. In diesem Staatsfonds sind 820 Milliarden Euro investiert. Er dient dazu, dass Norwegen auch nach Öl, Kohle und Gas seiner Bevölkerung noch einen Lebensstandard sichern kann. Dieser Staatsfonds sagt jetzt: Nein, das ist kein sicheres Investieren mehr, wir gehen raus aus Öl, Gas und Kohle, wir setzen auf "Fossil Free", wir wollen unsere Rendite ohne fossile Energieträger erzielen. Dass das möglich ist, beweisen die vielen, die jetzt umsteigen.

Für den Fall, dass Sie noch nicht überzeugt sind, sage ich: Ihre Umweltministerin – sie ist jetzt leider nicht mehr da – hat allen Kolleginnen und Kollegen – ich glaube, dass das so ist – heute einen Brief ins Fach gelegt, in dem sie darauf hingewiesen hat, dass Bayern ein Vorreiter sei im Kampf gegen den Klimawandel und riesige Anstrengungen unternahme, um den Klimawandel zu bekämpfen,

(Zuruf des Abgeordneten Peter Winter (CSU))

um die Temperaturerhöhung weltweit auf 2 Grad, möglicherweise sogar nur auf 1,5 Grad, zu begrenzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das dürfte doch Ihren Unwillen, den Sie bisher an den Tag gelegt haben, wirklich aus dem Weg räumen. Eine Investition in Kohle und Öl ist nicht rentierbar, ist sozusagen schädlich für die Entwicklung unseres Pensionsfonds. Wir wollen und brauchen für unseren Haushalt, für die Beamtinnen und Beamten eine sichere Rendite. Wir fordern Sie auf: Stimmen Sie für unseren Antrag,

legen Sie neue Kriterien fest, damit auch der Bayerische Pensionsfonds aus Investments in Kohle und Öl aussteigen kann!

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Nächster Redner ist der Kollege Herold.

**Hans Herold (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst muss ich darauf hinweisen, lieber Kollege Mütze, dass seit der Sitzung des Haushaltsausschusses bei uns kein Umdenken stattgefunden hat. Der Antrag der GRÜNEN ist der falsche Weg.

Natürlich besteht im Hohen Haus Einigkeit darüber – darüber sind wir uns völlig im Klaren –, dass wir der Erderwärmung gemeinsam entgegenwirken müssen. Die Kapitalanlage für die Pensionen unserer Beamtinnen und Beamten ist nicht der richtige Weg hierfür. Mit dem Geld für die Pensionen unserer Beamtinnen und Beamten darf – das möchte ich deutlich hervorheben – kein wirtschaftliches Risiko eingegangen werden. Ich glaube nicht, lieber Kollege Mütze, dass Ihr Antrag dem Anspruch auf eine verantwortungsvolle Kapitalanlage des Bayerischen Pensionsfonds gerecht wird. Dafür gibt es viele Beispiele. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich stelle für die CSU-Fraktion klar, dass neben der Rentabilität der Anlagen für die künftigen Beamtenpensionen auch die Verlässlichkeit eine ganz entscheidende Rolle spielt.

Ich habe mich mit meinen Bekannten über diesen Antrag der GRÜNEN unterhalten. Ich habe wenig Zustimmung zu diesem Antrag in Bezug auf die Pensionen gehört.

Die sogenannten Nachhaltigkeitsindizes bieten, lieber Kollege Thomas Mütze, wie ich meine, keine ausreichende Transparenz hinsichtlich der ausgewählten Unternehmen. Sie sind nach unserer Meinung daher als Grundlage für eine Anlageentscheidung nicht geeignet. Ich verweise auf das Versorgungsrücklagengesetz. Darin steht, dass die Anlagen die größtmögliche Sicherheit und Rentabilität haben sollen. Es gibt ein Gegenbeispiel, nämlich das Investment der evangelischen Kirche in München, mit dem Millionen Euro in den Sand gesetzt wurden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bayern hat einen hervorragend aufgestellten öffentlichen Dienst. Ich bin stolz darauf, dass im Freistaat Bayern die gute Dienstleistung der Beamtinnen und Beamten im Bund-Länder-Vergleich sehr gut honoriert wird. Das sollte man immer wieder betonen. Das gilt insbesondere auch für die Versorgung. Der Versorgungsbericht

für die 17. Legislaturperiode zeigt sehr deutlich, dass der Freistaat Bayern auch bei der Versorgung sehr gut aufgestellt ist. Die Finanzierbarkeit der Beamtenversorgung ist natürlich eine ganz entscheidende und wichtige Aufgabe und darf nicht nur kommenden Generationen überlassen werden.

Dass der Freistaat Bayern Vorsorge betreibt, ist gut und richtig. Bayern tut in der Beamtenversorgung weitaus mehr als andere Länder. Nicht nur werden Rücklagen für die Beamtenversorgung gebildet, auch die Schuldentilgung – das möchte ich ausdrücklich betonen – trägt dazu bei, dass künftige Generationen dauerhaft von hohen Zinslasten befreit werden. Wenn ich einen Vergleich zwischen dem Freistaat Bayern und Nordrhein-Westfalen anstelle, kann ich sagen: Wir haben eine Gesamtverschuldung in Höhe von circa 20 Milliarden Euro, NRW hat eine Verschuldung in Höhe von knapp 200 Milliarden Euro. Als Haushaltspolitiker möchte ich ausdrücklich betonen: Die Finanzpolitik des Freistaates Bayern ist solide und nachhaltig und, wie ich meine, generationengerecht.

Noch ein Wort zum Sondervermögen Bayerischer Pensionsfonds: Seit 1999 bilden wir Rücklagen. Seither wird eine gute Zusammenarbeit der Vermögensverwaltung mit der Deutschen Bundesbank gepflegt. Dieses Geld ist nach meiner und auch nach Ansicht meiner Fraktion gut und sicher angelegt. Das soll so bleiben.

Der Bayerische Pensionsfonds dient auch der Abfederung der Ausgaben im Haushalt in den Jahren mit Spitzenbelastung. Diese Spitzenbelastungen werden höchstwahrscheinlich in den Jahren 2027 bis 2031 auftreten. Der Bayerische Pensionsfonds hat derzeit einen Kapitalstock von ungefähr 2,14 Milliarden Euro; er wird sich möglicherweise bis zum Jahr 2023 auf ungefähr 3,7 Milliarden Euro erhöhen. Ich sage auch mit ein bisschen Stolz: Trotz der Finanzkrise und des schwierigen Kapitalmarktumfelds wurde bis zum Jahr 2014 eine Rendite in Höhe von ungefähr 6,1 % erzielt. Diese Rendite wird möglicherweise auch in Zukunft bei 3,5 % liegen.

Wer wie die GRÜNEN mit der Geldanlage politische Zielsetzungen verfolgt, tut nach meiner Ansicht den bayerischen Beamtinnen und Beamten nichts Gutes. Zwangsläufig müssen Risiken eingegangen werden, die weit über eine reine Kapitalanlage hinausgehen. Welche Risiken sind das? – Möglicherweise nicht nachvollziehbare Auswahlkriterien oder hohe wirtschaftliche Risiken. Die Öko-Branche ist nicht vor Pleiten gefeit. Ich habe zu Beginn meiner Ausführungen das Beispiel der evangelisch-lutherischen Kirche genannt, die durch die Investition in Firmen aus den Branchen Solar-, Wind- und Wasserkraft sowie Müll-



recycling im Jahr 2013 einen Verlust in Höhe von 5,5 Millionen Euro erlitten hat. – Das Beispiel, das der Kollege in Bezug auf die Allianz angesprochen hat, widerlegt das nicht. Bei einer Gesamtanlage von über 630 Milliarden Euro sollen 4 Milliarden Euro nach ökologischen Grundsätzen angelegt werden. Das entspricht rund 0,6 % und hat nur symbolischen Charakter.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden den Antrag der GRÜNEN deshalb ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Herold, bitte bleiben Sie noch am Redepult. Es gibt eine Zwischenbemerkung des Kollegen Mütze. Bitte schön.

(Volkmar Halbleib (SPD): Du hast noch Gelegenheit, deinen Redebeitrag fortzusetzen!)

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Lieber Herr Herold, das kann ich Ihnen natürlich nicht durchgehen lassen. Selbst wenn sie nur einen symbolischen Wert haben sollten, sind die 4 Milliarden Euro immer noch mehr, als der Bayerische Pensionsfonds insgesamt an Investitionssumme hat. Das darf man auch einmal sagen. Ich habe es schon gesagt: 500 Organisationen haben sich zu diesem Ziel schon öffentlich bekannt. Insgesamt sind schon Investitionen in Höhe 1,3 Billionen Euro aus Öl und Kohle herausgegangen. Wir reden hier also über Summen, die tatsächlich eine Marke setzen.

Lieber Hans, ich habe gehört, dass du den Bayerischen Pensionsfonds und die Anlagepolitik Bayerns gelobt hast. Ich habe aber nichts darüber gehört, ob man denn überhaupt auf die Idee kommt, mit dem Pensionsfonds dazu beizutragen, dass der Klimawandel nicht mehr als zwei Grad erreichen wird. Ich habe nicht gehört, ob auch der Bayerische Pensionsfonds die Chance ergreift und aus Kohle und Öl aussteigen will. Du hast zwar gesagt, was du nicht willst, ich habe aber nichts davon gehört, was die CSU will.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Danke, Herr Kollege Mütze. – Herr Herold, bitte.

**Hans Herold (CSU):** Lieber Thomas Mütze, ich habe doch gleich zu Beginn meiner Ausführungen darauf hingewiesen, dass wir alle eine Gesamtverantwortung haben. Ich glaube, in dieser Frage sind wir uns alle hier im Hohen Hause einig. Ich sage aber auch noch einmal ganz deutlich: Der Pensionsfonds für unsere bayerischen Beamten muss nicht unbedingt einen

entscheidenden Beitrag leisten, um das Problem der Erderwärmung zu lösen.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke sehr Herr Herold. Der nächste Redner ist Herr Kollege Güller. Bitte schön, Herr Güller.

**Harald Güller (SPD):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Mütze hat vorhin gesagt, es wäre wenig Bewegung im Haushaltsausschuss erkennbar gewesen. Da muss ich schon sagen, lieber Herr Kollege, da hat es den GRÜNEN bei der Debatte aber schon irgendwie die Wahrnehmung verschoben. Ich habe für die SPD im Ausschuss ausdrücklich gesagt, dass wir dem Anliegen mit Sympathie gegenüberstehen, wonach Kapital des Freistaats selbst oder auch eines Pensionsfonds nach bestimmten sozialen, ökologischen, insgesamt wirtschaftspolitischen Kriterien angelegt wird. Allerdings muss man sich dann aber auch einmal aus der grünen Wohlfühlzone eines Antrags herausbewegen, den man schnell einmal hingeschrieben hat. Da muss man dann schon einmal konkret werden.

Den norwegischen Staats- bzw. Pensionsfonds, die hier genannt wurden, muss man sich schon einmal näher ansehen. Dazu legt das norwegische Parlament nämlich immer wieder ausdrücklich Kriterien fest. Beispielsweise hat das Parlament vor einigen Jahren gesagt, sie investieren nicht mehr in Aktien, die 30 % oder mehr Umsatz aus Kohle und Öl machen. Was aber steht in eurem Antrag drin? – Da steht drin: "Dazu sind die Anlagerichtlinien um entsprechende Kriterien zu ergänzen. Insbesondere Aktien von Unternehmen, die Umsatz mit dem Abbau und der Verstromung von Kohle ... machen ..." – Wenn wir uns dem Thema nähern, dann müssen wir uns hier im Plenum oder im Haushaltsausschuss oder in einem anderen Ausschuss, der dafür zuständig ist, der Mühe unterziehen, ganz konkret zu diskutieren und konkrete Punkte festzulegen.

Ich habe gesagt, einem solchen Vorgehen wird sich die SPD nicht verweigern. Ich habe deshalb gedacht, der Antrag würde zurückgezogen oder er würde heute in einer vernünftigen Form vorgelegt. Aber nein, nichts davon ist passiert. Nach wie vor liegt ein Antrag vor, der ist nicht Fisch, der ist nicht Fleisch und der ist auch nicht Veggi. Hauptsache, ich habe ein Thema gesetzt, richtig beschäftigen tue ich mich aber nicht damit.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Hans Herold (CSU))

Wir werden uns deshalb bei diesem Antrag enthalten. Das habe ich auch gesagt: So lange dieser Antrag in solchem Wischiwaschi formuliert ist, können wir uns nur enthalten. Wir können aber in eine qualifizierte Diskussion eintreten. Wenn ihr dazu einen Antrag habt, wenn ihr dazu einen Vorschlag habt, dann wird es wirklich spannend. Dann geht es nämlich um die Frage: Was ist ein ökologisches Investment? In dieser Frage gehen die Meinungen hier sicher deutlich auseinander. Da wird sich dann die Frage stellen: Wie ökologisch ist eine Stromerzeugung im Norden Deutschlands? – Ich sage, sie kann bei Windenergie sehr ökologisch sein, selbst wenn wir dazu Fernleitungen brauchen. Dann müssen wir aber darüber einen Konsens finden. Dann geben wir auch den Fondsmanagern klare Vorgaben, an die sie sich halten können. Aber einfach nur zu sagen, ich setze das Thema, aber wie das Anliegen umgesetzt wird, ist mir egal, Hauptsache wir haben eine Presseerklärung geschrieben, das ist uns zu wenig. Es bleibt bei unserer Enthaltung, so lange es bei den GRÜNEN keine qualifizierte Bewegung und keine guten Vorschläge gibt.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke, Herr Kollege Güller. – Nächster Redner ist Herr Kollege Pohl. Bitte schön.

**Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In weiten Teilen kann ich mich dem anschließen, was Herr Kollege Güller hier ausgeführt hat. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, ich verstehe, dass Sie zur Schärfung der eigenen Corporate Identity solche Anträge stellen müssen. Beim Pensionsfonds sollten wir uns aber schon überlegen, welche Funktion der Freistaat Bayern hat, welche Funktion wir in dieser Frage haben. Wir sind Treuhänder für die Pensionen der Beamten des Freistaats Bayern, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wir sind Treuhänder, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall des Abgeordneten Hans Herold (CSU))

Wir sind Treuhänder, liebe Kollegen, und das heißt, wir können nicht so handeln, wie wir das vielleicht gern selbst wollen. Wir müssen darauf Rücksicht nehmen, was diejenigen wollen, die Nutznießer dieses Pensionsfonds sind. Das sind die pensionierten Beamten. Die Fondsmanager müssen sich deshalb ganz klar an der Rentabilität ausrichten und nicht an ökologischen oder sozialen Kriterien. Rentabilität – Herr Kollege Herold, Sie haben das ausgeführt. Da haben wir kein Wahlrecht. Wenn irgendetwas schiefgeht, dann können wir nicht sagen: Eigentlich hätte es bessere Anlagen gegeben, aber wir waren von unserem

ökologischen Gewissen beseelt. Das ist grenzwertig. Das ist möglicherweise sogar Untreue. Ich denke nicht, dass sich das Hohe Haus diesem Vorwurf aussetzen möchte.

Ich glaube auch nicht, dass wir uns in die Rolle der Fondsmanager hineinversetzen sollten. Wofür haben wir sie? – Wir haben schon des Öfteren darüber debattiert, dass sich der Freistaat Bayern in Aufsichtsgremien zu sehr in Details einmischt. Wenn es dann darauf ankommt, sieht er die großen Linien nicht. Ein Aufsichtsgremium ist zur Kontrolle da, aber nicht dazu, denen, die das Tagesgeschäft machen, Vorgaben zu geben, die sie dann möglicherweise in eine Situation bringen, in der sie sich dann vielleicht fragen müssen: Handle ich vernünftig, oder handle ich nach der Vorgabe?

Sie sprechen Norwegen und den dortigen Pensionsfonds an. Dazu muss ich schon einmal sagen: Dieser Staatsfonds wird von den Einnahmen aus Erdölverkäufen gespeist. Ich sage nicht, dass Norwegen es dann auch wieder in Erdöl anlegt, aber gespeist wird er aus den Einnahmen von Erdölverkäufen. Ich weiß nicht, ob das tatsächlich dem entspricht, was Sie mit ökologischen Kriterien im Hinterkopf haben. Ob Erdöl oder Kohle, das ist, so denke ich, für den Klimaschutz gleich gut oder gleich schlecht.

Um bei der Wahrheit zu bleiben: Wenn Sie die Kernenergie in Zusammenhang mit der Erderwärmung bringen, dann muss ich schon anmerken: Wir sind alle keine Kernkraftfetischisten, aber der Kernenergie vorzuwerfen, dass sie an der Klimaerwärmung schuld ist, ist einigermaßen kühn.

Meine Damen und Herren, liebe Kollegen, bei solchen Anträgen müssen wir uns schon überlegen, was unsere Aufgabe ist. Wir müssen diejenigen überwachen und kontrollieren, die diesen Pensionsfonds managen. Wir dürfen ihnen aber nicht irgendwelche Vorgaben geben, die sie in ihrer verantwortlichen Arbeit behindern. Die verantwortliche Arbeit aber heißt, den Pensionsfonds so zu managen, dass er einen maximalen Ertrag für die Pensionen der Beamtinnen und Beamten des Freistaats Bayern erbringt. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Pohl. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

Das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte! – Das sind die FREIEN WÄHLER und die CSU-Fraktion und die – –

(Zurufe von der SPD: Enthaltung!)

– Nein? Ihr müsst euch heute aber irgendwann mal –  
– Gut, okay.

(Georg Rosenthal (SPD): Erst müssen wir gefragt werden! Wir wollen gefragt werden, dann heben wir die Hand, Frau Präsidentin!)

Enthaltungen bitte!

(Zuruf von der SPD)

– Jetzt, genau. – Die SPD-Fraktion. Vielen Dank. Damit ist dieser Antrag abgelehnt. – Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen allen einen schönen Abend.

(Schluss: 18.20 Uhr)

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Schlussabstimmung am 20.04.2016 zu Tagesordnungspunkt 2: Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes (Drucksache 17/9699)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus		X	
<b>Aigner</b> Ilse	X		
<b>Aiwanger</b> Hubert		X	
<b>Arnold</b> Horst		X	
<b>Aures</b> Inge		X	
<b>Bachhuber</b> Martin	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter		X	
<b>Bauer</b> Volker	X		
<b>Baumgärtner</b> Jürgen	X		
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried			
<b>Bause</b> Margarete		X	
<b>Beißwenger</b> Eric	X		
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar	X		
<b>Biedefeld</b> Susann		X	
<b>Blume</b> Markus			
<b>Bocklet</b> Reinhold			
<b>Brannekämper</b> Robert	X		
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun	X		
<b>Brückner</b> Michael	X		
von <b>Brunn</b> Florian		X	
<b>Brunner</b> Helmut	X		
<b>Celina</b> Kerstin		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra	X		
<b>Dorow</b> Alex	X		
<b>Dünkel</b> Norbert	X		
Dr. <b>Dürr</b> Sepp			
<b>Eck</b> Gerhard			
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute	X		
<b>Eisenreich</b> Georg	X		
<b>Fackler</b> Wolfgang	X		
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen		X	
<b>Fehlner</b> Martina		X	
<b>Felbinger</b> Günther		X	
<b>Flierl</b> Alexander	X		
Dr. <b>Förster</b> Linus		X	
<b>Freller</b> Karl	X		
<b>Füracker</b> Albert			
<b>Ganserer</b> Markus		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Gehring</b> Thomas		X	
<b>Gerlach</b> Judith			
<b>Gibis</b> Max	X		
<b>Glauber</b> Thorsten		X	
Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
<b>Gote</b> Ulrike		X	
<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Güll</b> Martin		X	
<b>Güller</b> Harald		X	
<b>Guttenberger</b> Petra	X		
<b>Haderthauer</b> Christine	X		
<b>Häusler</b> Johann		X	
<b>Halbleib</b> Volkmar		X	
<b>Hanisch</b> Joachim		X	
<b>Hartmann</b> Ludwig			
<b>Heckner</b> Ingrid	X		
<b>Heike</b> Jürgen W.	X		
<b>Herold</b> Hans	X		
Dr. <b>Herrmann</b> Florian	X		
<b>Herrmann</b> Joachim			
Dr. <b>Herz</b> Leopold		X	
<b>Hiersemann</b> Alexandra		X	
<b>Hintersberger</b> Johannes	X		
<b>Hofmann</b> Michael	X		
<b>Holetschek</b> Klaus	X		
Dr. <b>Hopp</b> Gerhard	X		
<b>Huber</b> Erwin	X		
Dr. <b>Huber</b> Marcel			
Dr. <b>Huber</b> Martin	X		
<b>Huber</b> Thomas	X		
Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto	X		
<b>Huml</b> Melanie	X		
<b>Imhof</b> Hermann	X		
<b>Jörg</b> Oliver	X		
<b>Kamm</b> Christine		X	
<b>Kaniber</b> Michaela	X		
<b>Karl</b> Annette		X	
<b>Kirchner</b> Sandro	X		
<b>Knoblauch</b> Günther		X	
<b>König</b> Alexander	X		
<b>Kohnen</b> Natascha		X	



Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd	X		
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert		X	
<b>Kraus</b> Nikolaus		X	
<b>Kreitmair</b> Anton	X		
<b>Kreuzer</b> Thomas	X		
<b>Kühn</b> Harald	X		
<b>Ländner</b> Manfred	X		
<b>Lederer</b> Otto	X		
<b>Leiner</b> Ulrich		X	
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig			
<b>Lorenz</b> Andreas	X		
<b>Lotte</b> Andreas		X	
Dr. <b>Magerl</b> Christian		X	
Dr. <b>Merk</b> Beate	X		
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen		X	
<b>Müller</b> Emilia			
<b>Müller</b> Ruth		X	
<b>Mütze</b> Thomas			
<b>Muthmann</b> Alexander		X	
<b>Neumeyer</b> Martin	X		
<b>Nussel</b> Walter	X		
<b>Osgyan</b> Verena			
<b>Petersen</b> Kathi		X	
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich		X	
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael		X	
<b>Pohl</b> Bernhard		X	
<b>Pschierer</b> Franz Josef			
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph		X	
<b>Radlmeier</b> Helmut	X		
<b>Rauscher</b> Doris		X	
Dr. <b>Reichhart</b> Hans	X		
<b>Reiß</b> Tobias	X		
Dr. <b>Rieger</b> Franz	X		
<b>Rinderspacher</b> Markus			
<b>Ritt</b> Hans	X		
<b>Ritter</b> Florian		X	
<b>Roos</b> Bernhard		X	
<b>Rosenthal</b> Georg		X	
<b>Rotter</b> Eberhard	X		
<b>Rudrof</b> Heinrich	X		
<b>Rüth</b> Berthold	X		
<b>Sauter</b> Alfred			
<b>Scharf</b> Ulrike			
<b>Scheuenstuhl</b> Harry		X	
<b>Schindler</b> Franz		X	
<b>Schmidt</b> Gabi			
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga		X	
<b>Schöffel</b> Martin	X		
<b>Schorer</b> Angelika	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja			X
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin	X		
<b>Schulze</b> Katharina		X	
<b>Schuster</b> Stefan		X	
<b>Schwab</b> Thorsten			
Dr. <b>Schwartz</b> Harald	X		
<b>Seehofer</b> Horst	X		
<b>Seidenath</b> Bernhard	X		
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela		X	
<b>Sibler</b> Bernd			
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin		X	
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana		X	
<b>Stamm</b> Barbara			
<b>Stamm</b> Claudia		X	
<b>Steinberger</b> Rosi		X	
<b>Steiner</b> Klaus	X		
<b>Stierstorfer</b> Sylvia	X		
<b>Stöttner</b> Klaus	X		
<b>Straub</b> Karl	X		
<b>Streibl</b> Florian		X	
<b>Strobl</b> Reinhold		X	
<b>Ströbel</b> Jürgen	X		
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone		X	
<b>Stümpfig</b> Martin		X	
<b>Tasdelen</b> Arif		X	
<b>Taubeneder</b> Walter	X		
<b>Tomaschko</b> Peter	X		
<b>Trautner</b> Carolina	X		
<b>Untertländer</b> Joachim	X		
Dr. <b>Vetter</b> Karl		X	
<b>Vogel</b> Steffen			
<b>Waldmann</b> Ruth		X	
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard	X		
<b>Weidenbusch</b> Ernst			
<b>Weikert</b> Angelika		X	
Dr. <b>Wengert</b> Paul		X	
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna		X	
<b>Westphal</b> Manuel	X		
<b>Widmann</b> Jutta		X	
<b>Wild</b> Margit		X	
<b>Winter</b> Georg	X		
<b>Winter</b> Peter	X		
<b>Wittmann</b> Mechthilde	X		
<b>Woerlein</b> Herbert		X	
<b>Zacharias</b> Isabell		X	
<b>Zellmeier</b> Josef	X		
<b>Zierer</b> Benno		X	
<b>Gesamtsumme</b>	<b>78</b>	<b>71</b>	<b>1</b>

**Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über eine Europaangelegenheit, eine Verfassungsstreitigkeit und die Anträge, die jeweils nicht einzeln zu beraten waren, zugrunde gelegt wurden (Tagesordnungspunkt 3)**

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses  
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen  
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss  
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss  
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

**Europaangelegenheit**

1. Antrag der Abgeordneten Kerstin Schreyer-Stäblein, Dr. Franz Rieger, Michael Brückner u.a. CSU, Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Subsidiarität**

Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Richtlinie 96/71/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 1996 über die Entsendung von Arbeitnehmern im Rahmen der Erbringung von Dienstleistungen

COM (2016) 128 final

BR-Drs. 114/16

Drs. 17/10874, 17/11079 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für

Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

**Verfassungsstreitigkeit**

2. Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 30. März 2016 (Vf. 13-VII-15) betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit
1. des Art. 3 des Gesetzes über Landtagswahl, Volksbegehren, Volksentscheid und Volksbefragung (Landeswahlgesetz – LWG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 5. Juli 2002 (GVBI S. 277, ber. S. 620, BayRS 111-1-I), zuletzt geändert durch Art. 10 a Abs. 1 des Gesetzes vom 23. Juni 2015 (GVBI S. 178),
  2. des § 13 der Wahlordnung für Landtagswahlen, Volksbegehren und Volksentscheide (Landeswahlordnung – LWO) vom 16. Februar 2003 (GVBI S. 62, BayRS 111-1-1-I), zuletzt geändert durch Art. 10 a Abs. 2 des Gesetzes vom 23. Juni 2015 (GVBI S. 178)

PII/G 1310.02-0013

Drs. 17/10932 (E)

- I. Der Landtag beteiligt sich am Verfahren.
- II. Der Antrag ist unzulässig, jedenfalls aber unbegründet.
- III. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Jürgen W. Heike bestellt.

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

**Anträge**

3. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Kerstin Celina u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Studie über das Unrecht der Heimerziehung und die Folgeschäden bei den ehemaligen Heimkindern in Bayern  
Drs. 17/8400, 17/10782 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Kerstin Celina u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Alternativen zur Heimunterbringung für pflegebedürftige ehemalige Heimkinder –  
Spezialisierte Beratungsangebote und ambulant betreute Wohnmöglichkeiten  
sicherstellen  
Drs. 17/8402, 17/10875 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Antrag der Abgeordneten Margit Wild, Dr. Simone Strohmayer, Kathi Petersen u.a. SPD  
Inklusion jetzt: Lehrerbildung im Zeichen der Inklusion  
Drs. 17/8714, 17/10895 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Ausweitung der Sondermaßnahme für die Lehrkräfteversorgung auch für Schulen  
in freier Trägerschaft  
Drs. 17/9349, 17/10896 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



7. Antrag der Abgeordneten Doris Rauscher, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u.a. SPD  
Pflegerotstand entgegenwirken - Potenziale von Migrantinnen und Migranten nutzen  
Drs. 17/9795, 17/10892 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bedarfsermittlungsstudie zum Hilfesystem für gewaltbetroffene Frauen und Kinder in Bayern unverzüglich vorlegen.  
Drs. 17/9834, 17/10876 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Managementpläne der Natura 2000-Gebiete veröffentlichen  
Drs. 17/9812, 17/10884 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

10. Antrag der Abgeordneten Horst Arnold, Florian von Brunn, Ruth Müller u.a. SPD  
Chancen für Bayerns Milcherzeuger nutzen – Installation eines "Weidemilchlabels" vorantreiben  
Drs. 17/9841, 17/10900 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

11. Antrag der Abgeordneten Horst Arnold, Florian von Brunn, Ruth Müller u.a. SPD  
Gefahren für die Honigbiene durch Pflanzenschutzmittel mit den Wirkstoffen  
Sulfoxaflor bzw. Flupyradifurone  
Drs. 17/9845, 17/10901 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

12. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martina Fehlner,  
Georg Rosenthal u.a. SPD  
Verzögerung der Sanierung des Staatstheaters am Gärtnerplatz  
Drs. 17/9855, 17/10899 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

13. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann,  
Verena Osgyan u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Nein heißt nein! – Strafbarkeitslücken im Sexualstrafrecht schließen  
Drs. 17/9918, 17/10908 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

14. Antrag der Abgeordneten Reinhold Bocklet, Eberhard Rotter,  
Erwin Huber u.a. CSU  
Bericht über Angebotsverschlechterung bei Regionalzügen auf der Strecke nach  
Lindau  
Drs. 17/9976, 17/10898 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

15. Antrag der Abgeordneten Volker Bauer, Gudrun Brendel-Fischer, Angelika Schorer u.a. CSU  
Hochwasserschutz und Grundwasserspiegel stärken – mehr Wasser in den Wäldern versickern lassen  
Drs. 17/9990, 17/10885 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

16. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Gudrun Brendel-Fischer u.a. und Fraktion (CSU)  
Mantelverordnung – bayerische Praxis bei der Verfüllung beibehalten  
Drs. 17/10009, 17/10886 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ENTH	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> A

17. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Neue Berechnungsmethode für Flächenverbrauch  
Drs. 17/10151, 17/10888 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

18. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Inklusion vorantreiben – Bilanz der schulartunabhängigen Beratung  
Drs. 17/10156, 17/10893 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

19. Antrag der Abgeordneten Anton Kreitmair, Angelika Schorer, Dr. Otto Hünnerkopf u.a. CSU  
Bayerischer Naturschutzfonds I –  
Mittelausstattung und Mittelverwendung sowie Zahlen zur Förderung des Flächenerwerbs  
Drs. 17/10172, 17/10889 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

20. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Isabell Zacharias, Martina Fehlner u.a. und Fraktion (SPD)  
Bücherverkauf des Museums Otto Schäfer in Schweinfurt  
Drs. 17/5720, 17/10920

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst,  
**der den Antrag für erledigt erklärt hat.**

21. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martina Fehlner, Georg Rosenthal u.a. SPD  
Begleitung der kommentierten Ausgabe von "Mein Kampf"  
Drs. 17/6174, 17/10921

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst,  
**der den Antrag für erledigt erklärt hat.**

22. Antrag der Abgeordneten Martin Güll, Margit Wild, Dr. Simone Strohmayer u.a.  
SPD  
Aufnahme in die FOS 13 auch mit Notendurchschnitt bis 3,0  
Drs. 17/7158, 17/10894 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus,  
**der den Antrag für erledigt erklärt hat.**

23. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Lohndumping in staatlicher Verantwortung stoppen –  
Wissenschaftliche Volontariate angemessen entlohnen!  
Drs. 17/7653, 17/10757

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst,  
**der den Antrag für erledigt erklärt hat.**



## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 20.04.2016 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Verlässlichkeit in der Bildungspolitik: Neunjährigen Bildungsgang am Gymnasium ab dem Schuljahr 2017/18 umsetzen (Drucksache 17/11037)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus			X	<b>Gehring</b> Thomas			X
<b>Aigner</b> Ilse				<b>Gerlach</b> Judith			
<b>Aiwanger</b> Hubert	X			<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Arnold</b> Horst			X	<b>Glauber</b> Thorsten	X		
<b>Aures</b> Inge			X	Dr. <b>Goppel</b> Thomas		X	
				<b>Gote</b> Ulrike			X
<b>Bachhuber</b> Martin		X		<b>Gottstein</b> Eva	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter	X			<b>Güll</b> Martin			X
<b>Bauer</b> Volker		X		<b>Güller</b> Harald			X
<b>Baumgärtner</b> Jürgen		X		<b>Guttenberger</b> Petra		X	
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried							
<b>Bause</b> Margarete			X	<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Beißwenger</b> Eric		X		<b>Häusler</b> Johann			
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Halbleib</b> Volkmar			
<b>Biedefeld</b> Susann			X	<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Blume</b> Markus				<b>Hartmann</b> Ludwig			
<b>Bocklet</b> Reinhold				<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Brannekämper</b> Robert		X		<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		<b>Herold</b> Hans		X	
<b>Brückner</b> Michael		X		Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
von <b>Brunn</b> Florian			X	<b>Herrmann</b> Joachim			
<b>Brunner</b> Helmut		X		Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
				<b>Hiersemann</b> Alexandra			X
<b>Celina</b> Kerstin			X	<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
				<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X		<b>Holetschek</b> Klaus		X	
<b>Dorow</b> Alex		X		Dr. <b>Hopp</b> Gerhard		X	
<b>Dünkel</b> Norbert		X		<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				Dr. <b>Huber</b> Marcel			
				Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
<b>Eck</b> Gerhard				<b>Huber</b> Thomas		X	
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X		Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Eisenreich</b> Georg		X		<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X		<b>Imhof</b> Hermann		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen	X						
<b>Fehlner</b> Martina			X	<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Felbinger</b> Günther	X						
<b>Flierl</b> Alexander		X		<b>Kamm</b> Christine			X
Dr. <b>Förster</b> Linus			X	<b>Kaniber</b> Michaela		X	
<b>Freller</b> Karl		X		<b>Karl</b> Annette			X
<b>Füracker</b> Albert				<b>Kirchner</b> Sandro		X	
				<b>Knoblauch</b> Günther			
<b>Ganserer</b> Markus			X	<b>König</b> Alexander		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul			X	<b>Kohnen</b> Natascha			X

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert			X
<b>Kraus</b> Nikolaus	X		
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich			X
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig			
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas			X
Dr. <b>Magerl</b> Christian			X
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen			X
<b>Müller</b> Emilia			
<b>Müller</b> Ruth			
<b>Mütze</b> Thomas			X
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena			
<b>Petersen</b> Kathi			X
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich			X
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard			
<b>Pschierer</b> Franz Josef			
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			X
<b>Radlmeier</b> Helmut		X	
<b>Rauscher</b> Doris			X
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus			
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian			X
<b>Roos</b> Bernhard			X
<b>Rosenthal</b> Georg			X
<b>Rotter</b> Eberhard			
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharf</b> Ulrike		X	
<b>Scheuenstuhl</b> Harry			X
<b>Schindler</b> Franz			X
<b>Schmidt</b> Gabi			
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga			X
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina			X
<b>Schuster</b> Stefan			X
<b>Schwab</b> Thorsten			
Dr. <b>Schwartz</b> Harald		X	
<b>Seehofer</b> Horst			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela			X
<b>Sibler</b> Bernd		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin			X
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig		X	
<b>Stachowitz</b> Diana			X
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia			
<b>Steinberger</b> Rosi			X
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia		X	
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold			X
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Stümpfig</b> Martin			X
<b>Tasdelen</b> Arif			X
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl	X		
<b>Vogel</b> Steffen		X	
<b>Waldmann</b> Ruth			X
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst			
<b>Weikert</b> Angelika			X
Dr. <b>Wengert</b> Paul			X
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			X
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta	X		
<b>Wild</b> Margit			X
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert			X
<b>Zacharias</b> Isabell			X
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno	X		
<b>Gesamtsumme</b>	15	83	51

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 20.04.2016 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Margit Wild u. a. und Fraktion SPD; G9 jetzt! (Drucksache 17/11040)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus	X		
<b>Aigner</b> Ilse			
<b>Aiwanger</b> Hubert		X	
<b>Arnold</b> Horst	X		
<b>Aures</b> Inge	X		
<b>Bachhuber</b> Martin		X	
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter		X	
<b>Bauer</b> Volker		X	
<b>Baumgärtner</b> Jürgen		X	
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried			
<b>Bause</b> Margarete			X
<b>Beißwenger</b> Eric		X	
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X	
<b>Biedefeld</b> Susann	X		
<b>Blume</b> Markus			
<b>Bocklet</b> Reinhold			
<b>Brannekämper</b> Robert		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X	
<b>Brückner</b> Michael		X	
von <b>Brunn</b> Florian	X		
<b>Brunner</b> Helmut		X	
<b>Celina</b> Kerstin			X
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X	
<b>Dorow</b> Alex		X	
<b>Dünkel</b> Norbert		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp			
<b>Eck</b> Gerhard			
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X	
<b>Eisenreich</b> Georg		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen		X	
<b>Fehlner</b> Martina	X		
<b>Felbinger</b> Günther		X	
<b>Flierl</b> Alexander		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus	X		
<b>Freller</b> Karl		X	
<b>Füracker</b> Albert			
<b>Ganserer</b> Markus			X
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Gehring</b> Thomas			X
<b>Gerlach</b> Judith			
<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Glauber</b> Thorsten		X	
Dr. <b>Goppel</b> Thomas		X	
<b>Gote</b> Ulrike			X
<b>Gottstein</b> Eva		X	
<b>Güll</b> Martin	X		
<b>Güller</b> Harald	X		
<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Häusler</b> Johann		X	
<b>Halbleib</b> Volkmar			
<b>Hanisch</b> Joachim		X	
<b>Hartmann</b> Ludwig			
<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Herold</b> Hans		X	
Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
<b>Herrmann</b> Joachim			
Dr. <b>Herz</b> Leopold		X	
<b>Hiersemann</b> Alexandra	X		
<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Holetschek</b> Klaus		X	
Dr. <b>Hopp</b> Gerhard			
<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Huber</b> Marcel			
Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
<b>Huber</b> Thomas		X	
Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Kamm</b> Christine			X
<b>Kaniber</b> Michaela		X	
<b>Karl</b> Annette	X		
<b>Kirchner</b> Sandro		X	
<b>Knoblauch</b> Günther	X		
<b>König</b> Alexander		X	
<b>Kohnen</b> Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert	X		
<b>Kraus</b> Nikolaus		X	
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich			X
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig			
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas	X		
Dr. <b>Magerl</b> Christian			X
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen			X
<b>Müller</b> Emilia			
<b>Müller</b> Ruth			
<b>Mütze</b> Thomas			X
<b>Muthmann</b> Alexander		X	
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena			
<b>Petersen</b> Kathi	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael		X	
<b>Pohl</b> Bernhard		X	
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph	X		
<b>Radlmeier</b> Helmut		X	
<b>Rauscher</b> Doris	X		
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus			
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian	X		
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rosenthal</b> Georg	X		
<b>Rotter</b> Eberhard			
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharf</b> Ulrike		X	
<b>Scheuenstuhl</b> Harry	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmidt</b> Gabi			
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina			X
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schwab</b> Thorsten			
Dr. <b>Schwartz</b> Harald		X	
<b>Seehofer</b> Horst			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela			X
<b>Sibler</b> Bernd		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig		X	
<b>Stachowitz</b> Diana	X		
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia			
<b>Steinberger</b> Rosi			X
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia		X	
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian		X	
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Stümpfig</b> Martin			X
<b>Tasdelen</b> Arif	X		
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl		X	
<b>Vogel</b> Steffen		X	
<b>Waldmann</b> Ruth			
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst			
<b>Weikert</b> Angelika	X		
Dr. <b>Wengert</b> Paul			
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna	X		
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta		X	
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert			
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno		X	
<b>Gesamtsumme</b>	35	100	14

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 20.04.2016 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Glyphosat - Klare Position und Schutz der öffentlichen Gesundheit (Drucksache 17/11038)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Adelt</b> Klaus			X	<b>Gehring</b> Thomas			
<b>Aigner</b> Ilse				<b>Gerlach</b> Judith			
<b>Aiwanger</b> Hubert			X	<b>Gibis</b> Max		X	
<b>Arnold</b> Horst		X		<b>Glauber</b> Thorsten			X
<b>Aures</b> Inge			X	Dr. <b>Goppel</b> Thomas		X	
<b>Bachhuber</b> Martin		X		<b>Gote</b> Ulrike	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter			X	<b>Gottstein</b> Eva	X		
<b>Bauer</b> Volker		X		<b>Güll</b> Martin			X
<b>Baumgärtner</b> Jürgen				<b>Güller</b> Harald			X
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried				<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Bause</b> Margarete	X			<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Beißwenger</b> Eric		X		<b>Häusler</b> Johann			X
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Halbleib</b> Volkmar			X
<b>Biedefeld</b> Susann			X	<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Blume</b> Markus				<b>Hartmann</b> Ludwig			
<b>Bocklet</b> Reinhold				<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Brannekämper</b> Robert		X		<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		<b>Herold</b> Hans		X	
<b>Brückner</b> Michael		X		Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
von <b>Brunn</b> Florian			X	<b>Herrmann</b> Joachim			
<b>Brunner</b> Helmut		X		Dr. <b>Herz</b> Leopold			X
<b>Celina</b> Kerstin	X			<b>Hiersemann</b> Alexandra			X
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X		<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
<b>Dorow</b> Alex		X		<b>Hofmann</b> Michael		X	
<b>Dünkel</b> Norbert		X		<b>Holetschek</b> Klaus		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				Dr. <b>Hopp</b> Gerhard		X	
<b>Eck</b> Gerhard				<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Eiling-Hütig</b> Ute		X		Dr. <b>Huber</b> Marcel			
<b>Eisenreich</b> Georg				Dr. <b>Huber</b> Martin		X	
<b>Fackler</b> Wolfgang		X		<b>Huber</b> Thomas		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen	X			Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Fehlner</b> Martina			X	<b>Huml</b> Melanie			
<b>Felbinger</b> Günther	X			<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Flierl</b> Alexander		X		<b>Jörg</b> Oliver		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus			X	<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Freller</b> Karl		X		<b>Kaniber</b> Michaela		X	
<b>Füracker</b> Albert				<b>Karl</b> Annette			X
<b>Ganserer</b> Markus	X			<b>Kirchner</b> Sandro		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul			X	<b>Knoblauch</b> Günther			X
				<b>König</b> Alexander		X	
				<b>Kohnen</b> Natascha			X



Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
Dr. <b>Kränzlein</b> Herbert			X
<b>Kraus</b> Nikolaus			X
<b>Kreitmair</b> Anton		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Kühn</b> Harald		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Lederer</b> Otto		X	
<b>Leiner</b> Ulrich	X		
Freiherr von <b>Lerchenfeld</b> Ludwig			
<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Lotte</b> Andreas			X
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Mistol</b> Jürgen	X		
<b>Müller</b> Emilia			
<b>Müller</b> Ruth			X
<b>Mütze</b> Thomas			
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nussel</b> Walter		X	
<b>Osgyan</b> Verena			
<b>Petersen</b> Kathi			X
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich			X
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard			X
<b>Pschierer</b> Franz Josef			
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			X
<b>Radlmeier</b> Helmut		X	
<b>Rauscher</b> Doris			X
Dr. <b>Reichhart</b> Hans		X	
<b>Reiß</b> Tobias		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus			
<b>Ritt</b> Hans		X	
<b>Ritter</b> Florian			X
<b>Roos</b> Bernhard			X
<b>Rosenthal</b> Georg			X
<b>Rotter</b> Eberhard			
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharf</b> Ulrike		X	
<b>Scheuenstuhl</b> Harry			X
<b>Schindler</b> Franz			X
<b>Schmidt</b> Gabi			
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga			X
<b>Schöffel</b> Martin		X	
<b>Schorer</b> Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schorer-Dremel</b> Tanja		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schulze</b> Katharina	X		
<b>Schuster</b> Stefan			X
<b>Schwab</b> Thorsten			
Dr. <b>Schwartz</b> Harald		X	
<b>Seehofer</b> Horst			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sengl</b> Gisela	X		
<b>Sibler</b> Bernd			
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin			X
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Stachowitz</b> Diana			X
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Stamm</b> Claudia	X		
<b>Steinberger</b> Rosi	X		
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia		X	
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Straub</b> Karl		X	
<b>Streibl</b> Florian			X
<b>Strobl</b> Reinhold			X
<b>Ströbel</b> Jürgen		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			X
<b>Stümpfig</b> Martin	X		
<b>Tasdelen</b> Arif			X
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tomaschko</b> Peter		X	
<b>Trautner</b> Carolina		X	
<b>Untertländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Vogel</b> Steffen		X	
<b>Waldmann</b> Ruth			X
Prof. Dr. <b>Waschler</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst			
<b>Weikert</b> Angelika			X
Dr. <b>Wengert</b> Paul			X
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			X
<b>Westphal</b> Manuel		X	
<b>Widmann</b> Jutta			
<b>Wild</b> Margit			X
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wittmann</b> Mechthilde		X	
<b>Woerlein</b> Herbert			X
<b>Zacharias</b> Isabell			X
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
<b>Zierer</b> Benno		X	
<b>Gesamtsumme</b>	19	80	48